
**HES – SO Wallis – Fachhochschule Westschweiz, Studiengang Soziale Arbeit,
Rte de la Plaine 2, 3960 Siders**

Diplomarbeit zur Erlangung des Diploms Sozialpädagogin FH von:

Andrea Tamina Jaeger, Birkenweg 8, 3930 Visp
Sozialpädagogin VZ/05

Betreut durch Dorothea Köppel

Oktober 2009

**Chance oder Belastung? Wie erleben Kinder das
Familienleben mit einem behinderten Geschwister?****Zusammenfassung**

Die vorliegende Arbeit befasst sich mit der Frage, ob Kinder das Aufwachsen mit einem behinderten Geschwister als Chance oder als Belastung erleben. Die Chancen und Belastungen, werden mit den theoretischen Begriffen Resilienz und kritisches Lebensereignis definiert. Um dies herauszufinden, wurden erwachsene Frauen und Männer verschiedenen Alters, welche Geschwister von behinderten Menschen sind, befragt. Die Arbeit zeigt die Gefühle, die Bedürfnisse und die Ressourcen der Geschwister auf.

Die Untersuchung zeigt, dass die Befragten trotz schwieriger Situationen in ihrer Kindheit das Aufwachsen mit einem behinderten Geschwister überwiegend als positive Erfahrung ansehen. Dies ist darauf zurückzuführen, da die Geschwister in ihrer Kindheit genügend familiäre Schutzfaktoren aufwiesen, das heisst, sie waren resilient gegen belastende Situationen. Durch die Erfahrung, mit einem behinderten Geschwister aufzuwachsen, konnten sie sich verschiedene Sozialkompetenzen wie Empathie, Geduld, Toleranz und Verantwortung aneignen. Die persönlichen Gespräche mit den befragten Personen lassen den Leser an den schönen, lustigen, schwierigen und bedrückenden Momenten aus dem Leben von Kindern mit behinderten Geschwistern teilhaben.

Die Schlussfolgerung zeigt verschiedene Handlungsansätze für Eltern und Fachpersonen auf. Die Handlungsansätze können den involvierten Personen helfen, die Situation, mit einem behinderten Kind zu leben, sich um ein behindertes Kind zu kümmern, für die Geschwister der behinderten Kinder angenehmer zu gestalten.

Schlüsselwörter

Geschwisterbeziehung - Behinderung - Familiensystem - Chance - Belastung -
Kommunikation - Schutzfaktoren

1 Inhaltsverzeichnis

1 Inhaltsverzeichnis.....	2
2 Bezug zu Theorien.....	5
2.1 Darstellung der Forschungsthematik.....	5
2.2 Einleitung.....	6
2.3 Fragestellung.....	6
2.3.1 Bezug zur Sozialen Arbeit.....	6
2.4 Forschungsziele.....	6
2.5 Theoretische Grundlagen.....	7
2.5.1 Lektüre.....	7
2.5.1.1 Begriffserklärungen.....	7
2.5.1.1.1 Chance	7
2.5.1.1.2 Belastung	8
2.5.1.1.3 Familie	8
2.5.1.1.3.1 Die Familie als System.....	8
2.5.1.1.4 Behinderung	9
2.5.1.1.4.1 WHO (World Health Organisation) Definition.....	9
2.5.1.1.4.2 Definition Invalidität im Schweizerischen Bundesgesetz (ATSG).....	9
2.5.1.2 Geschwisterbeziehungen nichtbehinderter Geschwister.....	9
2.5.1.2.1 Die Bedeutung von Geschwisterbeziehungen.....	9
2.5.1.2.2 Die Bedeutung der Position in der Geschwisterreihe.....	10
2.5.1.2.2.1 Das erstgeborene Kind.....	10
2.5.1.2.2.2 Das zweitgeborene Kind.....	10
2.5.1.2.2.3 Das mittlere Kind.....	11
2.5.1.2.2.4 Das jüngste Kind.....	11
2.5.1.2.2.5 Das Einzelkind.....	12
2.5.1.2.3 Die Bedeutung des Alters für die Geschwister.....	12
2.5.1.2.3.1 Kleiner Altersabstand.....	12
2.5.1.2.3.2 Grosser Altersabstand.....	12
2.5.1.2.4 Die Bedeutung des Geschlechts für die Geschwister.....	12
2.5.1.2.5 Die Bedeutung der Geschwisterzahl und der Familiengrösse.....	13
2.5.1.3 Das Familienleben behinderter und nichtbehinderter Geschwister.....	13
2.5.1.3.1 Die Situation und Reaktion der Eltern auf ein behindertes Kind.....	13
2.5.1.3.2 Die Reaktion und die Situation der Geschwister behinderter Kinder.....	14
2.5.1.3.3 Die Chancen und Belastungen für Geschwister	15
2.5.1.3.3.1 Chancen.....	15
2.5.1.3.3.2 Belastungen.....	16
2.5.1.3.4 Die Geschwisterbeziehung	16
2.5.1.3.4.1 Rollenverteilung.....	17
2.5.1.3.4.2 Ausdruck von Aggression.....	17
2.5.1.3.4.3 Erleben von Angst.....	17
2.5.1.3.4.4 Geschwisterliche Nähe.....	17
2.5.1.3.5 Die Entwicklung der Geschwister	18
2.5.1.3.5.1 Gespräche und Auseinandersetzung in der Familie	18
2.5.1.3.5.2 Die Einstellung der Eltern gegenüber der Familiensituation	19
2.5.1.3.5.3 Der Einfluss der sozio – ökonomischen Situation für die Familie.....	19
3 Methodik.....	21
3.1 Hypothesen.....	21
3.2 Stichprobe.....	21
3.2.1 Auswahl und Festlegung der Stichprobe.....	21
3.2.2 Begründung der ausgewählten Stichprobe.....	22
3.3 Instrumente für die Datenerhebung.....	23

3.4 Beschrieb Forschungsvorgehen.....	24
3.4.1 Kritische Beurteilung.....	25
3.5 Ethische Standards.....	26
4 Datenanalyse.....	27
4.1 Eingesetzte Verfahren.....	27
4.1.1 Kategorien – Kriterien und Indikatorenbildung.....	27
4.1.2 Indikatorenkatalog.....	27
4.1.3 Interviewanalyse.....	28
4.2 Beschreib und Interpretation der Kategorien.....	28
4.3 Analyse der Interviews in Bezug auf die Theorie.....	37
4.3.1 Übereinstimmung und Diskrepanz mit der Theorie.....	37
4.3.1.1 Situation der Geschwister behinderter Kinder.....	37
4.3.1.1.1 Reaktion der Geschwister.....	37
4.3.1.1.2 Chancen.....	39
4.3.1.1.3 Belastungen.....	39
4.3.1.1.4 Beziehung zum behinderten Geschwister.....	40
4.3.1.2 Beziehung zu den Eltern.....	43
4.3.1.2.1 Familiäre Schutzfaktoren.....	43
4.3.1.2.2 Kommunikation in der Familie.....	43
4.3.1.2.3 Einstellung der Eltern.....	44
4.4 Analyse der Interviews in Bezug auf die Hypothesen.....	45
4.4.1 Übereinstimmung und Diskrepanz mit den Hypothesen.....	45
4.5 Bezug zur Fragestellung.....	47
4.5.1 Antwort für die Stichprobe.....	47
4.5.2 Allgemeine Antwort für Geschwister von behinderten Kindern.....	48
4.6 Erkenntnisse aus der beruflichen Praxis.....	49
5 Schlussfolgerung	50
5.1 Wichtigste Erkenntnisse.....	50
5.1.1 Theorie	50
5.1.1.1 Fehlende Forschung und Literatur.....	50
5.1.1.2 Chance oder Belastung.....	51
5.1.1.3 Familiäre Situation.....	51
5.1.2 Forschung.....	51
5.1.2.1 Wichtigkeit der Schutzfaktoren.....	51
5.1.2.2 Wichtigkeit der Eltern	52
5.1.2.3 Wichtigkeit der Kommunikation.....	52
5.1.2.4 Wichtigkeit der Geschwisterbeziehung zum behinderten Geschwister	52
5.1.2.5 Wichtigkeit der Geschwisterbeziehung zum nichtbehinderten Geschwister.....	52
5.1.2.6 Aufwachsen mit einem behinderten Geschwister als positive Herausforderung.....	53
5.1.3 Praxis	53
5.1.3.1 Tabuisierung der Thematik.....	53
5.1.3.2 Wichtigkeit der Geschwisterbeziehung im Alter.....	53
5.2 Zielüberprüfung.....	54
5.2.1 Forschungsziele für den theoretischen Teil.....	54
5.2.1.1 Gefühle und Emotionen.....	54
5.2.1.2 Familiäre Schutzfaktoren	55
5.2.1.3 Verschiedene Rollen der Kinder	55
5.2.2 Forschungsziele für den empirischen Teil.....	55
5.2.2.1 Chancen und Risiken	55
5.2.2.2 Individuell vorhandene oder nichtvorhandene Schutzfaktoren	55
5.2.2.3 Wünsche, Hoffnungen und Träume.....	55
5.2.3 Forschungsziel für die Umsetzung in der Praxis.....	55
5.2.3.1 Unterstützungsmöglichkeiten	55
5.3 Grenzen der Forschungsarbeit.....	56

5.4 Auswirkungen der Forschung für die Praxis.....	57
5.4.1 Auswirkungen für meine berufliche Praxis.....	57
5.4.2 Auswirkungen für die berufliche Praxis von Fachpersonen.....	57
5.5 Handlungsansätze für die Praxis.....	58
5.5.1 Handlungsansätze für Eltern.....	58
5.5.1.1 Aufklärung.....	58
5.5.1.2 Einbezug bei Entscheidungen.....	58
5.5.1.3 Zeit	59
5.5.1.4 Geschwisterbeziehung fördern.....	59
5.5.1.5 Einblick erhalten.....	59
5.5.2 Handlungsansätze für Fachpersonen.....	60
5.5.2.1 Zusammenarbeit Eltern – Fachpersonen.....	60
5.5.2.2 Kennenlernen des therapeutischen, medizinischen und schulischen Umfeldes.....	60
5.5.2.3 Geschwistertreffen.....	60
5.6 Persönliche Auseinandersetzung.....	61
6 Dankung.....	64
7 Schlussgedanken.....	65
8 Quellen.....	67

2 Bezug zu Theorien

2.1 Darstellung der Forschungsthematik

„Alles schien – von aussen gesehen – rund zu laufen. Aber in meinem Innern sah es anders aus. Weil ich so selbstständig, vernünftig und pflegeleicht war (oder sein musste), wurde ich als Kind emotional überfordert. Ich fühlte mich unverstanden, hatte das Gefühl, keinen Platz in der Familie zu haben, weil meine beiden Geschwister so viel Zeit und Raum in Anspruch nahmen. Wohl intuitiv erkannte ich, dass ich nicht auch noch Probleme machen durfte, und nahm meine eigenen Ansprüche zurück. Hinter der problemlosen Fassade lauerten bei mir jedoch grosse Ängste und Sorgen – Verlustängste vor allem -, die ich nicht preisgeben konnte. Denn – so empfand ich es als Kind – es war niemand da, dem ich mich hätte anvertrauen können, der mich verstanden hätte. Ich zog mich deshalb früh von der Familie zurück; ich habe enorm viel gelesen, Tagebuch geschrieben oder war mit Freunden unterwegs. Diese Aussenseiterrolle in der Familie war aber, so denke ich heute, auch ein Selbstschutz für mich – eine Flucht, Abgrenzung von der Familie, weil ich sie oft als einengend und bedrückend empfand“.(HABERTHÜR, 2005, S. 110/110)

Dieser Auszug stammt aus einem Interview mit einer 34 – jährigen Frau, welche einen drei Jahre älteren schwer geistig behinderten Bruder hat. Das Beschriebene zeigt auf, dass die Frau als Kind ihre Bedürfnisse zurücknehmen musste, um der Familie nicht noch weitere Probleme zu bereiten. Für ihre Familie nahm sie die Rolle der sorglosen Tochter ein, und stellte sich damit in den Schatten ihrer Geschwister, abseits ihrer Familie. Die Einnahme dieser Rolle war für die Frau einerseits ein Selbstschutz, aber trotzdem fühlte sie sich in ihrer Familie unverstanden und in ihren Bedürfnissen nicht ernst genommen.

Die beschriebene Situation zeigt eine mögliche Reaktion auf, wie Kinder von behinderten Geschwistern mit dieser nicht ganz einfachen Familiensituation umgehen und wie sie sich dabei fühlen. Da sich jede Familie aus verschiedensten Charakteren, Rollen zusammensetzt, sich jede Familie in anderen Lebensbedingungen befindet, ist das Aufwachsen mit einer behinderten Schwester oder einem behinderten Bruder individuell und hängt von vielen weiteren Faktoren ab. Diese Ausgangslage motiviert mich, mich während meiner Arbeit mit Geschwistern von behinderten Kindern zu treffen, um ihre Situation kennen zu lernen. In den Gesprächen möchte ich ihre positiven wie negativen Erfahrungen, ihre Rolle(n) innerhalb der Familie, die Beziehung zu den Geschwistern und Eltern und ihre Wünsche und Hoffnungen in Erfahrung bringen.

Da ich während meiner Ausbildung und meiner praktischen Arbeit als Sozialpädagogin vor allem mit behinderten Kindern, Erwachsenen und deren Eltern zusammengearbeitet habe, habe ich bemerkt, dass die Geschwister der behinderten Menschen sehr selten zum Vorschein treten. Diese Tatsache lässt mich annehmen, dass das behinderte Kind in der Familie sehr viel Platz einnimmt, so wenig Zeit für das Geschwisterkind bleibt und dieses dadurch in den Hintergrund aller weiteren Familienmitglieder treten wird oder muss. Jede Person eines Familiensystems hat jedoch ihre Wichtigkeit und trägt einen Teil bei, damit die Familie glücklich ist und funktionieren kann. Deshalb haben die Geschwister von behinderten Kindern auch ein Mitspracherecht und sollten in die Zusammenarbeit mit den Sozialtätigen miteinbezogen werden, da ihre Stimmen wichtig und von Bedeutung für das behinderte Kind sein können. Dies erfordert von mir als Sozialpädagogin, dass die

Geschwister an wichtigen Prozessen teilnehmen können, wenn sie dies möchten, dass ihre Bedürfnisse angehört werden, damit sie nicht in Vergessenheit geraten.

2.2 Einleitung

In meiner Arbeit möchte ich mich vor allem, wie oben bereits erwähnt, mit Geschwistern von behinderten Menschen treffen, damit diese aus ihrer Sicht ihre persönliche Geschichte erzählen können. Die Geschichte über das gemeinsame Aufwachsen mit einem behinderten Geschwister, über schöne und schwierige Situationen und über die Erfahrungen, welche die Geschwister ein Leben lang in sich tragen. Als ich mich für dieses Thema entschied, beschäftigte mich die Frage, ob die Geschwister von behinderten Kindern ihre Kindheit rückblickend als wertvolle Erfahrung ansehen, durch welche sie sich viele Kompetenzen aneignen konnten oder ob sie ihre Kindheit rückblickend als Belastung empfinden, an welcher sie heute noch arbeiten müssen. Um Antworten auf diese Fragen zu finden, habe ich mich für folgende Fragestellung entschieden:

2.3 Fragestellung

Chance oder Belastung ? – Wie erleben Kinder das Familienleben mit einem behinderten Geschwister?

2.3.1 Bezug zur Sozialen Arbeit

Da ich in meinem Beruf als Sozialpädagogin behinderte Menschen begleite, werde ich auch mit deren Familien, Eltern und Geschwister konfrontiert. Die Erarbeitung der gewählten Fragestellung ermöglicht mir als Fachperson einen näheren Zugang zu den Geschwistern, das Kennenlernen eines Familiensystem mit einem behinderten Kind und zeigt mir die Ressourcen oder die Probleme der Geschwister auf, welche im Zusammenleben mit einem behinderten Kind entstehen können. Dieses angeeignete Wissen kann ich in meine Arbeit mit behinderten Menschen mit einbeziehen und in der alltäglichen Arbeitspraxis umsetzen.

2.4 Forschungsziele

Für meine Arbeit habe ich verschiedene Ziele ausgewählt, welche ich auf Theorie, Forschung und Praxis aufteile. Am Ende der Arbeit werde ich die ausgewählten Ziele evaluieren und überprüfen, ob diese durch die Erarbeitung der Theorie und der Forschung erreicht werden konnten.

Forschungsziele für den theoretischen Teil

- Die Gefühle und Emotionen von Kindern mit behinderten Geschwistern aufzeigen.
- Die vorhandenen oder nichtvorhandenen familiären Schutzfaktoren und deren Auswirkungen auf das Zusammenleben mit einem behinderten Geschwister aufzeigen.
- Die verschiedenen Rollen der Kinder mit behinderten Geschwistern in einem Familiensystem aufzeigen.

Forschungsziele für den empirischen Teil

- Die Chancen und Risiken aufzeigen, welche durch das Familienleben mit einem behinderten Kind entstehen.
- Die individuell vorhandenen oder nichtvorhandenen Schutzfaktoren der nichtbehinderten Geschwister innerhalb ihrer Familie aufzeigen.
- Wünsche, Hoffnungen und Träume der Geschwister kennen lernen.

Forschungsziel für die Umsetzung in der Praxis

- Unterstützungsmöglichkeiten der Eltern für die nichtbehinderten Kinder vorschlagen.

2.5 Theoretische Grundlagen

2.5.1 Lektüre

2.5.1.1 Begriffserklärungen

2.5.1.1.1 Chance

Um den Begriff Chance im Zusammenhang mit meiner Fragestellung zu erklären, benutze ich den Ausdruck der Resilienz. Holtmann & Schmidt (2004) beschreiben in Fuhrer (2007, S. 34) „das Konzept der Resilienz (d.h. psychische Widerstandsfähigkeit angesichts bedeutsamer Belastungen)“ als „...die Fähigkeit eines Kindes, relativ unbeschadet mit den Folgen belastender Lebensereignisse umgehen zu können.“ Diese psychische Widerstandsfähigkeit wird in der Kindheit gebildet, oder auch nicht, d.h. einige Kinder können mit den Belastungen umgehen und andere scheitern daran. Dem widerstandsfähigen Kind, welches die Belastungen meistert, stehen verschiedene Ressourcen zur Verfügung, mit denen es versucht die Schwierigkeiten zu bewältigen und nach Lösungen zu suchen. Fuhrer (2007, S. 34) sagt, damit ein Kind diese Fähigkeit besitzt, „...ist das Kind auf förderliche Faktoren in der Interaktion mit den Menschen seines Umfeldes angewiesen. Als Kinder besonders stark machende Ressourcen gelten soziale Vorbilder wie Eltern oder Geschwister...“.

Diese stark machenden Ressourcen werden auch Schutzfaktoren genannt und helfen dem Kind die belastenden Lebensereignisse unbeschadet zu überstehen. Lösel und Bender (2005) nennen in Psychoscope (2007, S. 6) einige der folgenden wichtigsten familiären Schutzfaktoren:

„1. Enge, stabile und sichere positive-emotionale Beziehung zu (mindestens) einer Bezugsperson (Elternteil oder andere zuverlässige Versorgungsperson), die Feinfühligkeit, Responsivität und Kompetenz im Umgang zeigt. Dies ist, wie unzählige Forschungsergebnisse eindrücklich nachweisen, die zentralste Ressource.“

„2. Soziale Unterstützung innerhalb und ausserhalb der Familie durch verlässliche Bezugspersonen. ...“.

„3. Ein emotional warmes, offenes Erziehungsverhalten der Betreuungspersonen, das aber gleichzeitig auch angemessen strukturierend und Normorientiert ist.“

Eine enge Beziehung zu einer Bezugsperson alleine reicht jedoch nicht aus, um für das Kind ein Schutzfaktor zu sein. Es ist auch wichtig, wie die Bezugsperson mit dem Kind umgeht, dass sie die Grundbedürfnisse des Kindes erfüllt und darauf reagieren kann, dass sie dem Kind gegenüber Wertschätzung zeigt, dass sie es seinem Alter entsprechend fördern kann und dass sie für das Kind ein soziales und hilfreiches Modell ist, welches dem Kind bsw. auch zeigt, wie man mit Fehlern und Kritik umgehen kann (INTERVIEW, Anhang O, S. 132).

2.5.1.1.2 Belastung

Um Belastung zu definieren, beziehe ich mich auf die Beschreibung des Begriffs „kritisches Lebensereignis“. Fuhrer (2005, S. 91) beschreibt, dass verschiedene einschneidende Ereignisse, wie ein Todesfall in der Familie, eine schwere Krankheit, welche nicht absehbar und jeden Mensch zu jeder Zeit seines Lebens treffen kann, als kritische Lebensereignisse bezeichnet werden. Diese kritischen Lebensereignisse verändern oft die bisher geführte Lebensweise und können Entwicklungsprozesse entfachen, welche die bisherigen Denk - und Handlungsmuster beeinflussen. Die kritischen Lebensereignisse führen zu Problemen oder Verlusten, welche von der betroffenen Person entweder als Herausforderung oder als Chance für eine positive Veränderung wahrgenommen werden kann. Wird sie als Risiko wahrgenommen, kann dies zu psychischen Problemen oder Fehlentwicklungen führen, besonders dann, wenn die Auswirkungen der kritischen Lebensereignisse nicht mit den persönlichen vorhandenen Ressourcen bewältigt werden können.

2.5.1.1.3 Familie

Da es eine grosse Anzahl verschiedenster Familienformen gibt, beschränke ich mich in meiner Diplomarbeit auf die traditionelle Kernfamilie, bestehend aus Vater, Mutter und mindestens zwei Kindern oder mehr, wovon mindestens ein Kind eine geistige und – oder körperliche Behinderung hat. Ich wähle diese Familienform für meine Forschungsarbeit, da beide Elternteile wichtig für die Entwicklung ihrer Kinder sind und die Familie durch mindestens zwei Kinder ergänzt werden muss, damit diese Geschwister sind und Geschwister haben.

2.5.1.1.3.1 Die Familie als System

Fuhrer (2007, S. 46) bezeichnet die Familie als System von zwischenmenschlichen Beziehungen, in welchem die Qualität der einzelnen Beziehungen Einfluss auf alle anderen Beziehungen innerhalb dieses Systems hat. Die traditionelle Kleinfamilie bestehend aus Vater, Mutter, Sohn und Tochter, lässt sich in sechs Dyaden (Vater - Mutter, Vater – Sohn, Vater – Tochter, Mutter – Sohn, Mutter – Tochter, Sohn – Tochter), vier Triaden (z.B. Vater – Mutter – Sohn usw.) und in eine Tetrade, die gesamte Familie, unterteilen. All diese verschiedenen Beziehungseinheiten zeigen auf, „...wie komplex familiäre Beziehungskonstellationen und die sich wechselseitig beeinflussenden Beziehungen sein können. Ein Familiensystem bildet somit die Summe aller Beziehungen innerhalb einer Familie. Jede Einzelpersönlichkeit sowie jede Beziehung zwischen zwei Familienmitgliedern haben Einfluss auf die Familie als Ganzes.“ (FUHRER, 2007, S. 47)

Frick (INTERVIEW, Anhang O, S. 125) bezeichnet Familie als ein Laboratorium, in welchem man Fertigkeiten, Wünsche, Neigungen und Fähigkeiten entwickelt und üben kann. Man kann sich mit den Familienmitgliedern vergleichen, sich abgrenzen, aber sich auch identifizieren und man erhält ständig Rückmeldungen. Er nennt es „...der Mikrokosmos, das soziale Gefüge, dass man entwickelt und ausbaut.“ (INTERVIEW, Anhang O, S. 125)

2.5.1.1.4 Behinderung

2.5.1.1.4.1 WHO (World Health Organisation) Definition

Den Begriff Behinderung zu definieren ist nicht ganz einfach, da es viele verschiedene internationale Definitionen und verschiedene Behinderungsarten gibt. Ich beziehe mich zuerst auf die Definition der WHO (World Health Organisation). Die WHO unterteilt Behinderung in drei Kategorien auf :

- „1. Impairment (Schädigung) = Mängel oder Abnormitäten der anatomischen, psychischen oder physiologischen Funktionen und Strukturen des Körpers.
2. Disability (Beeinträchtigung) = Funktionsbeeinträchtigung oder – mangel aufgrund von Schädigungen, die typische Alltagssituationen behindern oder unmöglich machen.
3. Handicap (Behinderung) = Nachteile einer Person aus einer Schädigung oder Beeinträchtigung.“ (PRO INFIRMIS, 2003)

2.5.1.1.4.2 Definition Invalidität im Schweizerischen Bundesgesetz (ATSG)

Im schweizerischen Bundesgesetz über den Allgemeinen Teil des Sozialversicherungsrechts (ATSG) (2000, S.3) findet man unter Definitionen allgemeiner Begriffe im Kapitel 2 unter dem Artikel 8 folgendes zu Invalidität :

- „1 Invalidität ist die voraussichtlich bleibende oder längere Zeit andauernde ganze oder teilweise Erwerbsunfähigkeit.
- 2 Nicht erwerbstätige Minderjährige gelten als invalid, wenn die Beeinträchtigung ihrer körperlichen, geistigen oder psychischen Gesundheit voraussichtlich eine ganze oder teilweise Erwerbsunfähigkeit zur Folge haben wird.
- 3 Volljährige, die vor der Beeinträchtigung ihrer körperlichen, geistigen oder psychischen Gesundheit nicht erwerbstätig waren und denen eine Erwerbstätigkeit nicht zugemutet werden kann, gelten als invalid, wenn eine Unmöglichkeit vorliegt, sich im bisherigen Aufgabenbereich zu betätigen“.

Die Situation eines Behinderten und seines Umfeldes wird je nach Behinderungsart anders beeinflusst. Während meiner Forschungsarbeit möchte ich mich auf Personen mit einem körperlich und – oder geistig behinderten Geschwister beschränken und weitere Behinderungsformen ausschliessen. Da ich mir durch meine praktischen Erfahrungen mit geistig – und körperlich behinderten Menschen schon einiges Wissen über diese Behinderungsarten angeeignet habe, ist dies sicherlich ein grosser Vorteil den ich für meine Diplomarbeit nutzen kann. Der Einbezug aller Behinderungsformen in meiner Fragestellung wäre für meine theoretische wie empirische Forschung viel zu weit gefasst und könnte den vorgegebenen Zeitraum für die Arbeit nicht berücksichtigen.

2.5.1.2 Geschwisterbeziehungen nichtbehinderter Geschwister

2.5.1.2.1 Die Bedeutung von Geschwisterbeziehungen

In der heutigen Forschung der Familienpsychologie hat die Bedeutung der Geschwisterbeziehungen einen hohen Stellenwert für die persönliche Entwicklung. „Nach Hofer / Wild / Noack (2002) herrscht <<im aktuellen Forschungsgeschehen Übereinstimmung dahingehend, dass Geschwister eine herausragende Rolle im Lebenslauf spielen. [...] Neben Eltern und Peers haben sie eine wichtige Funktion als Sozialisationsagenten, weil Geschwister im täglichen

Zusammenleben sich gegenseitig anregen und lernen, sich zu verstehen und auseinander zu setzen.>>”(FRICK, 2006, S. 119)

Wie schon erwähnt spielen Geschwister eine bedeutende Rolle für die individuelle Entwicklung. Geschwister vergleichen sich ständig miteinander und erlernen dadurch Kompetenzen in den Bereichen Kognition, Emotionen, Sozialverhalten und Persönlichkeitseigenschaften (FRICK, 2006, S. 120).

Geschwisterbeziehungen werden als Primärbeziehungen bezeichnet, da die Geschwister schon vor der Geburt, oder kurz danach anwesend sind und die Beziehungen bis zum Tode dauern. Nach Kasten (2003, S. 21) sind sie deshalb die zeitlich längst andauernden zwischenmenschlichen Beziehungen, welche man während eines Lebenslaufs hat. Schmidt – Denter (2005, S. 52) beschreibt, dass Geschwister ein eigenständiges familiäres Subsystem bilden, in welchem sich die Qualität der Beziehung, die Sozialisationsfunktion und die Bedeutung der individuellen Entwicklung erheblich zu der Beziehung zu Eltern und Gleichaltrigen unterscheidet.

2.5.1.2.2 Die Bedeutung der Position in der Geschwisterreihe

Die folgenden beschriebenen Geschwisterpositionen und deren Auswirkungen auf das Kind basieren auf verschiedenen wissenschaftlichen Untersuchungen und müssen nicht unbedingt für jedes Geschwister zutreffen.

2.5.1.2.2.1 Das erstgeborene Kind

Als erstgeborenes Kind steht man im Mittelpunkt und hat die gesamte Aufmerksamkeit der Eltern. Bis zur Geburt eines Geschwisters ist das Erstgeborene konkurrenzlos und die Eltern gelten als Vorbild. Die Geburt eines Geschwisters führt bei dem Ältesten oft zu einem so genannten Entthronungserlebnis. Frick (2006, S. 39) beschreibt, dass sich das älteste Kind vor allem am Anfang zurückgesetzt und benachteiligt fühlt und Angst hat, dass es die ungeteilte Liebe und Zuwendung der Eltern verlieren kann.

Die Geburt eines Geschwisters wird von Kindern auf unterschiedliche Art und Weise erlebt und verarbeitet. Wenn sich das ältere Geschwister in seiner Position durch das jüngere bedroht fühlt, so kann es in seiner Entwicklung resignieren und auf Verhaltensmuster eines früheren Entwicklungsstadiums zurückgreifen (z.B. auf die Babysprache) oder es verteidigt seine Position gegenüber dem Geschwister und lässt das jüngere Geschwister spüren, dass es mehr Rechte hat. Das ältere Geschwister kann aber auch eine fürsorgliche Haltung einnehmen und dem jüngeren Geschwister hilfreich zur Seite stehen (FRICK, 2006, S. 42).

Die Einstellung der Eltern, gegenüber den ältesten Kindern, ist ein bedeutender Faktor, wie sich Geschwisterbeziehungen entwickeln. Frick betont (2006, S. 34), dass die Eltern dem Kind ein an ihr Alter angepasstes Leben ermöglichen sollen, d.h. es nicht älter machen als es eigentlich ist und ihm nicht zu viel Verantwortung (auch bei der Betreuung des Geschwisters) übertragen. Baum (2003, S.9) sagt, dass die ältesten Kinder eine gute Chance haben zu ihren jüngeren Geschwistern eine liebe – und respektvolle Beziehung aufzubauen, wenn sie merken, dass die Liebe der Eltern nicht verloren geht, auch nicht dann, wenn es Konflikte gibt.

2.5.1.2.2.2 Das zweitgeborene Kind

Wenn ein zweites Kind in eine Familie hineingeboren wird, verändern sich automatisch viele der bisher gewohnten familiären Strukturen. Das nachkommende Geschwister steht nun nicht alleine da, sondern es erlebt täglich den Vorsprung seines älteren Geschwisters. Dies stellt für das Jüngere einen grossen Ansporn dar,

d.h. es versucht das ältere Geschwister einzuholen, eifert ihm in vielen Dingen nach oder es sucht sich ein anderes Tätigkeitsfeld wie sein Geschwister (z.B. das Erlernen eines Musikinstrumentes). Durch diesen Ansporn lernt das zweitgeborene Kind einiges viel früher und schneller als sein älteres Geschwister (BAUM, 2003, S. 11). Frick (2006, S. 55) sagt: „Nacheifern ist grundsätzlich eine günstige Verhaltenstendenz und lässt sich bei allen Geschwistern beobachten : Es ist ein entscheidender Baustein, ein Motor der psychischen Entwicklung.“ Dieses Nacheifern ist also ein normaler Prozess zwischen Geschwisterpaaren und kann sich erst nachteilig auf die Entwicklung des Kindes / der Kinder auswirken, wenn es zu einem ständigen unerbittlichen Kampf führt.

Durch den Vorsprung ihrer älteren Geschwister sind die zweitgeborenen Kinder sehr motiviert, um neue Dinge zu erlernen, wie bsw. das Lesen, das Schreiben und das Rechnen, bevor sie überhaupt eingeschult werden. Die hohe Anpassungsfähigkeit der jüngeren Geschwister an ihr älteres Geschwister ist wichtig für ihre Entwicklung und lässt sie im gemeinsamen Umgang viele Lernprozesse erfahren (FRICK, 2006, S. 58).

2.5.1.2.2.3 Das mittlere Kind

In der Literatur wird die Position des mittleren Kindes oft als die ungünstigste bezeichnet. Kasten beschreibt (2003, S. 53), dass das älteste und das jüngste Kind ihre Eltern für einen gewissen Zeitraum für sich alleine haben und so geniessen sie die uneingeschränkte Zuwendung. Deshalb erhält das mittlere Kind oft am wenigsten Beachtung und kann sich dadurch vernachlässigt fühlen. So versuchen die mittleren Kinder ein Interessenfeld zu finden, in welchem sie sich behaupten können und so die Aufmerksamkeit der Eltern und Geschwister erhalten. Wenn ihnen das nicht gelingt, kann die Entwicklung des mittleren Kindes einen negativen Verlauf nehmen, d.h. es zieht sich vermehrt zurück und reagiert bsw. mit Verzweiflung, Trotz, Leistungsverweigerung und Faulheit.

Frick (2006, S. 59) beschreibt jedoch die Position des mittleren Kindes als <<die goldene Mitte>>, da es von den älteren Geschwister vieles lernen kann und sich gegenüber den jüngeren Geschwister als Vorbild zeigen kann. So hat das Kind das Privileg, dass es eine Doppelrolle einnehmen kann: „Sie sind sowohl das jüngere wie das ältere Kind; zudem haben sie auch für eine bestimmte Zeit die Vor – und Nachteile der Rolle des Jüngsten kennen gelernt. Die Vielfalt der unterschiedlichen Rollenerfahrungen bzw. das mögliche Rollenpotenzial ist bei dieser Geschwisterposition also besonders gross.“

2.5.1.2.2.4 Das jüngste Kind

Als jüngstes Kind in eine Familie geboren zu werden bringt verschiedene Facetten mit sich. Einerseits erlebt das Jüngste mit, dass alle anderen schneller, stärker und gescheiter sind und dadurch kann ihm einiges verwehrt werden, da es ja noch zu klein ist. Das Jüngste wird nicht so ernst genommen wie die älteren Geschwister und kann dadurch ein grosses Streben entwickeln, der Familie das Können und die Fähigkeiten unter Beweis zu stellen. Andererseits steht den Jüngsten immer jemand zur Seite und sie können sich auf die älteren Geschwister abstützen. Zudem profitiert das jüngste Kind von den Älteren, da sie ihm den Weg vorebnen und so bleiben ihm viele Kämpfe mit den Eltern erspart. Das jüngste Kind kann viel von den älteren Geschwistern lernen, da sie schon einige Erfahrungen gesammelt haben und so den jüngeren „von den vorgelebten erfolgreichen wie ungünstigen Strategien“ berichten können (FRICK, 2006, S. 65).

Die Eltern sind meist in der Erziehung mit den jüngsten Kindern viel gelassener und setzen dem Jüngsten weniger strenge Regeln vor, wodurch es mehr Rechte als Pflichten hat. Wenn die Jüngsten jedoch zu sehr von den Eltern und den Geschwister verwöhnt werden und man ihnen das Meistern von schwierigen Situationen abnimmt, kann es sein, dass sie nie lernen, Verantwortung für sich und andere zu übernehmen (FRICK, 2006, S. 61 – 68). Da die Eltern beim Jüngsten gelassener sind, besteht die Gefahr, dass die Bedürfnisse übersehen werden und dies kann zu einer emotionalen Verwahrlosung führen, vor allem dann, wenn die gesamte Familie ihre eigenen Wünsche und Bedürfnisse auf das Kleinste übertragen (BAUM, 2003, S. 13).

2.5.1.2.2.5 Das Einzelkind

Auf die Situation des Einzelkindes werde ich nicht eingehen, da das Einzelkind keine Geschwister hat und so für meine Forschungsfrage nicht relevant ist.

2.5.1.2.3 Die Bedeutung des Alters für die Geschwister

2.5.1.2.3.1 Kleiner Altersabstand

In der Wissenschaft spricht man von einem kleinen Altersabstand, wenn die Geschwister weniger als zwei Jahre auseinander liegen. In Untersuchungen wurde festgestellt, dass zwischen Geschwister mit kleinem Altersabstand eine erhöhte Aggressivität stattfindet. Diese Aggressivität geht meist vom älteren Geschwister aus, da es wegen des jüngeren Geschwisters die Aufmerksamkeit und Zuwendung der Eltern teilen muss und somit mit Eifersucht reagiert (KASTEN, 2003, S. 75 – 77). Eng benachbarte Geschwister haben jedoch den Vorteil, dass sie viele Gemeinsamkeiten aufweisen, da sie sich wegen des nahen Alters viel mehr miteinander beschäftigen. Sie entwickeln oft eine enge und gefühlsintensive Beziehung, welche jedoch nicht ganz konfliktfrei ist.

2.5.1.2.3.2 Grosser Altersabstand

Von einem mittleren bis grossen Altersabstand spricht man, wenn der Altersunterschied mehr als drei Jahre beträgt. Zwischen dieser Geschwistergruppe gibt es meist weniger aggressive Auseinandersetzungen als bei Geschwistern mit einem kleinen Altersabstand. Frick (2006, S. 98) sagt, dass bei weit auseinander liegenden Geschwistern die Ältesten eine Anführerrolle gegenüber den jüngeren Geschwister einnehmen. „...die dominante Rolle etwa des Anleiters, des Anregers, des Lehrers übernehmen, während deutlich jüngere Geschwister eher bereit sind, das Verhalten des Älteren nachzuahmen oder zumindest seine Rolle zu akzeptieren.“ Dadurch nehmen die jüngeren Geschwister meist die Ansichten und Meinungen der älteren Geschwister ein.

Bei einem sehr grossen Altersabstand von mehr als sechs Jahren, gibt es zwischen den Geschwistern kaum Konkurrenz und fast keine gemeinsamen Interessenfelder.

2.5.1.2.4 Die Bedeutung des Geschlechts für die Geschwister

Die Bedeutung des Geschlechts für die Geschwister wurde von verschiedenen Autoren untersucht. Es zeigt sich, dass gleichgeschlechtliche Geschwister oft eine positivere Interaktion untereinander haben. Schmidt – Denter (2005, S. 63) beschreibt, dass wenn das älteste Kind ein Junge ist, sich dieser öfter mit körperlicher Gewalt durchsetzt, hingegen erstgeborene Mädchen eher eine einflussreiche Vorbildfunktion einnehmen. Wenn das älteste Mädchen oder der älteste Junge nicht das gleiche Geschlecht wie seine jüngeren Geschwister hat, bekommt

dieses vermehrt Rückmeldungen von seinen älteren Geschwistern. Wenn die Zweitgeborenen nicht dasselbe Geschlecht wie ihre ältere Schwester oder ihren älteren Bruder haben, zeigen diese eine grössere Unabhängigkeit. Bei gemischt geschlechtlichen Geschwisterpaaren ist es oft so, dass sich das jüngere Geschwister typische Verhaltens – oder Rollenmerkmale des anderen Geschlechts zum Vorbild nimmt und sein älteres Geschwister ihm ein vielseitiges Verhaltensspektrum bietet. Dies ist jedoch nur der Fall, wenn der Alterabstand nicht mehr als vier Jahre beträgt.

2.5.1.2.5 Die Bedeutung der Geschwisterzahl und der Familiengrösse

In kleinen Familien können die Erwartungen der Eltern auf wenige Geschwister gerichtet werden. Dies kann von den Kindern einerseits als Chance empfunden werden, da die Kinder von den Eltern viel Zuwendung und eine gute Förderung erhalten, andererseits können sie dies auch als Druck erleben, da die Eltern zu viele und zu hohe Erwartungen an die Kinder stellen.

In Grossfamilien haben Kinder die Möglichkeit sich in Selbstständigkeit zu üben, sich Freiräume zu schaffen. Sie sind jedoch gefährdet, dass sie von den Eltern wenig Beachtung finden neben all den Geschwistern und Schwierigkeiten haben, eine individuelle Persönlichkeit zu entwickeln (FRICK, 2006, S. 100).

2.5.1.3 Das Familienleben behinderter und nichtbehinderter Geschwister

2.5.1.3.1 Die Situation und Reaktion der Eltern auf ein behindertes Kind

„Die Geburt eines Kindes mit einer Behinderung bedeutet für Eltern eine aussergewöhnliche, herausfordernde Lebenssituation – es ist ein kritisches Lebensereignis, das ihre bisherige Identität, ihr Selbstverständnis, ihre Einstellungen und Werte, ihre Lebenswünsche und Pläne in Frage stellt.“ (HABERTHÜR, 2005, S. 86)

Diese herausfordernde Situation bringt das gesamte Familienkonzept durcheinander. Die Eltern erleben in der ersten Zeit eine hohe emotionale Belastung, da sie von vielen Lebenszielen Abschied nehmen müssen und Gefühle wie Angst, Trauer, Verlust und Enttäuschung erleben. Neben der emotionalen Belastung muss sich die Familie neu orientieren, da ein behindertes Kind nach Haberthür (2005, S. 86) „in organisatorischer, physischer, zeitlicher und nicht zuletzt materieller Hinsicht“ grosse Veränderungen mit sich bringt.

Während der ersten Verarbeitungsphase verleugnen Eltern oft die Realität, um die Behinderung des Kindes zu verdrängen. Diese Verleugnung ist für die Eltern wie ein Selbstschutz, damit sie von all den negativen Gefühlen nicht zerstört werden. In einer weiteren Phase durchleben Eltern viele Sorgen und haben Schuldgefühle, dass sie mitschuldig an der Behinderung ihres Kindes sind. Eltern erleben auch grosse Wut oder eine Depression über diese schwierige Situation und drücken diese durch Streiten, einander Anschreien oder durch tiefe Trauer aus. Das Erleben dieser verschiedenen Phasen ist für die Eltern ein wichtiger Schritt, um die Situation, ein behindertes Kind zu haben, langsam anzunehmen. Wenn die Eltern anfangen zu akzeptieren, können sie wieder Verantwortung für die Familie übernehmen und sich dem behinderten und dem nichtbehinderten Kind zuwenden (LOSEFF LAVIN, 2004, S. 27 – 29).

Wenn die Eltern sich noch in einer dieser Phasen befinden, „...kann der Versuch, die Eltern für die Situation des nichtbehinderten Geschwisters, seine Anliegen und Bedürfnisse, zu sensibilisieren, kontraproduktiv sein – denn wenn Vater und Mutter die eigenen Kräfte und Ressourcen fehlen, entstehen dadurch nur zusätzliche Schuldgefühle.“ (HABERTHÜR, 2005, S. 87) Haberthür (2005, S. 87) sagt, damit

sich Eltern überhaupt dem nichtbehinderten Kind und seinen Problemen zuwenden können, sollen sie Hilfe und Entlastung erhalten. Erst dann wird es möglich auf die Bedürfnisse des nichtbehinderten Geschwisters angemessen einzugehen. Die Schuldgefühle, welche Eltern den nichtbehinderten Kindern gegenüber empfinden, können Jahre andauern, da sich Eltern ständig in einem Konflikt zwischen dem behinderten und dem gesunden Kind befinden.

2.5.1.3.2 Die Reaktion und die Situation der Geschwister behinderter Kinder

Die Reaktionen von Kindern auf ihr behindertes Geschwister sind vielfältig und bei jedem Kind verschieden. Deshalb müssen die folgenden beschriebenen Reaktionen nicht auf jedes Kind zutreffen.

Wenn Eltern ein Kind bekommen, freuen sich die meisten Geschwister darauf. Kinder haben eine positive Einstellung, auch wenn sie von den Eltern wissen, dass das Geschwister behindert ist. Viele Kinder nehmen die Behinderung gar nicht wahr, weil es für sie keine Bedeutung hat. Sie kennen das Geschwister gar nicht anders, wachsen mit seiner Behinderung auf, was so bei den gesunden Geschwistern zur Normalität der Behinderung führt.

Natürlich hängt die Reaktion der Geschwister von vielen Faktoren ab, wie bsw. davon, wie Eltern mit dieser Familiensituation umgehen. Wenn Kinder älter werden, machen sie sich ihre eigenen Gedanken, sie haben Fragen, sind unsicher oder erleben auch Angst in Bezug auf ihr behindertes Geschwister. So können die gesunden Geschwister eine grosse Wut verspüren, wenn die Eltern wegen des behinderten Kindes nicht mehr so viel Zeit haben und diese Wut kann sich gegen das behinderte Geschwister richten, da dieses ja, in den Augen des gesunden Kindes, an dieser schwierigen Situation schuld ist.

Kinder befinden sich auch in Sorge, dass sie eines Tages ebenfalls eine Behinderung bekommen oder dass sich die Behinderung ihres Geschwisters noch verschlimmert. Sie haben Angst, dass sie an der Behinderung ihres Geschwister mitschuldig sind, dass sie die Eltern enttäuschen wenn sie keine grossen Leistungen erbringen, da sie das Gefühl haben, dass die Leistungserwartungen der Eltern auf ihnen alleine lasten. Kinder haben oft Schuldgefühle, da sie sich manchmal das Verschwinden oder sogar den Tod ihres behinderten Geschwisters wünschen, wenn sie sehr wütend sind. Die Geschwister haben viele Unsicherheiten, wenn sie bsw. nicht genau wissen, was für eine Behinderung das Geschwister hat, wo die Ursachen liegen und wie die Behinderung verlaufen wird (MILLER, 1997, S. 175).

Miller (1997, S. 176) meint, dass es auch möglich sei, dass das Geschwister in die Rolle eines Betreuers schlüpft und sich dadurch verantwortlich für seine Schwester oder seinen Bruder fühlt. Dies kann jedoch zum Problem werden, vor allem dann, wenn das Geschwister noch selber ein Kind ist und dadurch seine Bedürfnisse in den Hintergrund treten.

Kinder, die mit einem behinderten Geschwister aufwachsen, haben häufig eine andere Familiensituation als ihre Altersgenossen und sie werden schon früh mit verschiedensten Problemen konfrontiert. Achilles (2005, S. 42 – 49) beschreibt verschiedene mögliche Belastungen, welche den Schwestern und Brüdern von behinderten Kindern das Leben erschweren können.

Ein Kind, dass ein behindertes Geschwister hat, weiss schon in einem frühen Alter, was krank sein, gebrechlich und behindert bedeutet. Es weiss, dass sein Geschwister auf Hilfe angewiesen ist und es lernt früh Verantwortung und Rücksicht zu nehmen. Zudem erfährt das Kind von der Aussenwelt, dass man als Mensch

Leistung erbringen, schön und gesund sein soll. Deshalb merken sie früh, dass diese Erwartung der Gesellschaft nicht vereinbar ist mit ihrem behinderten Geschwister. Dadurch können sie sich ausgeschlossen und diskriminiert fühlen, da sie die Ablehnung und Abgrenzung von behinderten Menschen oft nah miterleben.

Unter Geschwistern herrscht oft Rivalität, mit welcher die Geschwister die Zuneigung und Aufmerksamkeit der Eltern gewinnen wollen. Wenn ein Geschwister behindert ist, muss das gesunde Kind im „Kampf um die Gunst der Eltern und die beste Position in der Geschwisterreihe“ laut Achilles (2005, S. 43) Rücksicht nehmen und kann den Kampf nicht wie gesunde Geschwister ausführen. Durch diese Rücksichtnahme lernen sie, ihre eigenen Bedürfnisse zurückzustellen, was sie wütend machen kann. Diese Wut, welche die gesunden Geschwister gerne gegen ihr behindertes Geschwister richten möchten, müssen sie unterdrücken und dass kann zu angestauten Aggressionen führen. Die Unterdrückung dieser Aggressionen kann dazu führen, dass die Geschwister mit ihrer behinderten Schwester oder ihrem behinderten Bruder nicht frei und spielerisch umgehen können, was die Geschwisterbeziehung beeinträchtigen kann.

Geschwister von behinderten Kindern können Schuldgefühle entwickeln, wenn sie ihrem Geschwister gegenüber negative Gefühle empfinden. Sie schämen sich für diese Gefühle, da ihr behindertes Geschwister ja nichts für seine Behinderung kann. Schuldgefühle entwickeln Kinder auch, wenn sie sehen, dass sie im Vergleich zu ihrem Geschwister gesund, stark und intelligent sind. Sie fühlen sich schuldig, dass sie so gesund sind und dass ihr Geschwister viel weniger kann als sie.

Da ein behindertes Kind den Eltern viel Zeit und Energie raubt, vergessen die Eltern manchmal, dass das gesunde Kind auch Zuneigung, Aufmerksamkeit und Hilfe braucht. Deshalb kann es sein, dass die gesunden Kinder einen „...häufig weniger intensiven Kontakt zu ihren Eltern haben, als es eigentlich normal und richtig wäre. Deutlich wird das beim Thema Hausaufgaben. Die Kinder berichten, sie bekämen von ihren Eltern weniger Hilfe als ihre Mitschüler, die kein behindertes Geschwisterkind zu Hause haben.“ (ACHILLES, 2005, S. 46)

2.5.1.3.3 Die Chancen und Belastungen für Geschwister

So individuell wie jedes Familiensystem ist, so individuell ist auch jedes Kind. Wie in Kapitel 4.1.3.1 und 4.1.3.2 beschrieben, bringt ein behindertes Kind viele Belastungen, Veränderungen und neue Aufgaben für die Eltern, wie auch für die Geschwister, mit sich. Wie die gesunden Kinder mit diesen Veränderungen umgehen und wie sich diese auf die gesunden Geschwister auswirken, hängt von verschiedenen Faktoren ab (im Kapitel 4.1.3.5 gehe ich näher darauf ein). So erlebt das eine Kind die Situation als Chance für seine Persönlichkeit und das andere Kind hat im schlimmsten Fall sein ganzes Leben lang unter der familiären Situation zu leiden. Die folgenden aufgeführten positiven wie negativen Auswirkungen, treffen somit nicht auf jedes Kind mit einem behinderten Geschwister zu.

2.5.1.3.3.1 Chancen

Kinder eignen sich im täglichen Umgang mit ihren behinderten Geschwistern viele Sozialkompetenzen an. Sie können auf andere Menschen Rücksicht nehmen, sie lernen emphatisch zu sein, üben sich in Geduld und lernen mit einem Menschen zu kommunizieren, ihn zu verstehen, wenn er sich nicht verbal ausdrücken kann. Dadurch erlernen die Geschwister eine hohe Sozialkompetenz, welche sie auf ihrem Lebensweg beibehalten (HABERTHÜR, 2005, S. 24).

Haberthür (2005, S. 19) beschreibt, dass die Anforderungen, welche an die gesunden Kindern gestellt werden, sich positiv auf die Entwicklung auswirken

können. Wenn sie merken, dass ihnen die Eltern ihr Vertrauen schenken, ihnen mehr zutrauen als gleichaltrigen Kindern, macht sie dies stolz. Wenn sie die aufgetragenen Arbeiten der Eltern meistern, führt dies zu Selbstständigkeit und zur Entwicklung eines gesunden Selbstbewusstseins.

Wenn Kinder mit behinderten Geschwistern aufwachsen, können sie sich zu offenen und toleranten Menschen entwickeln und andere Menschen so akzeptieren wie sie sind. „Ich habe das Gefühl, dass ich vielleicht toleranter bin als andere, die nie Menschen mit einem Mangel um sich herum gehabt haben.“ (HABERTHÜR, 2005, S. 42) „Ja, Toleranz ist sicher etwas Zentrales. Man wird offener für anderes, für verschiedene Menschen, verschiedene Meinungen.“ (HABERTHÜR, 2005, S. 42) „Ich schaue behinderte Menschen mit anderen Augen an, weil ich weiss, sie können ja nichts dafür, wenn sie sich anders oder auffällig verhalten. Etwas Wichtiges ist auch, dass es für mich nicht selbstverständlich ist, gesund zu sein.“ (HABERTHÜR, 2005, S. 43)

2.5.1.3.3.2 Belastungen

Ein behindertes Kind erfordert von den Eltern viel Zeit, Zeit die das gesunde Kind mit den Eltern oft einbüßen muss. Wenn die nichtbehinderte Tochter oder der nichtbehinderte Sohn sieht, wie viel Zeit die Eltern mit dem behinderten Geschwister verbringen, kann sich diese/dieser von den Eltern abgelehnt und einsam fühlen. Haberthür (2005, S. 13) meint, dass dies oft der Fall sei, wenn das Kind noch klein ist und die Gründe für die übermässige Zuwendung des behinderten Geschwisters noch nicht verstehen kann. Erklären die Eltern dem Kind diese Situation (siehe Kapitel 4.1.3.5.2), kann das Kind von seiner Angst, abgelehnt zu werden, befreit werden.

Wenn die Geschwister in ihrer Kindheit lernen, dass sie ihre eigenen Bedürfnisse unterordnen müssen, sich immer der familiären Situation anpassen, besteht die Gefahr, dass sie dies ihr ganzes Leben lang machen werden. Dies wird vor allem problematisch, wenn die ständige Anpassung die Entfaltung der eigenen Entwicklung und Persönlichkeit negativ beeinflusst oder sogar verunmöglicht (HABERTHÜR, 2005, S. 16).

Haberthür (2005, S. 19) beschreibt in ihrem Buch, dass die gesunden Kinder oft spüren, dass ihre Eltern mit der Situation überfordert sind. So kann es sein, dass sich die Kinder verantwortlich fühlen ihren Eltern zu helfen, damit sie entlastet werden. Dies kann zu einer emotionalen Überforderung führen, da die Kinder in ihrer Rolle ihren Eltern nicht helfen können. Dies kann bei den nichtbehinderten Kindern negative Gefühle wie Hilflosigkeit auslösen.

Wenn die Eltern zu grosse Erwartungen und Anforderungen an die nichtbehinderten Kinder haben, können sich diese in einer andauernden Überforderung befinden. Auf Grund der belastenden Situation, trauen sich die Kinder oftmals nicht ihren Eltern ihre Gefühle mitzuteilen und entwickeln dadurch Schuldgefühle und Versagensängste (HABERTHÜR, 2005, S. 20).

2.5.1.3.4 Die Geschwisterbeziehung

Im Kapitel 4.1.2 bin ich auf die Geschwisterbeziehungen zwischen nichtbehinderten Kindern eingegangen. In diesem Kapitel möchte ich aufzeigen, wie eine behinderte Schwester oder ein behinderter Bruder die Beziehung verändern kann und warum sie zu einer besonderen Geschwisterbeziehung wird.

2.5.1.3.4.1 Rollenverteilung

Für viele Kinder ist die Beziehung zu ihrem behinderten Geschwister normal, da sie ja nichts anderes kennen. Trotzdem unterscheidet sich diese zu gesunden Geschwisterbeziehungen. Haberthür (2005, S. 23) beschreibt, dass sich die Rollenverteilung mit behinderten Geschwister anders verteilt. Das behinderte Kind wird vielleicht nie die gleichen Fähigkeiten haben oder diese langsamer erlernen wie sein gesundes Geschwister. Dadurch übernimmt das gesunde Kind automatisch die Rolle des älteren Geschwisters, auch wenn es jünger als das Behinderte ist. In dieser Rolle wird es versuchen sein Geschwister zu unterstützen, ihm zu helfen und es übernimmt eine führende Funktion. Zudem erhält das jüngere, gesunde Geschwister wenige Anregungen durch sein behindertes Geschwister. „...sie erhalten weniger Impulse und Herausforderungen, die ihre kognitive, sprachliche oder motorische Entwicklung anregen, als es bei anderen Geschwistern der Fall ist.“ (HABERTHÜR, 2005, S. 24) Damit sie diese fehlende Herausforderung kompensieren können, ist es wichtig, dass sie Kontakt zu Gleichaltrigen haben.

2.5.1.3.4.2 Ausdruck von Aggression

In Beziehungen zwischen gesunden Geschwistern ist es alltäglich, dass sich diese gegenseitig herausfordern und miteinander streiten. Dadurch können die Kinder ihre Aggressionen abbauen und sie finden wieder schnell zu einem liebevollen Miteinander. Wenn die Schwester oder der Bruder behindert ist, kann sich das miteinander Streiten zu einer Schwierigkeit herausstellen, da das behinderte Geschwister auf der verbalen oder körperlichen Ebene eingeschränkt ist. Haberthür (2005, S. 26) erklärt, dass die gesunden Geschwister ihre Wut oft unterdrücken, da sie sich nicht berechtigt fühlen, ihr behindertes Geschwister, welches durch seine Behinderung schon viel Leid ertragen muss, mit ihren Aggressionen zu beladen. Es gibt aber auch Kinder, welche Strategien entwickeln, um trotzdem mit ihrem Geschwister streiten zu können. Wenn das Geschwister bsw. körperlich behindert ist, dann findet der Streit einfach nur auf der verbalen Ebene statt (HABERTHÜR, 2005, S. 27).

2.5.1.3.4.3 Erleben von Angst

Eine Geschwisterbeziehung mit einem behinderten Geschwister wird immer von dessen Behinderung überschattet, welche sich je nach Behinderung verschlechtern kann. Dieses Wissen versetzt die gesunden Kinder in Angst und sie bangen um ihre behinderte Schwester oder ihren behinderten Bruder. Vor allem wenn das Geschwister in den Spital eingeliefert wird und sich seine Gesundheit verschlechtert, erleben die Kinder grosse Angst und müssen sich mit dem Thema Tod auseinander setzen (HABERTHÜR, 2005, S. 28).

2.5.1.3.4.4 Geschwisterliche Nähe

Eine Beziehung mit einem behinderten Geschwister kann sich auch durch eine besondere geschwisterliche Nähe auszeichnen, welche für beide Seiten sehr bereichernd sein kann. Wenn diese geschwisterliche Nähe jedoch zu stark wird, und das gesunde Kind dem behinderten Kind gegenüber grosse Verantwortungsgefühle entwickelt, kann dies problematisch werden. Durch das starke Solidaritätsgefühl steckt das gesunde Geschwister seine eigenen Bedürfnisse zurück, was seine Entwicklung und Identitätsfindung beeinträchtigen kann (HABERTHÜR, 2005, S. 28).

2.5.1.3.5 Die Entwicklung der Geschwister

Das Aufwachsen mit einer behinderten Schwester oder einem behinderten Bruder wird von jedem Kind anders verarbeitet. Dies hängt einerseits von der individuellen Persönlichkeit, aber auch von den verschiedenen familiären Strukturen ab. Auf die familiären Gründe, welche die Entwicklung des gesunden Kindes beeinflussen können, gehe ich in den nachfolgenden Kapiteln ein.

Ein behindertes Geschwister zu haben, heisst nicht automatisch, dass das Geschwisterkind eine festgelegte Entwicklung durchlebt. Das Geschwisterkind kann einerseits von der Erfahrung des Zusammenlebens mit einem behinderten Kind profitieren und zu einem sozialen, belastbaren, kompetenten und lebenspraktischen erwachsenen Mensch werden. Andererseits kann es auch unter der Behinderung seines Geschwisters leiden, Minderwertigkeitskomplexe und Schuldgefühle entwickeln, welche es sein ganzes Leben lang nicht los wird und seine Persönlichkeit stark beeinträchtigen kann (ACHILLES, 2005, S. 90).

Achilles (2005, S. 90) beschreibt, dass die Entwicklung des gesunden Geschwisters als erfolgreich gilt, wenn es:

„überwiegend eine gute Beziehung zu dem behinderten Kind hat, so sicher und kompetent wie möglich mit dem behinderten Kind umgeht, sich gegenüber dem behinderten Kind abgrenzen kann, also nicht glaubt, ständig in Bereitschaft sein zu müssen, auch negative Gefühle dem behinderten Kind gegenüber empfindet und diese Gefühle zugeben kann, sich in der Öffentlichkeit (meist) nicht (mehr) mit dem behinderten Kind schämt, ein überwiegend positives Selbstbild hat, seine Zukunft unabhängig vom behinderten Kind plant.“

2.5.1.3.5.1 Gespräche und Auseinandersetzung in der Familie

Ein grosser Einfluss auf die Entwicklung der Geschwister hat die Art und Weise der Kommunikation innerhalb der Familie und wie offen miteinander über die Behinderung gesprochen wird.

Kinder haben viele Fragen zu der Behinderung ihrer Schwester oder ihres Bruders, sie machen sich Sorgen, haben Ängste. Wenn sich die nichtbehinderten Kinder in dieser Situation niemandem anvertrauen können, ist dies sehr belastend. Wenn die Familie dem gesunden Kind das Gefühl gibt, dass seine Ängste und Fragen ernst genommen werden und es diese jederzeit offen aussprechen darf, ist dies für das Kind sehr entlastend (HABERTHÜR, 2005, S. 133).

In Untersuchungen mit Kindern mit behinderten Geschwister fand man heraus, dass die Befragten, welche sich im Erwachsenenalter befinden und schon etwas älter sind, nicht die Möglichkeit hatten, in ihren Familien über ihre Bedürfnisse und Sorgen zu sprechen, obwohl sie dies gern getan hätten. Haberthür (2005, S. 133) begründet dies so, dass man vor zwanzig oder dreissig Jahren innerhalb der Familie nicht über Gefühle, Ängste und Bedürfnisse sprach. Heute wissen die Eltern, dass ein ehrliches und offenes Familienklima sich fördernd auf die Entwicklung ihrer Kinder auswirkt. „...die Auseinandersetzung – auch mit Schwerem – ist für Kinder hilfreicher und weniger belastend als diffuses Nichtwissen und Ahnen.“ (HABERTHÜR, 2005, S. 134)

Manchmal kann es für die Eltern auch belastend sein, ihren gesunden Kindern Auskunft über die Behinderung zu geben, vor allem in der Anfangsphase, wenn die Eltern eben erst die Diagnose Behinderung erhalten haben und diese zuerst einmal verarbeiten müssen. Wenn die Eltern in der Anfangszeit selber viele Ängste und Unklarheiten haben, spüren dies die gesunden Kinder genau, ziehen sich zurück und wollen die Eltern mit ihren Fragen nicht noch mehr belasten. In einer solchen

Situation ist es wichtig, dass die Kinder, wie auch die Eltern, eine Möglichkeit haben mit einer Drittperson über ihre Gefühle und Sorgen zu sprechen. Bei den Kindern kann dies bsw. die Patin oder die Grosseltern sein. Die Eltern können Unterstützung im Freundeskreis oder bei einer Fachstelle finden (HABERTHÜR, 2005, S. 134).

2.5.1.3.5.2 Die Einstellung der Eltern gegenüber der Familiensituation

In jeder Familie sind die Eltern für die Kinder Vorbilder, an welchen sich die Kinder orientieren. Die Einstellung zu verschiedenen Lebensaufgaben, welche die Eltern haben, wirken sich auf das Familienleben und auf die Kinder aus. So ist die Einstellung der Eltern gegenüber der Behinderung ihres Kindes und der Umgang damit ein entscheidender Faktor, wie die gesunden Kinder damit umgehen und wie sich die Behinderung ihres Geschwisters auf ihre Entwicklung auswirkt.

Der Charakter der Mutter und des Vaters beeinflussen die Einstellungen und die Beziehung zwischen den Geschwistern stark. Wenn die Eltern in einer Familie aufgewachsenen sind, in welcher behinderte Menschen akzeptiert wurden, so gehen diese selbstbewusster und unproblematischer mit der Behinderung ihres Kindes um. Wenn die Eltern aber in ihren Familien erlebt haben, dass eine Behinderung als etwas Negatives, als ein Makel angesehen wurde, so werden sich die Eltern eher für die Behinderung ihres Kindes schämen. Eine selbstbewusste Persönlichkeit der Eltern hat deshalb einen positiven Einfluss auf die Einstellung des gesunden Kindes gegenüber seinem behinderten Geschwister und dies trägt zu einer gelungenen Entwicklung des nichtbehinderten Kindes bei (ACHILLES, 2005, S. 91).

Wie in Kapitel 4.1.3.1 erwähnt, durchlaufen Eltern verschiedene Phasen, wenn sie erfahren, dass ihr Kind eine Behinderung hat. Nach dem ersten Schock verleugnen viele Eltern, dass ihr Kind eine Behinderung hat und manche Dinge vielleicht nie erlernen wird. Nach dieser Phase suchen die Eltern nach möglichen Ursachen der Behinderung und nach geeigneten Förderungsmaßnahmen. Erst nach all diesen Phasen lernen die Eltern langsam die Behinderung ihres Kindes zu verarbeiten und beginnen zu akzeptieren. Gelingt dies den Eltern nicht, kann es sein, dass sie resignieren und sich von ihrer Familie und ihrem Freundeskreis zurückziehen. Dies kann für die Geschwister der behinderten Kinder einen negativen Einfluss auf ihre Entwicklung nehmen (ACHILLES, 2005, S. 91).

2.5.1.3.5.3 Der Einfluss der sozio – ökonomischen Situation für die Familie

Es gibt nur sehr wenige Studien, welche untersucht haben, wie sich ein hohes oder ein niedriges Einkommen auf die Situation der Kinder mit behinderten Geschwistern auswirkt. Achilles (2005, S. 112) beschreibt in ihrem Buch, dass Kinder, die der Oberschicht angehören, sich mit weniger Problemen abgeben müssen als die Kinder der Unterschicht. Die reicheren Familien haben genügend finanzielle Mittel, um sich Hilfe für die Betreuung und die Pflege des behinderten Kindes zu organisieren. Viele dieser Familien haben auch eine Haushaltshilfe, so dass die nichtbehinderten Kinder nicht mit Haushaltsaufgaben betraut werden. Familien aus der sozio – ökonomischen Oberschicht können sich auch ein Haus oder eine grosse Wohnung leisten, wodurch jedes Familienmitglied mehr Raum für sich hat, jedes Kind sein eigenes Zimmer, wodurch Konflikte in der Familie minimiert werden. Achilles (2005, S. 113) nimmt Bezug zu einer Studie von Grossman, welche herausfand, dass reichere Familien es sich besser leisten können als Familien aus der Unterschicht, ihre behinderten Kinder in einem Heim unterzubringen. Dies vermindert die Belastung der gesunden Geschwister nochmals, da viele Streitereien, ausgelöst durch Überforderung, Ungerechtigkeit und Ausnutzung, wegfallen, wenn die Familie eine Entlastung durch einen Heimaufenthalt des behinderten Kindes erfährt.

Gut begüterte Familien laufen jedoch Gefahr, dass sie mehr Frustrationen erleben, da all ihre Zukunfts – und Berufspläne für ihr behindertes Kind zerplatzen. Mit einer Behinderung wird ihr Kind nie einen angesehenen Beruf erlernen. Dieses Wissen verletzt die Eltern und macht sie unglücklich, was auch ihre gesunden Kinder zu spüren bekommen (ACHILLES, 2005, S. 113).

Dieses Wissen belastet die Eltern aus der Unterschicht eher weniger, da sie nicht so hohe Pläne für ihre Kinder haben. Deshalb sind sie über jeden Fortschritt ihres behinderten Kindes erfreut. Erhalten die Eltern eine Zusage für einen Heimplatz oder einen Arbeitsplatz in einer Werkstatt, können sie sich darüber freuen und es trifft sie nicht gleich hart wie eine reichere Familie, für welche nach Achilles (2005, S. 113). „...ein solcher Bescheid Grund für tiefe Verzweiflung und Hadern mit dem Schicksal ist.“

3 Methodik

3.1 Hypothesen

Für meine Forschungsarbeit habe ich mich für zwei Haupthypothesen entschieden und diesen jeweils zwei Unterhypothesen zugeordnet. Da die beiden Haupthypothesen sehr allgemein formuliert sind, führen die Unterhypothesen genauer aus, was „familiäre Schutzfaktoren“ oder „keine familiären Schutzfaktoren“ für Auswirkungen für die nichtbehinderten Kindern haben können.

1. Familiäre Schutzfaktoren helfen den nichtbehinderten Kindern die Behinderung ihres Geschwisters als positive Herausforderung anzunehmen.

1.1 Eine offene und ehrliche Kommunikation in der Familie beeinflusst die Wahrnehmung der nichtbehinderten Kinder, über die Behinderung ihres Geschwisters, positiv.

1.2 Geschwister von behinderten Kindern mit familiären Schutzfaktoren entwickeln sich zu sozialen, belastbaren und kompetenten erwachsenen Menschen.

2. Kinder erleben die Behinderung ihres Geschwisters als Belastung, wenn sie keine Unterstützung von der Familie erhalten.

2.1 Geschwister von behinderten Kindern ohne genügend familiäre Schutzfaktoren haben ein geringeres Selbstbewusstsein und haben Schwierigkeiten beim Bewältigen von kritischen Lebenssituationen.

2.2 Die Tabuisierung der Behinderung innerhalb der Familie löst bei den Geschwistern Frustrationen und Aggressionen aus.

Die Hypothesen habe ich durch die von mir verwendeten theoretischen Grundlagen gebildet. Dabei habe ich mich vor allem auf die beiden theoretischen Begriffe „Resilienz“ und „kritisches Lebensereignis“ bezogen.

Da ich bis jetzt in meiner beruflichen Praxis als Sozialpädagogin wenig bis gar keinen Kontakt mit Geschwistern von behinderten Menschen hatte, kann ich meine Hypothesen nicht von Erkenntnissen aus der Praxis ableiten. Ich habe dieses Thema gewählt, da ich in meiner Praxisarbeit bis anhin noch nicht viel Wissen über Geschwister von behinderten Menschen in Erfahrung gebracht habe und ich dies durch meine Forschungsarbeit ändern möchte.

3.2 Stichprobe

3.2.1 Auswahl und Festlegung der Stichprobe

Um meine Forschungsfrage zu beantworten, habe ich mich dazu entschieden acht Interviews mit Geschwistern von behinderten Menschen zwischen 18 bis 60 Jahre durchzuführen. Um die Stichprobe von acht Frauen und Männern zu finden, habe ich zuerst ein Informationsblatt (Anhang A) und ein Einwilligungsformular (Anhang B) erstellt. Das Informationsblatt enthält die wichtigsten Informationen zu meiner Person, warum ich das Thema „Geschwister von behinderten Kindern“ gewählt habe, ein kurzer Beschrieb des Aufbaus der Arbeit, die Forschungsfrage, die Ziele meiner Arbeit und wichtige Informationen zur Durchführung des Interviews. Auf dem

Einwilligungsformular werden die interessierten Personen gebeten, ihre Daten, wie Adresse, Telefonnummer, Alter, Geschlecht usw. und eine kurze Angabe über die nichtbehinderten und / oder – behinderten Geschwister und ihre Geschwisterposition zu machen.

Anschliessend habe ich diese beiden Unterlagen per E-Mail an das Sekretariat verschiedener regionaler Insiemevereine, an verschiedene Stellen der Schweizerischen Stiftung für das cerebral gelähmte Kind, an einige Selbsthilfegruppen für Angehörige mit Behinderten (KOSCH : Koordination und Förderung von Selbsthilfegruppen in der Schweiz) und an Fachpersonen, welche im Behindertenbereich arbeiten, geschickt. In meinem E – Mail habe ich die angeschriebene Person jeweils darum gebeten, das Informationsblatt und das Einwilligungsformular an Geschwister von behinderten Menschen weiterzuleiten. Durch dieses Vorgehen konnte ich die Anonymität der betroffenen Geschwister wahren und sicher stellen, dass sich nur diejenigen Personen bei mir melden werden, welche aus freiem Wille und Interesse an meiner Arbeit mitwirken möchten. Nach der Zusendung der Formulare an die verschiedenen Stellen, erhielt ich 16 Einwilligungsformulare von Personen verschiedenen Alters, mehrheitlich von weiblichen Interessentinnen. Ich habe mich schlussendlich für folgende Frauen und Männer als definitive Stichprobe entschieden:

Geschlecht	Alter	Anzahl nichtb. Geschwister	Anzahl behind. Geschwister	Geschwisterposition	Kanton
Frau (F)	19	1 (männlich)	2 (männlich)	Älteste	Wallis
Frau (E)	20	-	1 (weiblich)	Jüngste	Wallis
Mann (D)	24	1 (männlich)	1 (weiblich)	Ältester	Wallis
Frau (A)	25	-	1 (weiblich)	Älteste	Bern
Mann (H)	31	-	1 (weiblich)	Jüngster	Zürich
Mann (G)	41	-	1 (weiblich)	Jüngster	Bern
Frau (C)	53	1 (männlich)	1 (weiblich)	Mittelste	Basel
Mann (B)	55	1 (männlich)	1 (weiblich)	Ältester	Basel

¹

Die Stichprobe ist in dieser Tabelle nach Alter geordnet. Die zugeteilten Buchstaben bezeichnen die Reihenfolge der Durchführung der Interviews (siehe Tabelle 3).

3.2.2 Begründung der ausgewählten Stichprobe

Die ausgewählte Stichprobe setzt sich aus vier Frauen und vier Männern zusammen, welche sich in der Altersspanne zwischen 19 bis 55 Jahren befinden und alle wohnhaft in der Schweiz sind. Ich habe mich für diese Stichprobe entschieden, da es mir wichtig war, dass sich die Interviewteilnehmer in verschiedenem Alter befinden, dass sie mündig sind (zwischen 18 bis 60 Jahre) und dass ich zur Hälfte Frauen wie auch Männer befragen kann. Zudem hat die definitive Stichprobe ihre Kindheit in ihrer Familie (Kapitel 5.1.1.3), bestehend aus Vater, Mutter und mindestens einem oder mehreren Geschwistern, wovon mindestens ein Geschwister geistig und – oder körperlich behindert ist, verbracht. Die Stichprobe setzt sich wie in der Theorie beschrieben (Kapitel 4.1) aus verschiedenen Geschwisterkonstellationen zusammen, d.h. unter den Interviewteilnehmer/innen gibt es älteste, mittlere und jüngste Kinder. Ein Teil der Stichprobe hat das gleiche Geschlecht und ein anderer Teil ist des anderen Geschlechts wie sein behindertes Geschwister. Ein weiteres Kriterium für die Auswahl dieser Stichprobe stellt die geographische Lage der Geschwister dar, d.h. die Befragten kommen aus dem deutschsprachigen Raum der Schweiz und

¹ Tabelle Übersicht definitive Stichprobe

wohnen nicht all zu weit entfernt des Kanton Wallis, was meine Reisezeit und –kosten minimiert hat.

3.3 Instrumente für die Datenerhebung

Um die Untersuchung mit der oben genannten Stichprobe durchzuführen, habe ich mich dazu entschieden eine qualitative Untersuchung durchzuführen und deshalb habe ich mit jeder einzelnen Person ein offenes Interview durchgeführt. Mit diesem Instrument konnte ich der Stichprobe gezielte Fragen stellen und erhielt präzise Informationen, da ich während des Interviews jederzeit genauer nachfragen konnte. Durch das persönliche Gespräch mit den Befragten hatte ich einen vertieften Einblick in den jeweiligen persönlichen Familienalltag, in die Gefühle und Emotionen der Stichprobe und konnte den individuellen Umgang mit der Behinderung eines Geschwisters und daraus resultierenden Ressourcen, Schwierigkeiten und Lösungen kennen lernen.

Bevor ich jedoch die Interviews durchführen konnte, musste ich den Interviewfragenkatalog zusammenstellen. Um die Fragen zu erstellen, habe ich mich auf die von mir erstellten neun Kategorien mit den jeweiligen Indikatoren (Anhang L) gestützt. Durch meine vorher gebildeten Indikatoren, konnte ich so 49 Interviewfragen (Anhang C) erstellen, welche ich auf sieben Bereiche aufgeteilt habe:

- A. Persönliche Daten
- B. Die Beziehung zum behinderten Geschwister
- C. Beziehung zum/zu den nichtbehinderten Geschwister/n
- D. Die Beziehung zu den Eltern
- E. Die verschiedenen Rollen und Aufgaben der Geschwister
- F. Die Gefühle der Geschwister
- G. Heutige Lebenssituation

Diese Aufteilung und Zuordnung der Fragen auf diese sieben Bereiche hat es mir erlaubt, mich während dem Interview mit den Geschwistern intensiv über jeden einzelnen Bereich zu unterhalten. Die Interviewteilnehmer konnten sich dadurch gut auf die Fragen einstellen, sich besser in den jeweiligen Bereich einfühlen und ihre Kindheitserinnerungen hervorrufen, da ich ihnen vor Beginn des Interviews die einzelnen Bereiche aufgezeigt und kurz erklärt habe.

Bevor ich die Interviews mit der definitiven Stichprobe gestartet habe, wollte ich meine erstellten Interviewfragen testen, um zu sehen, ob es überflüssige, fehlende, zu persönliche oder unverständliche Fragen in meinem Interviewleitfaden gibt. Um dies herauszufinden habe ich ein Testinterview mit einer Frau durchgeführt:

Geschlecht	Alter	Anzahl nichtb. Geschwister	Anzahl behind. Geschwister	Geschwisterposition	Kanton
Frau	37	1 (männlich)	1 (weiblich)	Älteste	Bern

²

Ich habe diese Frau ausgewählt, da sie sich in meiner gewünschten Altersklasse (18 bis 60 Jahre) ungefähr in der Mitte befindet, da sie ein nichtbehindertes Geschwister hat, welches nicht ihres Geschlechts ist und sie ein behindertes Geschwister hat, welche dasselbe Geschlecht hat.

Ich habe mit dieser Frau den Pretest durchgeführt, das Interview auf Tonband aufgezeichnet und anschliessend das Interview transkribiert. Nach dem Interview

² Tabelle Testinterview

habe ich die Frau gebeten, mir ein Feedback über meine Interviewführung, ihr Befinden während dem Interview und über die Verständlichkeit der Interviewfragen zu geben. Durch das Einholen dieses Feedbacks, konnte ich erste Anpassungen an meinen Interviewfragen vollziehen. Die Testperson bemängelte, dass ein paar Fragen für sie zu ungenau waren und dass man diese ausführlicher beschreiben sollte. Während des Interviews fühlte sie sich sehr wohl und durch meine Anwesenheit nicht gehemmt, mit mir über die einzelnen Fragen ausführlich zu sprechen. Eine weitere Kontrolle über die Interviewfragen ermöglichte mir das Transkribieren des Testinterviews. Der transkribierte Text erlaubte mir zu sehen, ob es wichtige Fragen gibt, welche fehlen oder welche ich unnötig in den Leitfaden eingebaut hatte. Nach diesem Pretest habe ich nur wenige Anpassungen gemacht, da der vorhandene Interviewfragenkatalog schon sehr ausführlich, geordnet und die meisten Fragen verständlich waren. Folgende Änderungen habe ich vorgenommen:

- Ich habe ein paar Fragen gestrichen oder diese mit anderen Fragen zusammengenommen und
- ich habe einige Fragen präziser formuliert, damit die Stichprobe diese sofort versteht und nicht nachfragen muss.

Ansonsten habe ich keine weiteren Anpassungen vorgenommen, da die Testperson mit dem Ablauf des Interviews, der Interviewführung und fast allen vorhandenen Interviewfragen einverstanden war und mir positive Rückmeldungen gab.

3.4 Beschrieb Forschungsvorgehen

Nach der Durchführung des Pretests und den vorgenommen Anpassungen an den Interviewfragen, habe ich mit der Durchführung der Interviews an der Stichprobe begonnen. Ich habe mich mit allen acht Teilnehmern per Telefon oder per E – Mail in Kontakt gesetzt, um gemeinsam einen Interviewtermin und einen Durchführungsort zu finden. Die Interviews fanden während zwei Monaten im Zeitraum von Mitte Dezember 2008 bis Mitte Februar 2009 statt:

Stichprobe	Durchführungsdatum	Durchführungsort
Interview A	13. Dezember 2008	Visp, Büroräumlichkeit
Interview B	30. Januar 2009	Basel, zu Hause
Interview C	30. Januar 2009	Basel, zu Hause
Interview D	31. Januar 2009	Visp, Büroräumlichkeit
Interview E	7. Februar 2009	Visp, Büroräumlichkeit
Interview F	7. Februar 2009	Visp, Büroräumlichkeit
Interview G	13. Februar 2009	Bern, Arbeitsort
Interview H	16. Februar 2009	Zürich, zu Hause

³

Die Stichprobe ist in dieser Tabelle nach Durchführungsdatum geordnet.

Nachdem die einzelnen Interviewtermine festgelegt waren, habe ich mich mit dem jeweiligen Interviewteilnehmer getroffen, entweder in Visp in einer von mir organisierten Büroräumlichkeit oder bei dem Interviewteilnehmer zu Hause in seiner Wohnung. Die Interviews dauerten zwischen 40 bis 90 Minuten. Vor Beginn des Interviews habe ich den Ablauf des Gesprächs, meine Person und Tätigkeit, das Diplomarbeits Thema, die Forschungsfrage und das Forschungsvorgehen kurz erklärt. Ich habe auch jedem Teilnehmer gesagt, dass das Interview 49 Fragen hat und dass diese Fragen sieben verschiedenen Themen zugeordnet sind. Ich habe den

³ Tabelle Durchführungsdatum

Geschwistern nochmals erklärt, dass das Interview auf Tonband aufgenommen wird und dass diese Daten nach erfolgreicher Transkribierung von mir gelöscht werden. So habe ich alle Interviews der Stichprobe auf Tonband aufgenommen und diese danach in einem Zeitraum von Anfangs Februar bis Mitte April transkribiert. Die Interviews fanden alle in deutscher Dialektsprache der jeweiligen Person statt, damit es für die Teilnehmenden authentischer und einfacher war die Fragen zu beantworten. Deshalb habe ich bei der Transkribierung die aufgenommene Dialektsprache in die deutsche Sprache umgeschrieben, da dies für die Analyse mit den gewonnen Daten und für die Leser dieser Arbeit einfacher und verständlicher ist. Nach der Transkribierung der Daten, habe ich die in Schrift verfassten Interviews dem jeweiligen Teilnehmer per E – Mail zugeschickt.

3.4.1 Kritische Beurteilung

Für meine qualitative Untersuchung habe ich als Instrument das Interview ausgewählt. Durch dieses Instrument konnte ich den teilnehmenden Personen offene Fragen stellen und ich erhielt durch gezieltes Nachfragen präzise Informationen von den Betroffenen. Für mein Forschungsthema, meine Forschungsfrage und meine Hypothesen fand ich diese Methode sehr effizient, da sie mir erlaubte, mich während der Interviewzeit gründlich und ausführlich mit dem Befragten, seiner Kindheit und seinen positiven wie auch negativen Erfahrungen auseinanderzusetzen. Dadurch habe ich umfangreiches und qualitatives Datenmaterial erhalten, welches mir erlaubt in der anschliessenden Datenanalyse Erkenntnisse und auch Handlungsansätze für die berufliche Praxis zu erstellen.

Es war auch spannend, dass ich einige der Interviews bei den Teilnehmern zu Hause durchführen konnte. So erhielt ich einen zusätzlichen Einblick in die heutige Lebenssituation der Befragten und die Interviewsituation war dadurch offener und lockerer, da sich die Befragten in ihrem Zuhause wohl fühlten.

Durch das Anschreiben verschiedener schweizerischer Organisationen für behinderte Menschen, konnte ich schweizweit Geschwister von behinderten Menschen erreichen und auf das Thema aufmerksam machen. Durch das Verschicken des Informations – und Einwilligungsformulars an Kontaktstellen, habe ich die Anonymität der potenziellen Teilnehmer meiner Befragung geschützt, was für den ethischen Standard einer solchen Arbeit unerlässlich ist.

Ein persönliches und ausführliches Interview als Instrument kann auch sehr emotional für die Befragten sein, da sie sich in ihre Vergangenheit zurückversetzen müssen und dies negative Erfahrungen hervorrufen kann. Das kann für die befragte Person belastend sein, vor allem dann, wenn sie in ihrer Kindheit eher negative Erfahrungen gemacht hat und mit diesen abgeschlossen hat. Bei einem solchen Vorkommnis hätte ich das Interview unterbrochen und falls notwendig das Gespräch sofort beendet. Bei keinem der acht Gespräche wurde während des Interviews eine befragte Person belastet oder eine Pause verlangt.

Eine qualitative Untersuchung mit Teilnehmern aus der ganzen Schweiz bringt automatisch einen grösseren Zeitaufwand mit sich. Für die Reisen nach Zürich, Basel und Bern musste ich jeweils einen halben bis zu einem ganzen Tag Zeit einplanen, um die Interviews durchzuführen. Der Umstand, dass alle Interviewteilnehmer berufstätig oder am studieren sind, erschwerte die gemeinsame Terminfestsetzung für das Gespräch zusätzlich, was wiederum die Zeitspanne der Durchführung der Interviews verlängerte. Ich brauchte für alle Interviews ungefähr zwei Monate Zeit, die durch Teilnehmende, welche ausschliesslich aus dem Kanton Wallis stammen, sicher hätte minimiert werden können.

3.5 Ethische Standards

Damit meine Diplomarbeit die ethischen Grundsätze der Forschung in der Sozialwissenschaft berücksichtigt, habe ich auf folgendes geachtet:

Für die qualitative empirische Untersuchung meiner Forschungsarbeit habe ich mich mit acht Geschwistern von behinderten Menschen getroffen. Die Befragten leben alle in der Schweiz und haben ihr 18. Lebensjahr erreicht, d.h. sie sind mündig und sie haben sich freiwillig dazu entschieden, an meiner Untersuchung teilzunehmen. Die Mündigkeit der zu untersuchenden Personen war für meine Forschung wichtig, weil :

- das Einholen des Einverständnisses der Eltern nicht notwendig war,
- die Geschwister eine emotionale Distanz gegenüber dem Familienleben mit einem behinderten Kind haben,
- bei Erwachsenen die Gefahr kleiner ist, dass das Gespräch eine Belastung auslöst, als bei Kindern, die noch in der Familie mit dem behinderten Geschwister zusammenleben und
- weil sie eigenständig und aus Interesse an der Forschung teilnehmen und nicht auf Wunsch der Eltern mitmachen oder dazu gedrängt werden, wie dies bei Kindern möglich sein könnte.

Durch das Anschreiben verschiedener schweizerischer Kontaktstellen für Menschen mit Behinderung, habe ich das Informationsblatt (Anhang A) und das Einwilligungsformular (Anhang B) an Fachpersonen verschickt, welche meine Unterlagen an Geschwister von behinderten Menschen weitergeleitet haben. Durch dieses Vorgehen konnte ich die Anonymität der möglichen Teilnehmer schützen und erhielt erst nach der freiwilligen Rücksendung des Einwilligungsformulars genauere Informationen über die potenzielle Stichprobe. Die Daten des Einwilligungsformulars habe ich nur dazu gebraucht, um mich mit der jeweiligen Person in Kontakt zu setzen und mit ihr einen Termin für die Durchführung des Interviews zu finden.

Jede interessierte Person erhielt ein Informationsblatt (Anhang A), welchem sie eine kurze Vorstellung meiner Person, das Vorgehen und die Ziele meiner Forschungsarbeit, Informationen zur Anonymität und Schweigepflicht und über den Ablauf des Interviews entnehmen konnten. Durch das Informationsblatt war jede interessierte Person über meine Arbeit aufgeklärt und konnte selbstständig entscheiden, ob sie an meiner Diplomarbeit mitwirken wollte oder nicht. Zudem haben alle Interessierten ein Einwilligungsformular (Anhang B) erhalten, auf welchem sie mit ihrer Unterschrift bestätigt haben, dass sie Kenntnis der Sachlage haben und dass sie am Gespräch teilnehmen möchten.

Nach der definitiven schriftlichen Bestätigung für die Teilnahme an meiner Forschungsarbeit, habe ich die Interviews durchgeführt und auf Tonband aufgenommen. Alle Teilnehmer wurden über die Aufnahme während des Interviews in Kenntnis gesetzt und waren damit einverstanden. Ich habe sie auch darüber informiert, dass die Tonbandaufnahmen nach erfolgreicher Transkribierung der Gespräche von mir gelöscht werden und diese ausschliesslich von mir abgehört werden.

4 Datenanalyse

4.1 Eingesetzte Verfahren

4.1.1 Kategorien – Kriterien und Indikatorenbildung

Für meine empirische Forschung habe ich acht Interviews mit Geschwistern von behinderten Menschen durchgeführt. Um das Interviewmaterial zu analysieren, habe ich nach der Erstellung der Hypothesen neun Kategorien mit dem jeweiligen Kriterium und den dazu passenden Indikatoren erstellt. Diese Kategorien habe ich durch die Hauptbegriffe der Hypothesen abgeleitet und habe dabei folgende Kriterien erstellt:

1. Familiäre Schutzfaktoren
2. Eine positive Herausforderung
3. Eine offene und ehrliche Kommunikation in der Familie
4. Ein sozialer, belastbarer und kompetenter erwachsener Mensch
5. Belastung
6. Keine genügenden familiären Schutzfaktoren
7. Schwierigkeiten beim Bewältigen von kritischen Lebenssituationen
8. Die Tabuisierung der Behinderung in der Familie
9. Frustration und Aggression

Diesen neun Kriterien habe ich jeweils mehrere Indikatoren zugeordnet. Die Indikatoren habe ich durch die von mir in der Arbeit verwendeten Theorien und durch die von mir erstellten Hypothesen gebildet. Nach Erstellung der Indikatoren konnte ich die Interviewfragen zusammenstellen und diese von den Indikatoren ableiten.

4.1.2 Indikatorenkatalog

1. Familiäre Schutzfaktoren

1.1 Die Kinder haben mindestens eine enge, stabile und sichere emotionale Beziehung zu einem Elternteil.

1.2 Die Kinder erhalten in allen Situationen Unterstützung von ihren Eltern oder von ihren Geschwistern.

1.3 Zwischen Eltern und Kindern besteht ein emotional warmes, offenes, strukturierendes und normorientiertes Erziehungsverhalten.

1.4 Die Kinder haben in ihrer Familie überzeugende soziale Modelle, wie die Eltern oder ältere Geschwister, welche sich die Kinder zum Vorbild nehmen können.

1.5 Die Kinder haben bei der Mithilfe im Familienalltag eine dosierte Verantwortlichkeit zu tragen, welche an ihre individuellen Fähigkeiten von den Eltern angepasst wird.⁴

...

(alle weiteren Kriterien und die dazugehörigen Indikatoren sind im Anhang L zu finden)

⁴ Indikatorenkatalog, Anhang L

4.1.3 Interviewanalyse

Um die Daten der transkribierten Interviews zu ordnen, habe ich mich dazu entschieden eine Inhaltsanalyse durchzuführen. Dafür habe ich die nummerierten Indikatoren in einer Tabelle einzeln aufgeführt und die einzelnen Interviews (nummeriert mit A – H) nach Aussagen durchsucht, welche auf die in der Tabelle aufgeführten Indikatoren zutreffen. Um die Interviewpassagen schneller zu finden, habe ich bei jeder Interviewaussage die Nummer der Interviewfrage angegeben.

Indikatoren	Interviewpassagen	Interview, Interviewfrage
1.Familiäre Schutzfaktoren		
1.1	<p>„Also ich hatte ein ganz gutes Verhältnis zu meinen Eltern.“</p> <p>„Also ich denke sehr eng, obwohl ja beide gearbeitet haben, weil damals hat das Geld ja schon nicht so gereicht, sie haben dann schon oftmals Extras gebraucht, auch wegen meiner Schwester.“</p> <p>...</p>	<p>Interview A, Nr. 20</p> <p>Interview B, Nr. 20</p>

5

Ich habe mich für die Inhaltsanalyse entschieden, da mir diese eine übersichtliche Auflistung der wichtigsten Interviewaussagen ermöglicht und ich dadurch eine Zusammenfassung der Passagen habe, welche ich anschliessend für die Datenanalyse verwenden werde. Die genaue Angabe, welche Aussage in welchem Interview, unter welcher Interviewfrage zu finden ist, vervollständigt die Übersichtlichkeit dieses Verfahrens.

Natürlich muss man auch berücksichtigen, dass es Interviewaussagen geben kann, welche nicht auf einen aufgeführten Indikator zutreffen, aber trotzdem von Wichtigkeit für die Datenanalyse sind. Falls solche Aussagen auftreten, werde ich diese natürlich auch in die Datenanalyse mit einbeziehen und dies in der Auswertung vermerken.

4.2 Beschreib und Interpretation der Kategorien

Im folgenden Kapitel werde ich die von mir verwendeten Kategorien kurz erklären und anschliessend die Aussagen der Interviewteilnehmer zusammenfassend wiedergeben. Dafür werde ich einzelne Interviewaussagen zitieren, welche die Zusammenfassungen unterstreichen.

Kriterium 1 : Familiäre Schutzfaktoren

Um ausreichend familiäre Schutzfaktoren zu haben, ist es wichtig, dass die Kinder eine gute und enge Beziehung zu ihren Eltern haben, dass sie von ihren Eltern oder ihren Geschwistern unterstützt werden und diese ihnen Vorbilder sein können, dass sie sich in ihrer Familiensituation wohl fühlen und dass sie eine angepasste Verantwortlichkeit im Familienalltag zu tragen haben.

Alle befragten Personen schildern, dass sie in ihrer Kindheit eine gute oder enge Beziehung zu ihren Eltern hatten. Die meisten Befragten betonen, dass die

⁵ Auszug aus der Inhaltsanalyse, Anhang M

Beziehung zur Mutter ausgeprägter und enger war, da sie mit dieser mehr Zeit verbrachten als mit dem Vater. Die meisten Väter waren den ganzen Tag berufstätig, zwei Väter verliessen die Familien (Scheidung der Eltern) und ein Vater verstarb während der Kindheitszeit. *„Also ich hatte eigentlich bis zum Tod meines Vaters zu beiden Elternteilen eine recht gute Beziehung, ich könnte jetzt nicht sagen, dass da jemand mehr war oder nicht. Als mein Vater gestorben ist, war ich neun Jahre alt und dass war dann manchmal schon komisch, weil dann nur noch eine Bezugsperson da war. Und ja, dann hat man sich dann halt schon auf die Mutter fixiert. Ich habe auch heute eine gute Beziehung zu meiner Mutter.“* (Interview F, Nr. 20)

Die Geschwister schildern auch alle, dass sie von ihren Eltern in verschiedensten Lebenssituationen Unterstützung erhalten haben. Die Eltern haben ihre Kinder in der Schule und in der Ausbildung, in ihren Freizeitbeschäftigungen und bei Streitigkeiten und Schwierigkeiten unter den Geschwistern unterstützt. Zudem haben sich die meisten Eltern auch immer wieder Zeit für ihre nichtbehinderten Kinder genommen und haben mit ihnen alleine oder mit allen Familienmitgliedern zusammen etwas unternommen. *„Ich konnte mit meinen Eltern darüber sprechen und ich wusste auch, dass ich nach der Lehre wechseln konnte, also es war absehbar, aber es war schon wichtig, dass ich mit jemandem darüber sprechen konnte wenn es mir schlecht ging, und das hat mir auch geholfen.“* (Interview H, Nr. 43)

Die meisten Interviewteilnehmer erklären, dass sie sich in ihrer Kindheit zu Hause wohl gefühlt haben, dass sie eine warme und offene Familienatmosphäre hatten. *„Wir hatten eine offene Beziehung zueinander und eigentlich auch eine herzliche... wenn ich an meine Kindheit zurückdenke, ja, dann war es eigentlich eine runde Sache (lacht). Also grundsätzlich hatten wir es gut miteinander.“* (Interview H, Nr. 21) Alle befragten Personen bewundern ihre Eltern dafür, wie sie mit der schwierigen Situation, ein behindertes Kind zu haben, umgegangen sind und nennen ihre Eltern vor allem in dieser Situation als Vorbilder. *„Ja meine Eltern sind und waren ein sehr grosses Vorbild für mich. Wie sie mit der ganzen Situation umgegangen sind und es immer noch tun, finde ich bewundernswert...“* (Interview A, Nr. 22)

Bei der Mithilfe im Familienalltag hatten etwas mehr als die Hälfte der Befragten eine angepasste Verantwortlichkeit zu tragen und fühlten sich in dieser Hinsicht auch nicht überfordert. Sie halfen regelmässig bis wenig bei den Haushaltsarbeiten mit und sie mussten auch selten auf ihr behindertes Geschwister aufpassen oder bei diesem pflegerische Aufgaben übernehmen. Die Eltern verlangten auch nicht mehr Mithilfe oder zwangen ihre Kinder dazu. *„Im Haushalt hat man schon ein bisschen mehr mitgeholfen muss ich sagen, aber das habe ich mehr so von mir aus gemacht. Aber sonst war ich eigentlich nicht zusätzlich belastet, ich muss sagen, dass haben sie nicht von mir erwartet.“* (Interview D, Nr. 31)

Kriterium 2 : Eine positive Herausforderung

Dieses Kriterium beschreibt, wie die Kinder die Behinderung ihres Geschwisters als positive Herausforderung annehmen können. Dies gelingt ihnen, wenn sie eine gute Beziehung zu ihrem Geschwister haben, wenn sie sich von ihrem behinderten Geschwister abgrenzen können, ihm gegenüber auch negative Gefühle empfinden und äussern können, sich nicht für ihr Geschwister schämen und ihre Zukunft unabhängig von ihrer Schwester oder ihrem Bruder planen.

Alle befragten Geschwister hatten in ihrer Kindheit eine sehr enge Beziehung zu ihrem behinderten Geschwister. Sie haben viel mit ihrer Schwester oder ihrem Bruder unternommen, zusammen gespielt und gemeinsam ihre Freizeit verbracht.

„Wir sind wirklich durch Dick und Dünn gegangen. Wir haben wirklich fast jede freie Minute miteinander verbracht. Ich habe das in sehr schöner Erinnerung...“ (Interview C, Nr. 11)

Die Mehrheit der Geschwister konnte sich gut von ihren behinderten Geschwistern abgrenzen, hatte einen eigenen Freundeskreis und eigene Freizeitaktivitäten. Sie fühlten sich nicht ständig in Bereitschaft für ihre Geschwister und sie hatten nicht das Gefühl immer verantwortlich zu sein. *„Aber sonst war ich eigentlich immer mit meinen Freunden zusammen und sie mit ihren. Also grundsätzlich konnte ich mich gut abgrenzen...“ (Interview E, Nr. 12)*

Alle Befragten haben in ihrer Kindheit ihrem Geschwister gegenüber manchmal negative Gefühle empfunden und konnten diese auch äussern, indem sie sich verbal wie auch körperlich mit ihren Geschwistern gestritten, sie angeschrien oder ignoriert haben. Die Interviewteilnehmer konnten in solchen Situationen auch ihre Eltern mit einbeziehen und diesen ihre Gefühle mitteilen. *„Und dann schreie ich sie manchmal an, oder ich habe sie auch schon an den Haaren gezogen, aber eine Ohrfeige oder so habe ich ihr nie gegeben.“ (Interview D, Nr. 36)*

Rund die Hälfte der Interviewteilnehmer konnte mit der Behinderung ihrer Geschwister gut umgehen. Sie haben sich nicht geschämt, wenn sie ihr Geschwister jemandem vorstellten oder wenn sie sich mit ihm in der Öffentlichkeit bewegten. Diese Interviewteilnehmer haben sich auch für ihr Geschwister und seine Behinderung eingesetzt, ihr Geschwister verteidigt, wenn es von jemandem verspottet wurde oder negativen Blicken ausgesetzt war. *„Also ich habe mich nie geniert, im Gegenteil, wer sie nicht wollte, mit dem wollte ich auch nichts zu tun haben. Heute würde ich sage, wäre der für mich zu wenig sozial gewesen...“ (Interview C, Nr. 13)*

Die Hälfte der Befragten stellten sich als Kind ihre berufliche Zukunft unabhängig von ihrem behinderten Geschwister vor und gaben an, dass ihre Zukunftsvorstellungen nicht von ihrem behinderten Geschwister beeinflusst wurden. Die meisten machten in ihrer Kindheit jedoch die Überlegung, dass das behinderte Geschwister im Erwachsenenalter immer noch existieren wird und dass man immer noch miteinander Kontakt haben wird. *„...damals habe ich mir sicher auch Gedanken gemacht, dass sie in der Zukunft immer noch da sein wird. Da macht man sich schon so seine Gedanken, aber nicht dass mich das jetzt beeinflusst hätte in meinen Entscheidungen, was ich machen will. Dank meinem Umfeld, meiner Familie, konnte ich wirklich immer machen was ich wollte.“ (Interview D, Nr. 14)*

Kriterium 3 : Eine offene und ehrliche Kommunikation in der Familie

Dieses Kriterium befasst sich mit der Kommunikation innerhalb der Familie. Diese geschieht offen und ehrlich, wenn die Eltern den Kindern die Behinderung erklären, wenn gemeinsam über die Behinderung und das behinderte Geschwister gesprochen wird, wenn die Kinder jederzeit mit ihren Eltern über die Behinderung und über das Geschwister sprechen können, wenn die Kinder in ihren Bedürfnissen, Gefühlen und Fragen von den Eltern ernst genommen werden und wenn sie auch in wichtige Entscheidungen, welche das behinderte Geschwister betreffen, miteinbezogen werden.

Alle Geschwister gaben in den Interviews an, dass ihre Eltern offen mit dem Thema Behinderung umgingen und dass es innerhalb der Familie nicht tabuisiert wurde. Die Eltern informierten die Kinder über die Behinderung, sobald sie alt genug waren, nahmen sie auch in die Therapiestunden oder zu Arztbesuchen mit und viele der Befragten merkten von Anfang an selber, dass ihr Geschwister anders war als

gleichaltrige Kinder. In der Jugendzeit informierten sich zwei der Befragten in Eigeninitiative, durch Internet oder Literatur, über die Behinderung ihres Geschwisters. *„Später als ich älter war, da habe ich mich selber informiert. Als wir einen Computer hatten, habe ich im Internet nachgeforscht und wusste dann auch, woher diese Behinderung kommt, wie sie entsteht und was das überhaupt ist.“* (Interview E, Nr. 23)

Die Befragten erzählten alle, dass sie jederzeit mit ihren Eltern über die Behinderung ihres Geschwisters sprechen konnten. Zwei Geschwister berichten, dass nicht nur sie selber, sondern auch ihre Eltern Zeit brauchten, um die Situation zu akzeptieren und zu lernen darüber zu sprechen. Die meisten benennen ihre Mutter als engste Vertrauensperson in dieser Angelegenheit. Ein Interviewteilnehmer sagt aus, dass er in seiner Kindheit mit einer Schulfreundin über die Behinderung seiner Schwester sprechen konnte, da seine Freundin auch ein behindertes Geschwister hatte. Mit anderen Personen oder Verwandten haben die Teilnehmer eher nicht darüber gesprochen, auch wenn es ihnen angeboten wurde. *„Ja ich konnte meine Eltern immer fragen oder mit ihnen darüber sprechen, das hat vor allem zu Hause stattgefunden. Es gab noch eine andere Familie, bei denen ich zu Mittag gegessen habe, wenn meine Mutter arbeiten ging. Und die hatten selber auch einen behinderten Sohn. Und das gab irgendwie wie eine Seelenverwandtschaft zwischen mir und meiner Kindergartenkollegin und dort hat natürlich ein Austausch stattgefunden, so auf Kinderebene, und auch mit dieser Familie dort, also etwas total Gutes.“* (Interview G, Nr. 24)

Wenn die Geschwister in ihrer Kindheit wütend, traurig und unzufrieden waren, haben alle ihre Gefühle gegenüber ihren Familienmitgliedern geäußert. Einige haben mit ihren Eltern darüber gesprochen, andere haben ihre Gefühle durch Streiten oder Schimpfen mitgeteilt. Fast alle Eltern hatten Verständnis für die Gefühle ihrer nichtbehinderten Kinder, indem sie mit ihnen über die Situation sprachen, einen Streit zu schlichten versuchten oder ihre Kinder beruhigten.

„Also ich konnte schon mit meinen Eltern darüber sprechen und ging dann zu ihnen und habe gesagt, Julia nervt mich. Und meine Eltern haben auch immer verständnisvoll reagiert, sie haben dann auch immer versucht, das gemeinsam mit meiner Schwester zu klären.“* (Interview H, Nr. 29)

Die Hälfte der Interviewteilnehmenden wurde von den Eltern, sobald sie alt genug waren, über wichtige Entscheidungen und Ereignisse, welche das behinderte Geschwister betreffen, informiert. Informiert wurden die Kinder vor allem dann, wenn es sich um operative Eingriffe bei ihrem behinderten Geschwister handelte und wenn ein Schul – oder Heimwechsel stattfand. Umso älter die Teilnehmer wurden, umso mehr hatten sie bei wichtigen Entscheidungen ein Mitspracherecht und für die Eltern war das Einholen ihrer Meinung wichtig. *„Ja klar als ich am Anfang noch klein war, dann sicher nicht, aber jetzt schon, umso älter dass ich wurde. Und sie fragen mich auch immer was ich davon halte, ich konnte immer meine Meinung einbringen.“* (Interview A, Nr. 27)

Fast alle Befragten konnten mit ihren Eltern gemeinsam über positive, aber auch über negative Erlebnisse sprechen, welche sie gemeinsam mit ihrem behinderten Geschwister erlebt hatten. Einige betonen, dass es wichtig für die Familie war über die schönen Ereignisse zu sprechen und dass es dafür immer Platz gab. Andere beschreiben, dass man aber auch die negativen Sachen nicht verschwiegen hat. Man sprach gemeinsam beim Essen am Tisch über solche Erlebnisse oder alleine mit einem Elternteil. *„Also wir haben immer zusammen zu Abend gegessen, und wenn wir von einem Lager zurückgekommen sind, dann haben wir immer erzählt.“* (Interview C, Nr. 26)

Kriterium 4 : Ein sozialer, belastbarer und kompetenter erwachsener Mensch

Diese Kategorie befasst sich damit, dass sich die Geschwister zu erwachsenen, sozialen, belastbaren und kompetenten Menschen entwickeln. Dies kann man feststellen, wenn sie an ihren Mitmenschen und deren Wohlbefinden interessiert sind und sich ein soziales Netzwerk von Arbeitskollegen, Freunden und Familie aufgebaut haben. Ob sie in ihrem Beruf oft mit anderen Menschen zusammenarbeiten oder sogar einen Beruf im Sozialbereich erlernt haben und wie sie mit schwierigen Lebenssituationen umgehen, wird in dieser Kategorie auch thematisiert.

Alle Interviewteilnehmer kümmern sich um das Wohlergehen ihrer Mitmenschen, vor allem um ihre Familie und um ihr behindertes Geschwister. Es ist ihnen wichtig regelmässig in Kontakt mit ihrem behinderten Geschwister zu sein und zu wissen wie es ihm geht und was es macht. In einer schwierigen Situation sind sie immer für ihr Geschwister da, aber auch für ihre Eltern und für ihre nichtbehinderten Geschwister. *„Und während der Woche zum Beispiel, telefonieren wir auch viel miteinander, also sie hört meine Stimme und dann lacht sie dann, das tut einem gut.“ (Interview D, Nr. 48)*

Zwei der acht Befragten haben einen sozialen Beruf erlernt, andere Teilnehmer haben einen Beruf erlernt oder sind einen Beruf am Erlernen, in welchem man täglich mit anderen Menschen zusammen arbeiten muss und eine der Befragten erklärt, dass sie für die Zukunft in ihrem Beruf mehr mit Menschen zusammenarbeiten möchte. Zwei der Geschwister denken, dass das Aufwachsen mit einem behinderten Geschwister sie für einen sozialen Beruf vorbereitet hat. *„Ich denke aber schon, dass das Aufwachsen mit einer behinderten Schwester auch dazu beigetragen hat, dass ich mich für diesen Beruf entschieden habe.“ (Interview G, Nr. 42)*

Alle befragten Personen haben ein soziales Netzwerk von Freunden und Familie. Sie benennen ihre Freunde, ihren Partner oder ihre Partnerin, ihre Eltern und Geschwister und ihre eigenen Kinder als das wichtigste in ihrem Leben, auf dass sie nicht verzichten möchten und könnten. *„Also das ist das wichtigste für mich, meine Familie und meine Freunde. Weil ja, ohne die geht es nicht.“ (Interview E, Nr. 41)*

Die Geschwister benennen alle ein für sie schwieriges Lebensereignis, wie den Tod eines nahen Menschen, Schwierigkeiten in der Beziehung, die Scheidung der Eltern und Probleme am Arbeitsplatz oder in der Ausbildung. Alle haben sich in dieser schwierigen Situation Hilfe geholt, indem sie sich mit anderen Menschen ausgetauscht oder an eine Fachperson gewandt haben. Die von den Befragten genannten Situationen, konnten diese gemeinsam mit Hilfe von ihnen wichtigen Menschen meistern und lösen ohne dabei psychische Probleme zu entwickeln. *„Und ich musste mich mit dem auseinandersetzen, und wir haben viel über den Vater gesprochen. Und wir haben all diese Rituale, die es im Zusammenhang mit einer Beerdigung gibt, den Grabstein aussuchen, das Grab pflegen usw., das ist ganz sinnvoll, dass habe ich dann das erste Mal in meinem Leben gespürt, dass das gar nicht so schlecht ist, wenn man das muss. Das habe ich dann auch immer zusammen mit der Mama gemacht und das hat ihr glaube ich, genau so gut getan wie mir.“ (Interview B, Nr. 43)*

Kriterium 5 : Belastung

Das Aufwachsen mit einem behinderten Geschwister kann für ein Kind eine Belastung sein, wenn es nicht weiss wie es mit seinem Geschwister umgehen soll, wenn es sich ständig verantwortlich fühlt, wenn es negative Gefühle seinem behinderten Geschwister gegenüber nicht äussern kann, wenn es sich zu Hause und in der Öffentlichkeit für sein Geschwister schämt, wenn es Schuldgefühle hat und sich in der Familiensituation überfordert fühlt, wenn es seine Bedürfnisse nicht äussert und wenn es seinem Geschwister zuliebe auf viele Sachen verzichten muss.

Nur eine der Befragten erzählt, dass sie manchmal nicht weiss, wie sie mit ihrem behinderten Bruder umgehen soll und wie sie ihn erreichen kann, da er in seiner eigenen Welt lebt. Sie fühlt sich jedoch in der Beziehung zu ihrem Bruder wohl. *„Ich probiere schon zum älteren Bruder Kontakt aufzubauen, aber es ist halt sehr schwierig, weil manchmal, wenn man mit ihm spricht, hat man das Gefühl, dass er durch einen hindurchschaut. Er nimmt einem nicht so richtig wahr und durch das habe ich mit ihm ein bisschen eine weniger gute Beziehung.“* (Interview F, Nr. 10)

Alle Geschwister fühlten sich in ihrer Kindheit auf irgendeine Art und Weise verantwortlich für ihr Geschwister. Wenn es dem behinderten Geschwister nicht gut ging oder ihm etwas passiert war, fühlten sich einige der Befragten dadurch auch schlecht, da sie sich dann nicht abgrenzen konnten und mit ihrer Schwester oder ihrem Bruder mitfühlten. Andere wiederum übernahmen übermässige Verantwortung bei der Mithilfe im Haushalt, sie fühlten sich verantwortlich auf ihr Geschwister aufzupassen und mit ihm etwas zu unternehmen oder zu spielen. Einige erklären, dass sie diese Verantwortung übernommen haben, um die Eltern entlasten zu können. *„Ich mache es sicher auch um meine Mutter zu entlasten, wenn ich spüre dass es ihr nicht gut geht, oder sie andere Sorgen hat, dann kümmere ich mich einfach um Silvia*.“* (Interview D, Nr. 32)

Nur drei der befragten Teilnehmer konnten ihre Gefühle wie Traurigkeit und Wut ihrem behinderten Geschwister gegenüber nicht äussern. Diese Geschwister nennen, dass sie manchmal sehr traurig waren, weil ihr Geschwister eine Behinderung hat oder wenn es ihrem behinderten Geschwister nicht gut ging. Eine der Teilnehmerinnen erzählt auch, dass es sie wütend machte, dass sie beim Streiten Rücksicht auf die Behinderung ihrer Schwester nehmen musste. Ein weiterer Befragter war manchmal wütend, da seine Schwester viel Raum einnahm. *„Das einzige was ich wirklich bedauert habe, das war wegen dem Streiten, mir war es doch wirklich manchmal danach, ihr einen „Klaps“ zu geben, so körperlich und dass durfte ich einfach nicht und dann wurde ich jeweils so richtig böse, dass sie das nicht kann und dass ich dann gehindert bin mich so auszudrücken, wie ich es eigentlich möchte (lacht) und wirklich nicht durfte.“* (Interview C, Nr. 35)

Die Hälfte der Geschwister hat sich in ihrer Kindheit oder in ihrer Jugendzeit für ihr behindertes Geschwister geschämt. Vor allem in der Öffentlichkeit haben sich die Teilnehmer unwohl gefühlt, wenn ihr Geschwister laut war und die Blicke der anderen Menschen auf sich gezogen hat. Die Befragten erzählen auch, dass es schwierig war, in der Schule oder Freunden zu erzählen, dass man eine behinderte Schwester oder einen behinderten Bruder hat, und dass man es aus Angst oder Scham einfach verschwiegen hat. *„Das war sehr schwierig für mich. Ich habe meistens nicht gesagt, dass ich eine behinderte Schwester habe, auch in der Schule.“* (Interview A, Nr. 13)

Etwas mehr als die Hälfte der Interviewteilnehmer hatte in der Kindheit Schuldgefühle oder fühlte sich in der Familiensituation überfordert. Schuldgefühle hatten die Geschwister, wenn ihrem behinderten Geschwister etwas passierte in der Zeit, in der sie auf ihr Geschwister aufpassten, wenn sie zu wenig Zeit mit ihrem Geschwister verbrachten und wenn sie Unternehmungen machten, welche das Geschwister auf Grund seiner Behinderung nicht mitmachen konnte. Eine der Befragten beschreibt, dass sie manchmal überfordert war, wenn sie ihren beiden behinderten Brüdern helfen wollte und sich diese dagegen wehrten oder querstellten. *„Eigentlich nur nach so etwas akutem, wenn so etwas passiert ist. Ja dann hatte ich das Gefühl, ich bin schuld, das ist ganz schlimm, weil ich nicht gut aufgepasst habe.“* (Interview B, Nr. 35)

Fast alle Geschwister mussten in ihrer Kindheit auf verschiedene Dinge ihrem Geschwister zu liebe verzichten. Die Befragten mussten vor allem auf Zeit von ihren Eltern und auf Familienferien und gemeinsame Ausflüge verzichten. Die Teilnehmer beschreiben zudem, dass man immer alles genau planen musste und dass das alltägliche Leben an das behinderte Geschwister angepasst wurde, was für die gesunden Kinder Verzicht bedeutete. Nur eine der Befragten erzählt, dass sie Angst vor der Zukunft hat, da sie nicht weiss ob die Behinderung ihrer Schwester vererbbar ist und ob sie eines Tages ihren eigenen Kindern diese Behinderung weitergeben wird. *„Also ich muss sagen, in der Kindheit hat sich sozusagen immer alles um Silvia* gedreht, alles. Aber ich glaube, dass habe ich auch gar nicht erwartet. Irgendwie erwartet man das gar nicht mehr so, dass es einmal nur um dich geht.“* (Interview D, Nr. 28)

Kriterium 6 : Keine genügenden familiären Schutzfaktoren

Die Kinder haben keine familiären Schutzfaktoren, wenn sie keine familiäre oder ausserfamiliäre enge Bezugsperson haben, wenn sie von ihren Eltern oder ihren Geschwistern keine Unterstützung erhalten, wenn sie eine emotionslose, unstrukturierte und nicht normorientierte Erziehung erhalten, wenn die Kinder in der Familie keine Vorbilder haben, wenn sie bei der Mithilfe im Familienalltag überfordert sind und wenn sie schwierige Erlebnisse alleine bewältigen und verarbeiten müssen.

Alle befragten Geschwister hatten in ihrer Kindheit mindestens eine enge und stabile Beziehung zu einem Elternteil und / oder zu einem Geschwister.

Alle Teilnehmer erhielten Unterstützung von ihren Eltern in verschiedenen Situationen. Vier der Befragten erzählen jedoch, dass sie sich manchmal von ihren gesunden Geschwistern im Stich gelassen fühlten. Ihnen fehlte die geschwisterliche Unterstützung vor allem bei der Mithilfe im Haushalt, bei der Betreuung des behinderten Geschwisters und in schwierigen Situationen fehlte ihnen eine Vertrauensperson, mit welcher sie sich über das behinderte Geschwister hätten austauschen können. *„Und er hat sich auch immer entzogen, wenn es darum ging etwas im Haushalt zu helfen oder so, das bin immer ich gewesen der das gemacht hat, oder der Anna* gehütet hat, das bin immer ich gewesen. Und ich war dann manchmal eher auf ihn eifersüchtig und habe gefunden, der könnte jetzt auch einmal.“* (Interview B, Nr. 17)

In den Interviews machte keine der befragten Personen eine Aussage, welche auf ein emotionsloses, unstrukturiertes und nicht normorientiertes Erziehungsverhalten der Eltern schliessen lässt.

Alle Befragten hatten in ihrer Kindheit Vorbilder in ihren Eltern oder in ihren Geschwistern. Nur zwei der Teilnehmer sagen, dass sie sich bei der Mithilfe im

Familienalltag manchmal überfordert fühlten, indem sie Haushaltsarbeiten übernahmen oder oft auf das behinderte Geschwister aufpassen mussten. *„Als mein Vater gestorben ist, war ich die älteste und da erwartete meine Mutter dann auch, dass ich mithelfe. Das war vor allem zu den Kindern schauen, wenn sie nicht da war oder sie abends ins Bett bringen. Zum einen war es für mich selbstverständlich, denn ich war und bin ihre grosse Schwester, andererseits hatte ich manchmal das Gefühl, zu kurz zu kommen, wenn ich dann selber nicht weggehen konnte.“* (Interview F, Nr. 32)

In der Kindheit musste keines der Geschwister schwierige Erlebnisse alleine bewältigen, da sie immer Unterstützung von ihrem familiären Umfeld erhielten.

Kriterium 7 : Schwierigkeiten beim Bewältigen von kritischen Lebenssituationen haben

Schwierigkeiten beim Bewältigen von kritischen Lebenssituationen können die inzwischen erwachsenen Geschwister haben, wenn sie diese nicht alleine, gemeinsam mit der Familie oder Freunden oder mit fachlicher Hilfe meistern können und wenn sie durch eine schwere Lebenssituation psychische Probleme entwickeln.

Die Teilnehmer haben verschiedenste schwierige Lebenssituationen wie den Tod eines nahen Menschen, Eheprobleme, die Scheidung der Eltern und Probleme am Arbeitsplatz erlebt. Alle Befragten Personen konnten diese Erlebnisse meistern, ohne dadurch psychische Probleme zu entwickeln.

Kriterium 8 : Die Tabuisierung der Behinderung in der Familie

Die Behinderung des Geschwisters wird tabuisiert, wenn die Eltern nicht mit den Kindern über die Behinderung sprechen, wenn die Eltern Äusserungen der Kinder, welche das behinderte Kind, die Gefühle und Ängste des nichtbehinderten Kindes betreffen, ignorieren, wenn die Kinder keinen Mut haben über ihre Ängste, Gefühle und Bedürfnisse zu sprechen, wenn die Eltern bei wichtigen Entscheidungen die Kinder nicht miteinbeziehen und wenn die Familie die Behinderung des Kindes nach aussen versteckt und die Kinder dazu verpflichtet, die familiäre Situation zu verschweigen.

Alle Eltern haben mit ihren Kindern über die Behinderung gesprochen und ihnen diese erklärt.

Nur einer der Befragten erzählt, dass in Situationen, in denen er auf seine behinderte Schwester aufpasste und ihr etwas passierte, seine Mutter nicht direkt auf seine Schuldgefühle einging oder versuchte diese aufzulösen. *„Also meine Mutter ist immer furchtbar erschrocken und hat nicht gesagt, du bist nicht schuld, aber sie hat mich nicht so behandelt, als wenn ich schuld gewesen wäre. Ist schon ein Unterschied. Sie hat mir nicht gesagt, du kannst nichts dafür, weil sie hat es ja auch nicht gewusst, wie gesagt, warum das immer wieder passiert.“* (Interview B, Nr. 35)

Fast alle Geschwister haben Situationen erlebt, in denen sie nicht mit ihren Eltern über ihre Gefühle sprechen konnten oder wollten. Wenn sie traurig oder wütend waren, haben sie sich von der Familie zurückgezogen, haben ihre Gefühle verdrängt oder sich abgelenkt und haben so ihre Gefühlswelt mit sich selber ausgemacht. *„Also früher war es vor allem so, dass weiss ich noch, wenn mir etwas nicht gepasst hat, dann habe ich eher geschwiegen, bin ins Zimmer gegangen und habe die Tür*

hinter mir zugemacht und habe dort in mein Kissen geweint und dann war das wieder gut und habe ich das wieder vergessen.” (Interview F, Nr. 29)

Zwei der Teilnehmer erzählen in den Gesprächen, dass sie von ihren Eltern nicht immer über wichtige Entscheidungen informiert wurden und dass die Eltern die Entscheide selbstständig trafen. Eine der Befragten hätte sich in ihrer Kindheit mehr Informationen von ihren Eltern erwünscht. *„Also wenn ich mir so überlege, es wäre schon toll gewesen, wenn man informiert gewesen wäre, anstatt immer so vor vollendete Tatsachen gesetzt zu werden.” (Interview C, Nr. 27)*

In allen Familien konnte man gemeinsam über schwierige, schöne und lustige Situationen sprechen und keine der Familien hat die Behinderung des Kindes nach aussen versteckt.

Kriterium 9 : Frustration und Aggression erleben

Frustration und Aggression erleben die Kinder wenn sie wütend auf ihr behindertes Geschwister sind und es verbal oder körperlich angreifen, wenn sie wütend auf ihre Eltern sind, wenn sie die Wut gegen sich selber richten und sich verletzen, wenn sie traurig, lustlos sind und sich an nichts mehr erfreuen können, wenn sie sich in eine frühere Entwicklungsstufe zurückziehen und wenn sie sich von der Familie abgrenzen.

Alle Geschwister haben sich während ihrer Kindheit verbal oder körperlich mit ihrem behinderten Geschwister gestritten und waren wütend auf ihr Geschwister. Es war jedoch bei keiner der befragten Personen so, dass dies dauernd passierte und dass das behinderte Geschwister mit bösen Absichten verbal oder körperlich verletzt wurde. *„Es hat sich meistens so gesteigert, dann hat man sie mal angeschrien, so verbal, und Silvia*, die steigert sich dann so richtig hinein, ich habe das Gefühl, dass sie das richtig sucht, dass man ihr mal einen Klaps auf den Hintern gibt oder so.” (Interview D, Nr. 36)*

In den Interviews hat keiner der Teilnehmer weitere Anzeichen oder Situationen beschrieben, in denen aggressives Verhalten oder Frustration den Eltern oder sich selber gegenüber stattgefunden hätte.

4.3 Analyse der Interviews in Bezug auf die Theorie

4.3.1 Übereinstimmung und Diskrepanz mit der Theorie

In diesem Kapitel werden die Gemeinsamkeiten und die Unterschiede von den ausgewählten Theorien (Kapitel 1.4) mit den Erkenntnissen (Kapitel 3.2) aus den Interviews hervorgehoben und analysiert. Diesen Vergleich werde ich anhand von verschiedenen Themenbereichen vornehmen. Die folgenden Themenbereiche sind:

➤ **Situation der Geschwister behinderter Kinder**

- o Reaktion der Geschwister
- o Chancen
- o Belastungen
- o Beziehung zum behinderten Geschwister

➤ *Rollenverteilung*

➤ *Gefühle der Geschwister*

➤ *Entwicklung der Geschwister*

➤ **Beziehung zu den Eltern**

- o Familiäre Schutzfaktoren
- o Kommunikation in der Familie
- o Einstellung der Eltern

4.3.1.1 Situation der Geschwister behinderter Kinder

4.3.1.1.1 Reaktion der Geschwister

Die Theorie im Kapitel 4.1.3.2. beschreibt, dass die Behinderung des Geschwisters für die meisten Kinder anfangs keine Bedeutung hat, da sie mit dieser aufwachsen und dies so zur Normalität führt. Diese Einstellung kann sich ändern, sobald das Kind älter wird und es merkt, dass das behinderte Geschwister mehr Aufmerksamkeit von den Eltern erfordert. Dieses Wissen kann bei den Kindern verschiedenste Gefühle wie Wut oder Traurigkeit auslösen. Eine weitere Reaktion der Kinder auf ihr behindertes Geschwister kann Angst sein, wenn sie denken, dass sie eines Tages auch eine Behinderung haben werden oder mitschuldig an dieser sind, was Schuldgefühle auslösen kann. Es ist auch möglich, dass das nichtbehinderte Kind in die Rolle des Betreuers schlüpft und sich dadurch ständig verantwortlich für sein Geschwister fühlt.

Die Erkenntnisse aus dem empirischen Teil zeigen, dass es für die Befragten in ihrer frühen Kindheit keinen grossen Unterschied machte, ob ihr Geschwister behindert ist

oder nicht. Alle wuchsen von Anfang an gemeinsam mit ihrem Geschwister auf, so dass sie nichts anderes kannten. „...*wir haben Anna* sieben oder acht Jahre lang als normale Schwester erlebt, und es hat sich ja wegen dem, nur weil man gesagt hat sie sei behindert, hat sich für uns eigentlich nichts geändert.*“ (Interview B, Nr. 24) Ich denke, dass dies darauf zurückzuführen ist, da alle Eltern der Befragten von Anfang an offen zu der Behinderung ihres Kindes standen und man gemeinsam in der Familie über die Behinderung gesprochen hat.

Umso älter die befragte Stichprobe wurde, desto mehr Fragen hatten sie zu ihrem behinderten Geschwister und zu seiner Behinderung. Die meisten machten sich auch Gedanken dazu, was eines Tages aus ihrem Geschwister wird, wie und wo es leben wird. Je älter die Geschwister wurden, umso mehr merkten sie aber auch, dass ihr behindertes Geschwister viel Aufmerksamkeit und Zeit von den Eltern braucht, Zeit auf welche einige der Befragten manchmal verzichten mussten. Dies löste bei manchen Interviewteilnehmern Gefühle wie Trauer oder Wut aus. „*Das Gefühl, manchmal muss man zurückstehen, sie braucht vielleicht mehr Zeit und so das Gefühl von den Eltern zu bekommen, bei dir läuft es ja gut, und bei der Schwester muss man mehr hinschauen...das sind unausgesprochene Sachen, aber so vom Gefühl her...meine Eltern haben meiner Schwester mehr emotionale Energie gegeben als mir.*“ (Interview G, Nr. 15)

Aus den Erkenntnissen der Forschung ist zu entnehmen, dass sich alle Teilnehmer, ausser einem Befragten, während ihrer Kindheit keine Sorgen darüber gemacht haben, dass sie eines Tages auch eine Behinderung haben werden, dass sie an der Behinderung ihres Geschwisters mitschuldig sind oder dass sie sich das Verschwinden des Geschwisters gewünscht hätten. Ich denke, dass dies darauf zurückzuführen ist, da alle Befragten von ihren Eltern über die Behinderung informiert wurden und so keine falschen Vorstellungen oder Ängste entstehen konnten. Nur einer der Befragten sagte aus, dass er manchmal das Gefühl hatte, mitschuldig an der Behinderung seiner Schwester zu sein. „*Sie ist immer ganz dumm umgefallen, und immer wenn ich dabei war, hatte ich das Gefühl. Also eine Zeit lang hatte ich sogar das Gefühl, ich sei Schuld daran, dass sie behindert ist, also so in dem pubertären Alter hatte ich das Gefühl, ich sei Schuld, weil ich nicht gut auf sie aufgepasst habe.*“ (Interview B, Nr. 33) Ich nehme an, dass dieses Schuldgefühl entstanden ist, weil die Familie erst nach ungefähr sechs Jahren erfuhr, dass die Tochter eine Behinderung hat. Da der Befragte viel mit seiner Schwester unternommen hat, und in seiner Anwesenheit oft kleinere Missgeschicke oder Unfälle passiert sind, hatte er das Gefühl, dass vielleicht dadurch die Behinderung seines Geschwisters entstanden sein könnte.

Alle Geschwister fühlten sich auf verschiedene Weise verantwortlich für ihre Schwester oder ihren Bruder. Die Befragten übernahmen teilweise auch Aufgaben im Haushalt oder in der Betreuung des Geschwisters, um die Familie zu entlasten. Die gewonnen Erkenntnisse zeigen jedoch, dass keiner der Befragten eine ständige Betreuer – Rolle einnahm, wodurch die Entwicklung oder die Bedürfnisse unterbunden worden wären. Ich denke dies wurde verhindert, indem die Eltern die persönliche Freizeit ihrer Kinder förderten, indem sie nicht mit zu grossen Verantwortlichkeiten im Familienalltag belastet wurden und indem die meisten Eltern auch auf die Bedürfnisse der nichtbehinderten Kinder eingegangen sind. „...*sie liessen mir sehr viel Freiraum und zwangen oder drängten mich nicht irgendetwas zu tun das ich nicht wollte.*“ (Interview A, Nr. 33)

4.3.1.1.2 Chancen

Die Theorie beschreibt, dass das Aufwachsen mit einem behinderten Geschwister viele Chancen mit sich bringen kann. Im Umgang mit ihrem behinderten Geschwister können die Kinder schon sehr früh viele Sozialkompetenzen erlernen. Sie können sich früh in Selbstständigkeit üben und die Eltern können zur Förderung eines gesunden Selbstbewusstseins beitragen, wenn sie die ihnen aufgetragenen Arbeiten wertschätzen und ihnen Vertrauen schenken. Mit einem behinderten Geschwister aufzuwachsen macht die Kinder empathisch, sie lernen Rücksicht zu nehmen, Verantwortung zu tragen und anderen Menschen gegenüber tolerant zu sein.

Die Erkenntnisse zeigen klar auf, dass alle Befragten das Aufwachsen mit einem behinderten Geschwister überwiegend als positive Erfahrung ansehen. Die Teilnehmer sagen über sich selber aus, dass sie sich gut in andere Menschen einfühlen können, dass sie gelernt haben Verantwortung zu übernehmen, dass sie Verständnis für andere Menschen haben, welche sich in einer schwierigen Situation befinden, dass es für jede Situation immer eine Lösung gibt und dass sie offen und tolerant sind für Neues und Ungewöhnliches. „*Das begleitet mich heute noch immer, Sachen die anders sind, mit anderen Augen anzuschauen und nicht immer, das ist anders, also weg damit. Offen zu sein für anderes, für ungewöhnliches, was auch immer das schlussendlich dann ist, ja auf jeden Fall...*“ (Interview C, Nr. 16)

Während den Interviews habe ich alle Teilnehmer als offene, selbstständige und selbstbewusste erwachsene Menschen erlebt. Daraus kann ich schliessen, dass die befragten Personen in der Kindheit von ihren Eltern die Möglichkeit erhielten Situationen zu erleben und auszuprobieren, durch welche ihr Selbstvertrauen und ihre Selbstständigkeit gestärkt worden ist. Auch die Familiensituation mit einem behinderten Kind ermöglichte den Geschwistern vielfältige Übungsfelder, in denen sie Erfahrungen sammeln konnten und sich diese positiv auf ihre Entwicklung und ihre Persönlichkeit auswirkten.

4.3.1.1.3 Belastungen

Die Theorie befasst sich auch mit den Belastungen, welche Kinder, die mit einem behinderten Geschwister aufwachsen, erleben können. Eine mögliche Belastung kann das Gefühl der Vernachlässigung und Ablehnung von den Eltern sein, wenn die Kinder sehen, dass das behinderte Geschwister sehr viel Zeit von den Eltern braucht. Eine weitere Gefahr ist möglich, wenn die Kinder ihre Bedürfnisse oft hinten anstellen müssen und sich der familiären Situationen viel anpassen. Dies kann die eigene Entwicklung und Persönlichkeitsentfaltung negativ beeinflussen oder sogar verunmöglichen. Wenn die Kinder merken, dass die Eltern mit der Familiensituation überfordert sind, kann es sein, dass diese versuchen ihre Eltern zu entlasten, was bei den Kindern zu einer Überforderung führt. Können die Kinder ihre Gefühle den Eltern nicht mitteilen, besteht die Gefahr Ängste und Schuldgefühle zu entwickeln.

Aus den Gesprächen mit den Geschwistern ist zu entnehmen, dass die Befragten in ihrer Kindheit keine direkte Ablehnung oder Vernachlässigung durch ihre Eltern erfahren haben. Jedoch beschreiben einzelne der Interviewteilnehmer, dass sie sich manchmal von ihren Geschwistern vernachlässigt fühlten. Sie hätten sich mehr Unterstützung bei der Mithilfe im Haushalt, bei der Betreuung des behinderten Geschwisters und einen Gesprächspartner gewünscht. „*Und er hat sich auch immer entzogen, wenn es darum ging etwas im Haushalt zu helfen oder so, das bin immer ich gewesen der das gemacht hat, oder der Anna* gehütet hat, das bin immer ich*“

gewesen. (Interview B, Nr. 17) Als einzig erlebte Vernachlässigung wird der Verzicht auf Zeit von den Eltern genannt.

Aus den Erkenntnissen ist ersichtlich, dass eine konstante Anpassung an die familiäre Situation und die Vernachlässigung der Bedürfnisse der Geschwister in keiner der acht Familien stattfand. Fast alle der Geschwister mussten sich in ihrer Kindheit einmal den familiären Gegebenheiten anpassen, sei es durch einen Umzug oder durch dem behinderten Geschwister angepasste Ferien oder Ausflüge. Ich denke, dass solche Anpassungen in verschiedensten Familien geschehen und sie deshalb keinen negativen Einfluss auf die Entwicklung der Kinder haben, solange dies nicht zur Regelmässigkeit wird und die Eltern diese Entscheidungen offen mit den Kindern diskutieren und sie erklären.

Einige der Befragten haben in ihrer Kindheit im Haushalt oder bei der Betreuung des behinderten Geschwisters mitgeholfen, aus dem Gefühl heraus, die Eltern dadurch entlasten zu können und weil sie sich verantwortlich für ihr behindertes Geschwister fühlten. Nur wenige der Geschwister fühlten sich dadurch überfordert. Die Überforderung trat vor allem in einzelnen schwierigen Situationen auf. Ich denke dies ist damit zu erklären, da die Eltern die Mithilfe von ihren Kindern nicht verlangten, sondern weil diese auf Freiwilligkeit basierte.

Die Erkenntnisse aus den Interviews zeigen, dass Geschwister von behinderten Kindern verschiedenste Gefühle wie Wut, Ärger, Schuld, Frust und Aggressionen durchleben. Alle Geschwister konnten mit ihren Eltern oder einer anderen Vertrauensperson über ihre Gefühle sprechen, wenn sie dies wünschten. Die Eltern hatten bei Schwierigkeiten ihrer Kinder immer Zeit, nahmen ihre Gefühle ernst und versuchten gemeinsam eine Lösung zu finden. Dadurch entwickelte keine der befragten Personen Ängste oder Schuldgefühle, welche sie während der gesamten Kindheit oder bis ins Erwachsenenalter hinein begleitete.

- Zusammenfassend kann man sagen, dass für die befragten Geschwister das Zusammenleben mit einem behinderten Geschwister sicherlich mehr Chancen als Belastungen mit sich brachte. Dies ist darauf zurückzuführen, dass die von mir befragten Personen von Anfang an eine positive Einstellung zur Thematik und zu ihrer erlebten Kindheit hatten, da sie freiwillig, aus Interesse und Engagement an meiner Forschung teilnahmen.

4.3.1.1.4 Beziehung zum behinderten Geschwister

Rollenverteilung

In der Theorie (Kapitel 4.1.3.4.1) wird beschrieben, dass sich die Rollen zwischen nichtbehinderten und behinderten Geschwistern anders verteilen als in Geschwisterbeziehungen nichtbehinderter Kinder. Das gesunde Geschwister übernimmt automatisch die Rolle des Älteren, da sein behindertes Geschwister nie die gleichen Fähigkeiten haben wird oder diese langsamer erlernt. Das jüngere, gesunde Geschwister erhält weniger Anregung durch sein behindertes Geschwister. Deshalb ist es wichtig, dass die nichtbehinderten Geschwister Kontakt zu Gleichaltrigen haben, damit die fehlende Herausforderung kompensiert wird.

In meiner Untersuchung habe ich vier Älteste, eine Mittlere und drei Jüngste Personen befragt. Alle Ältesten haben ihre Rolle als ältestes Geschwister eingenommen und haben sich mehr um das behinderte Geschwister gekümmert als ihre jüngsten Geschwister. Alle drei befragten Personen haben in ihrer Kindheit Zeit

mit dem behinderten Geschwister verbracht, bei der Betreuung, der Pflege und der Freizeitgestaltung des behinderten Geschwisters mitgeholfen.

Das mittlere Geschwister hat in seiner Kindheit für sein jüngeres behindertes Geschwister in bestimmten Situationen die Rolle des älteren Geschwisters eingenommen. Die befragte Person hat ihrer behinderten Schwester durch ihre Hilfe ermöglicht, dass sie an verschiedenen Freizeitaktivitäten, beim Pflegen von Freundschaften und bei Haushaltstätigkeiten teilnehmen konnte. In diesen Situationen hat die mittlere Schwester die führende Rolle, also die Rolle der älteren Schwester eingenommen.

Die drei jüngsten Geschwister haben ihre Geschwisterrolle verschieden erlebt. Zwei der Geschwister beschreiben ganz genau, dass sie im Verlauf ihrer Kindheit ihr behindertes Geschwister in der Entwicklung überholt haben. *„Und je älter ich wurde, desto mehr Veränderungen gab es, dass ich dann eher zu ihr geschaut habe. Ich war zwar jünger, aber von der Entwicklung her weiter, denn sie blieb irgendwann stehen...“* (Interview H, Nr. 12) Dadurch haben diese beiden Geschwister automatisch die Rolle des älteren Geschwisters eingenommen und die Rollen haben sich gekehrt. Eine der befragten jüngsten Personen beschreibt, dass sie ihre Schwester immer unterstützt hat wenn sie ihre Hilfe benötigte, dass aber ihre Schwester während der gesamten Kindheit die Rolle der älteren Schwester einnehmen konnte. *„Dass sie trotz ihrer Behinderung die grosse Schwester verkörperte und dies noch immer tut.“* (Interview E, Nr. 11) Durch die ausschliesslich körperliche Behinderung und die grosse Selbstständigkeit in der Kindheit der behinderten Schwester, gab es bei diesen beiden Geschwistern keine Rollenumkehrung.

Gefühle der Geschwister

Im Kapitel 4.1.3.4.2 bis 4.1.3.4.4 werden die Gefühle der Geschwister thematisiert, welche beim Aufwachsen mit einem behinderten Geschwister entstehen können. In gesunden Geschwisterbeziehungen ist das Streiten alltäglich und wichtig, da die Kinder dadurch Aggressionen und negative Gefühle abbauen können. Ist eines der Kinder behindert, kann der Abbau von negativen Gefühlen eingeschränkt sein, da die nichtbehinderten Kinder ihre Wut nicht an ihrem behinderten Geschwister auslassen möchten. Dies kann bei den gesunden Geschwistern zu angestauten Gefühlen wie Wut und Frustration führen. Kinder finden aber auch Strategien, um das Austragen von Streit auf einer anderen Ebene stattfinden zu lassen.

Kinder von behinderten Geschwistern können in vielen Situationen Angst erleben, wenn sie sehen, dass es ihrem Geschwister schlechter geht und wenn es in den Spital eingeliefert wird. In solchen Situationen müssen sie sich damit befassen, ihr Geschwister zu verlieren.

Beziehungen zwischen gesunden und behinderten Geschwistern können sehr eng und emotional sein. Wird die geschwisterliche Nähe jedoch zu stark, besteht die Gefahr, dass das gesunde Geschwister seine persönlichen Bedürfnisse zurückstellt und dadurch die Entwicklung beeinträchtigt wird.

Alle befragten Personen konnten in ihrer Kindheit mit dem behinderten Geschwister streiten und dadurch negative Gefühle abbauen. Wie in der Theorie beschrieben, haben sich fast alle Geschwister eine andere Ebene ausgesucht, auf der sie sich mit ihrem behinderten Geschwister streiten konnten. Das Austragen der Streitigkeiten wurde meistens auf der verbalen Ebene ausgetragen, damit das behinderte Geschwister mitstreiten konnte. Die meisten der befragten Geschwister hätten ihre

behinderte Schwester oder ihren behinderten Bruder körperlich nie angefasst, da sie wussten, das ein solcher Vorfall ihrem Geschwister geschadet hätte, auch wenn ihnen manchmal danach gewesen wäre. *„Das einzige was ich wirklich bedauert habe, das war wegen dem Streiten, mir war es doch wirklich manchmal danach, ihr einen „Klaps“ zu geben, so körperlich und dass durfte ich einfach nicht und dann wurde ich jeweils so richtig böse, dass sie das nicht kann und dass ich dann gehindert bin mich so auszudrücken, wie ich es eigentlich möchte (lacht) und wirklich nicht durfte.“* (Interview C, Nr. 35)

Zwei der Befragten schildern Situationen, in denen ihr behindertes Geschwister in den Spital eingeliefert wurde und sich dort einer Operation unterziehen musste. Die Befragten bezeichnen diese Zeit als sehr einschneidend, da sie sich Sorgen um ihr Geschwister machten und sie nicht wussten, ob ihr Geschwister wieder gesund wird und ob es die Operation überlebt. *„...als sie diese Operation hatte, das war schon recht einschneidend. Weil man halt gar nicht wusste ob sie überhaupt überlebt. Und jede Narkose die sie haben muss, ist für sie extrem, weil sie ja nicht so stark ist wie wir.“* (Interview A, Nr. 39) Die anderen Geschwister haben sich mit der Behinderung auseinandergesetzt und sich Gedanken darüber gemacht, wie sich die Behinderung des Geschwisters in der Zukunft entwickeln wird.

Alle Geschwister bezeichnen ihre Beziehung zum behinderten Geschwister in ihrer Kindheit als sehr eng. Alle haben sehr viel Zeit miteinander verbracht, die gesunden Kinder haben ihre behinderten Geschwister unterstützt und dadurch ein gewisses Verantwortungsgefühl entwickelt. Die Übernahme der Verantwortung war aber bei keinem der Geschwister so gross, dass die Bedürfnisse, die Entwicklung oder die Identitätsfindung in der Kindheit gestört wurde. Dies ist sicherlich auch den Eltern zu verdanken, welche die Hauptverantwortung für das behinderte Kind hatten und dies auch im Familienalltag vertraten. Die Eltern gaben den nichtbehinderten Kindern genügend Raum und Platz, um sich zu selbstständigen Persönlichkeiten zu entwickeln.

Entwicklung der Geschwister

Das Kapitel 4.1.3.5 beschreibt, dass Kinder, welche mit behinderten Geschwistern zusammenleben, das gemeinsame Aufwachsen unterschiedlich erleben und sich somit jedes Kind auch anders entwickelt. Hauptsächlich beeinflusst die individuelle Persönlichkeit und das familiäre Umfeld die Entwicklung der Kinder. Das Kind kann sich zu einem sozialen und belastbaren Menschen oder Minderwertigkeitskomplexe und Schuldgefühle entwickeln. Die Entwicklung des gesunden Kindes gilt als erfolgreich, wenn es eine gute Beziehung zu seinem behinderten Geschwister hat, wenn es sich abgrenzen kann, wenn es negative Gefühle gegenüber dem Geschwister empfinden und zugeben kann, wenn es sich nicht schämt, ein positives Selbstbild hat und seine Zukunft unabhängig von seinem behinderten Geschwister plant.

In meiner empirischen Untersuchung hat sich gezeigt, dass sich alle Beteiligten zu sozialen und belastbaren erwachsenen Menschen entwickelt haben. Wie es die Theorie beschreibt, haben die Teilnehmer mehrere oder alle Merkmale, welche eine erfolgreiche Entwicklung fördern, in ihrer Kindheit erreicht. Alle befragten Geschwister hatten in ihrer Kindheit eine gute und enge Beziehung zu ihrem Geschwister und konnten sich trotzdem von ihm abgrenzen, da sie einen eigenen Freundeskreis oder eine eigene Interessengruppe hatten. Sie konnten sich auch mit ihrem behinderten Geschwister streiten und so negative Gefühle empfinden und

ausleben. Die meisten haben sich für ihr Geschwister nicht geschämt und planen ihre Zukunft nicht in Abhängigkeit von der behinderten Schwester oder des behinderten Bruders, so dass sie in ihrer Berufswahl, Familienplanung oder Erfüllen von Wünschen eingeschränkt gewesen wären.

Nicht nur die Qualität der Beziehung zum behinderten Geschwister hat einen Einfluss auf die Entwicklung der gesunden Geschwister, sondern auch die familiären Strukturen, welche im folgenden Kapitel verglichen werden.

4.3.1.2 Beziehung zu den Eltern

Die Beziehung zwischen Kind und Eltern beeinflusst auch die Beziehung zwischen den Geschwistern. Der Umgang und die Einstellung zum Thema Behinderung und die Kommunikation innerhalb der Familie prägen die Kinder in ihrer Sichtweise, ob ein behindertes Geschwister eine Chance oder eine Belastung für die Familie ist.

4.3.1.2.1 Familiäre Schutzfaktoren

Im Kapitel 1.4.1.1 werden die familiären Schutzfaktoren als stark machende Ressourcen beschrieben, welche dem Kind helfen, mit schwierigen Lebenssituationen oder Lebensereignissen unbeschadet umzugehen. Die wichtigsten familiären Schutzfaktoren sind eine enge, stabile und sichere Beziehung zu einer Bezugsperson, die soziale Unterstützung innerhalb und ausserhalb der Familie und ein emotional warmes und offenes Erziehungsverhalten der Betreuungsperson. Diese Schutzfaktoren helfen den nichtbehinderten Kindern, ohne bleibende Schäden in ihrer Entwicklung oder Persönlichkeit aufzuwachsen.

In allen untersuchten Familien hatten die befragten Personen in ihrer Kindheit familiäre Schutzfaktoren. Die Mutter war für die meisten Teilnehmer in der Kindheit die wichtigste Bezugsperson, gefolgt vom Vater und den Geschwistern. Fast alle Geschwister bezeichnen ihre Atmosphäre zu Hause als warm und offen und erhielten in verschiedensten Lebenssituationen (Schule, Freizeit, Freunde usw.) Unterstützung von der Familie oder von ausserfamiliären Personen. Die Theorie bestätigt somit, dass das Vorhandensein von familiären Schutzfaktoren das Aufwachsen mit einem behinderten Geschwister für das nichtbehinderte Kind zu einer Chance machen kann. Alle Teilnehmer bezeichnen das Zusammenleben mit einem behinderten Geschwister als eine positive Lebenserfahrung und Herausforderung.

4.3.1.2.2 Kommunikation in der Familie

Dass die Art und Weise der Kommunikation und wie offen man gemeinsam über das Thema Behinderung spricht einen grossen Einfluss auf die Entwicklung der Kinder hat, wird im Kapitel 4.1.3.5.1 thematisiert. Für Kinder ist es wichtig, dass sie auf Fragen und Ängste, welche ihr behindertes Geschwister betreffen, Antworten bekommen und dass sie in ihren Gefühlen ernst genommen werden. Die Auseinandersetzung mit Schwerem ist für die Geschwister weniger belastend als nichts zu wissen oder falsche Vorstellungen zu haben. Wenn die Eltern in der Anfangszeit selber unsicher sind, Fragen nicht beantworten können, ist es wichtig, dass den Kindern eine Drittperson zu Verfügung steht, mit welcher sie über ihre Gefühle und Fragen sprechen können.

In allen befragten Familien wurde das Thema Behinderung nicht tabuisiert, sondern die Eltern sprachen von Anfang an offen mit ihren Kindern über die Behinderung ihres Geschwisters. Die Eltern standen ihren Kindern bei Fragen und Ängsten

jederzeit zur Verfügung. Bei Spitalaufenthalten des Geschwisters erklärten die Eltern den gesunden Kindern den Grund des Eingriffes und die Kinder konnten das Geschwister auch im Spital besuchen. *„Es war mir und den Eltern nie unangenehm über die Behinderung zu reden. Wir haben sehr viel Anteil an ihren Fortschritten genommen und sie auch diesbezüglich zu stärken und zu ermuntern versucht. Für meine Eltern war es wichtig, meine Schwester so normal wie möglich am Familienleben teilnehmen zu lassen. Das Thema war nie tabu. Auch in der Sonderschule, die meine Schwester besuchte, durfte ich immer wieder dabei sein und auch mitmachen, wenn die Zeit und die Schule es zuliess.“* (Interview C, Nr. 25) Einige der Geschwister hatten in ihrer Kindheit auch eine dritte Vertrauensperson zur Verfügung, mit welcher sie über schwierige Situationen und ihre Gefühle sprechen konnten. Diese Offenheit in allen Familien hat dazu beigetragen, dass die Geschwister das Aufwachsen mit einem behinderten Geschwister als etwas positives erlebt haben. Eine offene und ehrliche Kommunikation im Familiensystem kann also dazu beitragen, dass die Kinder in ihrer Sichtweise positiv geprägt werden und dass das Kind die Entwicklung ohne schwerwiegende Komplikationen durchlebt.

4.3.1.2.3 Einstellung der Eltern

Die Eltern sind in jeder Familie für ihre Kinder Vorbilder (Kapitel 4.1.3.5.2) und ihre verschiedenen Lebenseinstellungen wirken sich auf das Familienleben und auf die Kinder aus. Die Einstellung der Eltern gegenüber der Behinderung ihres Kindes und der Umgang damit ist ein wichtiger Faktor, wie die gesunden Kinder damit umgehen und wie sich die Behinderung ihres Geschwisters auf ihre Entwicklung und ihre Persönlichkeit auswirkt. Wenn die Eltern in der Familie und auch nach aussen selbstbewusst mit dem Thema Behinderung umgehen, hat dies einen positiven Einfluss auf die Einstellung der Geschwister gegenüber ihrem behinderten Geschwister. Wenn die Eltern an der Behinderung ihres Kindes scheitern, an sich selber zweifeln und Angst vor der Zukunft haben, hat dies einen negativen Einfluss auf die Sichtweise und die Entwicklung der gesunden Kinder.

Für alle Eltern war es schwierig ein behindertes Kind zu bekommen und mit dieser neuen und fremden Situation umzugehen. Wie sich in den Gesprächen herausstellte, haben die meisten Eltern von Anfang an die Situation angenommen und wollten das Beste daraus machen. Auch wenn es immer wieder Rückschläge, schwierige Phasen und negative Erlebnisse gab, vermittelten alle Eltern ihren Kindern das Gefühl, dass sie diese nicht ganz einfache Zeit gemeinsam meistern werden. Einige der Befragten erzählen, dass sie ihre Eltern nie jammern hörten oder dass diese aufgeben wollten. *„Also meine Mutter hat nie gesagt, jetzt halte ich es dann nicht mehr aus, oder so irgend etwas, das haben wir nie gehört, auch von meinem Vater nicht, niemals.“* (Interview B, Nr. 30) Die Mehrheit der Eltern hat die Herausforderung, ein behindertes Kind zu haben und dieses gemeinsam zu erziehen, angenommen, hat es für sich zu einer positiven Lebensaufgabe – und Erfahrung gemacht und ist nicht daran gescheitert. *„Aber meine Eltern haben das so angenommen, und wollten immer das Beste daraus machen, sie haben es wirklich so gut akzeptiert.“* (Interview F, Nr. 30) Ein anderer Teil der Befragten glaubt, dass ihre Eltern manchmal das Gefühl hatten etwas im Leben verpasst zu haben, dass sie an ihre Grenzen kamen, und dass sie die Behinderung ihres Kindes vielleicht doch nie wirklich akzeptieren konnten. *„Also ich denke, meine Mutter erreicht oftmals ihre Grenzen, vor allem in gewissen Situationen, es ist halt schon eine Belastung für sie, ich denke, von dem her ist es vielleicht schon eher negativ für sie, ich kann das nicht so beurteilen.“* (Interview E, Nr. 30)

4.4 Analyse der Interviews in Bezug auf die Hypothesen

4.4.1 Übereinstimmung und Diskrepanz mit den Hypothesen

Im folgenden Kapitel werde ich die beiden Haupthypothesen mit den jeweiligen beiden Unterhypothesen anhand der gewonnen Erkenntnisse (Kapitel 3.2) überprüfen und die Übereinstimmungen und Unterschiede aufzeigen und begründen.

Hypothesen

1. Familiäre Schutzfaktoren helfen den nichtbehinderten Kindern die Behinderung ihres Geschwisters als positive Herausforderung anzunehmen.

1.1 Eine offene und ehrliche Kommunikation in der Familie beeinflusst die Wahrnehmung der nichtbehinderten Kinder, über die Behinderung ihres Geschwisters, positiv.

1.2 Geschwister von behinderten Kindern mit familiären Schutzfaktoren entwickeln sich zu sozialen, belastbaren und kompetenten erwachsenen Menschen.

2. Kinder erleben die Behinderung ihres Geschwisters als Belastung, wenn sie keine Unterstützung von der Familie erhalten.

2.1 Geschwister von behinderten Kindern ohne genügend familiäre Schutzfaktoren haben ein geringeres Selbstbewusstsein und haben Schwierigkeiten beim Bewältigen von kritischen Lebenssituationen.

2.2 Die Tabuisierung der Behinderung innerhalb der Familie löst bei den Geschwistern Frustrationen und Aggressionen aus.

Hypothese 1

Durch die Gespräche mit den Befragten stellte sich heraus, dass alle Geschwister in ihrer Kindheit mindestens einen oder mehrere familiäre Schutzfaktoren hatten. Alle Geschwister hatten eine enge Bezugsperson in ihrer Mutter oder in ihrem Vater, sie erhielten von ihren Eltern Unterstützung in verschiedensten Lebenssituationen wie in der Schule, in der Ausbildung und in der Freizeit und sie erhielten von ihren Eltern eine angemessene Erziehung, in welcher ihnen die Eltern Vorbilder sein konnten und auf die individuellen Bedürfnisse eingegangen wurde. Den Kindern standen noch weitere Schutzfaktoren zur Verfügung, wie ein eigener Freundeskreis, eigene Interessengebiete oder eine aussen stehende Vertrauensperson.

Durch die Aussage der Geschwister, dass sie das Aufwachsen mit einem behinderten Geschwister als positive Herausforderung ansehen und sie in der Kindheit mehrere familiäre Schutzfaktoren hatten, bestätigt sich diese Hypothese.

Hypothese 1.1

In allen befragten Familien war der Austausch untereinander wichtig und wurde auch regelmässig gepflegt. Die Eltern erklärten ihren Kindern die Behinderung als sie noch klein waren, oder etwas später als sie älter waren und sie sich zusätzlich über Internet oder Literatur Informationen zu der Behinderung beschaffen konnten. Die

befragten Teilnehmer bestätigen, dass sie bei Fragen, Sorgen und Ängsten ihre Eltern jederzeit ansprechen konnten und dass sie ernst genommen wurden. Den Familien war es auch wichtig gemeinsam über schöne, lustige oder negative Erlebnisse oder Momente zu sprechen, welche die Eltern oder die Kinder mit dem behinderten Geschwister erlebten. Zusammenfassend kann man für die Familien der acht befragten Geschwister sagen, dass in diesen Familien eine regelmässige Kommunikation stattgefunden hat, welche auf Offenheit, Ehrlichkeit und gegenseitige Anteilnahme basierte.

Wenn man die Antworten nach der Frage, ob die Teilnehmer das Aufwachsen mit einem behinderten Geschwister eher als positive oder negative Erfahrung ansehen zusammenfasst, bezeichnen die Geschwister die Erfahrung überwiegend als positive Herausforderung. Das Aufwachsen mit einem behinderten Geschwister bezeichnen sie als Chance, durch welche sie verschiedenste Fähigkeiten erlernen durften und welche sie in ihrer Persönlichkeit und in ihrem beruflichen wie privaten Lebensweg gestärkt haben.

Durch meine Untersuchung mit den acht Geschwistern von behinderten Menschen wird diese Hypothese bestätigt. Die offene und ehrliche Kommunikation in den Familien hat dazu beigetragen, dass die Betroffenen das Aufwachsen mit einem behinderten Geschwister rückblickend als positive Erfahrung ansehen.

Hypothese 1.2

Durch die Gespräche ist nachzuweisen, dass die befragten Geschwister in ihrer Kindheit familiäre Schutzfaktoren hatten, d.h. dass sie resilient waren und das Aufwachsen mit einem behinderten Geschwister eher als Chance anstatt als Belastung erlebten. Für keine der acht befragten Personen war die Kindheit eine psychische oder gar traumatische Belastung, durch welche sie in ihrem Erwachsenenleben psychische Probleme oder eine Persönlichkeitsstörung entwickelt haben. In den Interviews lernte ich alle Geschwister als selbstbewusste, lebensbejahende, initiative und soziale Menschen kennen, welche das Leben geniessen und schwierige Lebenssituationen meistern können.

Da die befragten Geschwister in ihrer Kindheit familiäre Schutzfaktoren aufweisen und sich zu selbstständigen, sozialen und belastbaren Erwachsenen entwickelt haben, stimmt diese Hypothese mit den Ergebnissen aus der Forschung überein.

Hypothese 2

Die Hypothese 2, mit ihren Unterhypothesen 2.1 und 2.2 kann ich durch die Forschung nicht überprüfen und vergleichen. Da die befragte Stichprobe in ihrer Kindheit Unterstützung von ihrer Familie in allen Lebenssituationen erhielt, alle Teilnehmer mindesten einen oder mehrere familiäre Schutzfaktoren aufweisen und die Behinderung in keiner der acht Familien tabuisiert wurde, kann ich diese Hypothesen weder bestätigen noch verneinen, da auf keine der befragten Personen eine solche Hypothese zutrifft.

Durch die Theorie und die Hypothese 1, welche sich mit dem Gegenteil von Hypothese 2 befasst, kann man jedoch annehmen, dass fehlende Schutzfaktoren, wenig Unterstützung von der Familie und eine Tabuisierung der schwierigen Familiensituation und der Behinderung, sich eher negativ auf die Entwicklung des

Kindes und auf seine Wahrnehmung mit einem behinderten Geschwister aufzuwachsen auswirkt. Um dies definitiv bestätigen zu können, muss man jedoch eine neue Forschung durchführen, in welcher man von Anfang an Geschwister untersucht, welche das Aufwachsen mit einem behinderten Geschwister eher als negative Erfahrung ansehen.

4.5 Bezug zur Fragestellung

Im Kapitel 1.2 habe ich mich damit auseinander gesetzt, warum ich folgende Fragestellung ausgewählt habe:

Chance oder Belastung ? – Wie erleben Kinder das Familienleben mit einem behinderten Geschwister?

Nach der Erarbeitung der Theorie und der Phase der Forschung möchte ich nun diese Fragestellung für die acht befragten Geschwister und allgemein für andere Geschwister von behinderten Kindern beantworten.

4.5.1 Antwort für die Stichprobe

Die von mir befragten Personen haben ihre Kindheit und das dazugehörige Familienleben auf unterschiedliche Art und Weise erlebt. Dies ist darauf zurückzuführen, da alle Geschwister in unterschiedlichen Familien, mit verschiedener Erziehung aufgewachsen sind. Trotzdem weisen alle Geschwister Gemeinsamkeiten auf, da sie alle die Erfahrung gemacht haben, mit einem behinderten Geschwister aufzuwachsen. Grundsätzlich haben alle Befragten eine schöne Kindheit erlebt, in welcher sie in einer engen Beziehung zu ihrem behinderten Geschwister standen. Die Geschwister erlebten oftmals schwierige Situationen, in denen sie auf die Zeit ihrer Eltern verzichten mussten, in denen sie sich überfordert und unverstanden fühlten, in denen sie Angst um ihr behindertes Geschwister hatten und in denen sie sich manchmal benachteiligt fühlten. Sie erlebten aber auch viele schöne Momente durch ihre behinderte Schwester oder ihren behinderten Bruder und konnten sich viele wertvolle Kompetenzen aneignen, von welchen sie noch heute profitieren können. Zusammenfassend kann man für die acht befragten Geschwister sagen, dass die Erfahrung mit einem behinderten Geschwister aufzuwachsen sicherlich viele belastende Situationen mit sich bringt, dass jedoch die wertvollen und schönen Momente überwiegen, und die Erfahrung so für alle Teilnehmer zu einer Chance gemacht hat.

Um meine Antwort zu unterstreichen, möchte ich einige Aussagen der Befragten auf meine Fragestellung beifügen:

„Ja unbedingt positiv, auf jeden Fall. Unter dem Strich auf jeden Fall, mit allem „drum und dran,, und auch mit allen negativen Sachen und es hat mich sicher auch für den sozialen Beruf geprägt. Oder offen gemacht für das, um gewisse Sachen zu sehen,... (Interview C, Nr. 16)

„Es war positiv, kann ich sagen. Es verändert deinen Blick, du siehst gewisse Sachen anders habe ich das Gefühl, du weisst dass nicht alles so gehen kann wie nach deinem Wunsch, und es hat mich auch sensibilisiert, dass es im Leben Rückschläge geben kann und ich glaube, dass stärkt dich für schwierige Momente. Und ja, wenn man tagein und tagaus mit einem behinderten Kind zusammen lebt, ja dann gibt es mehr Rückschläge, sei es Krankheiten oder so...und auch die Gedanken die man sich macht über die

Zukunft, aber eben, ich glaube das stärkt einem auch und man sieht vieles auch aus einem anderen Blickwinkel, also ich muss sagen, es hat mich sicher nicht irgendwie negativ beeinflusst jetzt gesamthaft.” (Interview D, Nr. 16)

„Also es ist für mich auf jeden Fall eine positive Erfahrung und wenn man auf der Strasse einem anderen behinderten Menschen begegnet, dann weiss man auch, wie das ist, was in ihm vorgeht, also nicht immer, aber man denkt, ich kann das nachfühlen wie das ist, ich weiss Bescheid darüber. Ich kann dann irgendwie mit den Eltern und den Geschwistern mitfühlen wie das ist, wenn man ein behindertes Kind oder Geschwister hat.” (Interview F, Nr. 16)

„Was ich als sehr positiv empfinde ist, was man mitbekommt, Verantwortung für jemanden zu übernehmen, Fürsorge zu übernehmen, vielleicht auch Mediation zu übernehmen gegenüber den Eltern, solche Aufgaben zu übernehmen, etwas zu lernen. Und empathisch zu sein und solche Sachen, also so soziale Kompetenzen, ich finde das ist super. Und nach allem, nach dieser Kindheit würde ich sagen, ich möchte keine andere Schwester, es war gut so wie es war.” (Interview G, Nr. 16)

„Also ich würde sagen dass es positiv war, rückblickend. Ich glaube, dass ich durch das, einen besseren Umgang mit Menschen gelernt habe, die vielleicht nicht ganz der Norm entsprechen.” (Interview H, Nr. 16)

4.5.2 Allgemeine Antwort für Geschwister von behinderten Kindern

Für die acht befragten Geschwister in meiner Forschung war das gemeinsame Aufwachsen mit einem behinderten Geschwister überwiegend eine positive Erfahrung. Diese Aussage spricht aber nur für die ausgewählte Stichprobe und kann nicht generell für alle Geschwister von behinderten Kindern verwendet werden.

Durch das Kennenlernen der Theorie der Resilienz nehme ich an, dass es Geschwister gibt, für welche das Zusammenleben mit einem behinderten Kind sehr belastend oder sogar traumatisch war. Ich denke auch, dass es Geschwister gibt, welche in ihrem Erwachsenenleben immer noch unter der schwierigen Familiensituation leiden und dadurch sogar psychische Probleme entwickelt haben.

Deshalb gibt es keine allgemeine Antwort auf die Frage, wie Kinder das Familienleben mit einem behinderten Geschwister erleben. Es gibt jedoch Faktoren innerhalb der Familie, welche das Erleben eher positiv oder dann eben negativ beeinflussen. Das Vorhandensein von Schutzfaktoren, die Kommunikation, die gegenseitige Unterstützung, die Beziehung zum behinderten Geschwister und zu den Eltern und die Erziehung haben einen massgebenden Einfluss auf das Erleben, wie es ist, mit einem behinderten Geschwister aufzuwachsen. Wenn die genannten Faktoren vorhanden sind denke ich, dass Kinder das Zusammenleben mit einem behinderten Geschwister als eine Chance ansehen und wenn die Faktoren negativ oder nicht vorhanden sind, wird das Kind das gemeinsame Aufwachsen eher als problematisch und als Belastung erleben.

4.6 Erkenntnisse aus der beruflichen Praxis

Während meiner bisherigen Berufserfahrung habe ich vor allem mit geistig – und – oder körperlich behinderten Kindern und Erwachsenen zusammengearbeitet. In der Zusammenarbeit mit behinderten Kindern war die Familienarbeit ein wichtiges Thema. Die Eltern besuchten ihre Kinder regelmässig, es gab Sitzungen mit den Familien und den Fachpersonen. Bei einem Elternbesuch kam es manchmal vor, dass ein Geschwister des behinderten Kindes auch mit zu Besuch kam. Ich erlebte alle Geschwister immer als sehr zurückhaltend und schüchtern, sie stellten keine Fragen und einige nahmen auch eine gewisse Distanz zu ihrem behinderten Geschwister ein. Da die Kinder, mit denen ich zusammen arbeitete, schwer geistig und körperlich behindert waren, forderten sie sehr viel Aufmerksamkeit von den Eltern und von den Betreuern. So hatte ich immer das Gefühl, dass die gesunden Kinder im Hintergrund standen und dass das behinderte Kind den Mittelpunkt der Familie bildete. Durch die starke Behinderung brauchten die Kinder sehr viel Zeit und Energie von den Eltern, welche, so schien es mir damals, für die nichtbehinderten Kinder kaum vorhanden war. Ich hatte auch das Gefühl, dass die meisten Geschwister wenig über die Behinderung ihres Geschwisters wussten und dass sie nicht informiert darüber waren, wie ihr Geschwister den Tag bei uns verbrachte. Diese Erfahrungen zeigen mir, wie wichtig es ist, dass Geschwister von behinderten Kindern von klein an über die Behinderung informiert werden und dass sie auch einen Einblick in die Therapien, die Schule, die Wohngruppe usw. erhalten, damit sie wissen, was ihr Geschwister dort macht und wie es ihm dabei ergeht. Wenn sich die Eltern für die gesunden Kinder Zeit nehmen können, und das nichtbehinderte Kind in diesen Situationen im Mittelpunkt steht, wirkt sich dies sicherlich positiv auf seine Entwicklung und auf die Beziehung mit seinem behinderten Geschwister aus.

Ich habe auch mit erwachsenen Menschen zusammengearbeitet, welche eine geistige – und – oder körperliche Behinderung haben. Die Zusammenarbeit mit Geschwistern von erwachsenen Behinderten gestaltet sich einfacher, da die Geschwister entweder vorhanden sind und einen guten Kontakt zu ihrem behinderten Geschwister haben oder dass es gar keinen geschwisterlichen Kontakt mehr gibt, da dieser schon seit Jahren unterbrochen ist. Geschwister welche einen regelmässigen Kontakt zueinander haben, habe ich als interessiert, engagiert und unterstützend empfunden. Bei älteren behinderten Menschen sind die Geschwister meist die einzigen Familienangehörigen, da die Eltern verstorben sind. Diese Erfahrung zeigt, dass Geschwisterbeziehungen die längsten zwischenmenschlichen Beziehungen sind, so wie es die Theorie (Kapitel 1.4.1.2.1) beschreibt. Die Beziehung zum Geschwister ist für den behinderten Menschen sehr wichtig und wertvoll, da erwachsene behinderte Menschen oft in Heimen oder in Wohngruppen leben, und der Kontakt zu ihren Geschwistern ihnen das Gefühl von Familie und Dazugehörigkeit vermittelt. Wenn der Kontakt zwischen Geschwistern schon seit Jahren abgebrochen ist, ist es sehr schwierig diesen wieder herzustellen oder als Fachperson einen Einfluss darauf zu nehmen. Deshalb sollten Eltern und Fachpersonen so früh wie möglich, also schon in der Kindheit der Geschwister die Geschwisterbeziehung unterstützen und vor allem auch schützen.

5 Schlussfolgerung

5.1 Wichtigste Erkenntnisse

In diesem Kapitel werden die wichtigsten Erkenntnisse aus der Theorie, der Forschung und der Praxis zusammengefasst und beschrieben. Die wichtigsten Erkenntnisse sind:

➤ **Theorie :**

- o Fehlende Forschung und Literatur
- o Chance oder Belastung
- o Familiäre Situation

➤ **Forschung :**

- o Wichtigkeit der Schutzfaktoren
- o Wichtigkeit der Eltern
- o Wichtigkeit der Kommunikation
- o Wichtigkeit der Geschwisterbeziehung zum behinderten Geschwister
- o Wichtigkeit der Geschwisterbeziehung zum nichtbehinderten Geschwister
- o Aufwachsen mit einem behinderten Geschwister als positive Herausforderung

➤ **Praxis :**

- o Tabuisierung der Thematik
- o Wichtigkeit der Geschwisterbeziehung im Alter

5.1.1 Theorie

5.1.1.1 Fehlende Forschung und Literatur

Durch die Erstellung dieser Arbeit, bei welcher ich mich anfänglich intensiv mit Literatur auseinandergesetzt habe, stellte ich fest, dass es sehr wenig aktuelle Literatur und Forschungen zum Thema „Geschwister von behinderten Kindern“ gibt. Die Literatur über Geschwisterbeziehungen nichtbehinderter Geschwister ist viel umfangreicher und die Autoren befassen sich ausführlich damit. Die Autoren der Literatur „normaler“ Geschwisterbeziehungen widmen dem Thema „Geschwister von behinderten Kindern“ oftmals nur ein kleines Kapitel und befassen sich eher oberflächlich mit der Thematik. Zu meinem Forschungsthema habe ich nur eine handvoll aktuelle deutschsprachige Bücher und wenige Forschungen gefunden.

Diese Feststellung zeigt auf, dass sich die Wissenschaft bis anhin nur wenig für diese Thematik interessiert hat. Da es viel mehr Forschungen und Bücher zu der Thematik Behinderung und behinderte Kinder gibt, stehen die betroffenen Geschwister in dieser Hinsicht im Schatten ihrer behinderten Geschwister.

5.1.1.2 Chance oder Belastung

In der Theorie wird von allen Autoren immer wieder betont, dass das Aufwachsen mit einem behinderten Geschwister eine Chance, eine Belastung oder aber auch beides für das gesunde Geschwisterkind sein kann. Ob das Aufwachsen mit einem behinderten Geschwister als Chance oder als Belastung empfunden wird, hängt von verschiedensten Faktoren ab, welche im Kapitel 1.5.1.3.4 beschrieben werden. So kann man schlussfolgernd keine Aussage darüber machen, ob das Aufwachsen mit einem behinderten Geschwister gleich Chance oder gleich Belastung ist. Betroffene Geschwister haben verschiedene Familiensysteme, verschiedene Charaktere, verschiedene Eltern, welche wiederum verschiedene Herangehensweisen, mit der Situation ein behindertes Kind zu haben, haben, verschiedene behinderte und nichtbehinderte Geschwister, verschiedene Freundeskreise usw., welche ihre Einstellung, mit einem behinderten Geschwister aufzuwachsen, prägen. All diese verschiedenen Lebensumstände wirken sich bei jedem betroffenen Geschwister anders aus und machen die Erfahrung zu einer positiven Herausforderung oder zu einer Belastung.

5.1.1.3 Familiäre Situation

Dem Einfluss der Familie und den familiären Umständen wird in der Theorie eine grosse Bedeutung zugeschrieben. Die Anzahl der Familienmitglieder, die sozio – ökonomische Situation der Familie, die Kommunikation und die Einstellung der Eltern gegenüber der Familiensituation haben einen grossen Einfluss auf die Entwicklung ihrer Kinder. Diese verschiedenen Umstände beeinflussen auch die Einstellung und die Wahrnehmung der Geschwister über ihre behinderte Schwester oder ihren behinderten Bruder. Durch die durchgeführte Forschung mit den acht betroffenen Geschwistern ist festzustellen, dass die familiären Umstände nicht nur in der Theorie eine grosse Bedeutung für die Kinder haben, sondern dass die familiäre Situation auch für die befragten Personen von grosser Bedeutung war. Den befragten Geschwistern war vor allem die Kommunikation innerhalb der Familie, die Einstellung ihrer Eltern gegenüber der Familiensituation und die Unterstützung untereinander wichtig. Durch die Forschung hat sich die im Kapitel 1.4.1.3.5 aufgeführte Theorie für die befragten Personen bestätigt und der Zusammenhang zwischen Theorie und Praxis stimmt überein.

5.1.2 Forschung

5.1.2.1 Wichtigkeit der Schutzfaktoren

In der Untersuchung, welche ich anhand der Hypothesen durchführte, spielten die familiären Schutzfaktoren eine wichtige Rolle. In den Interviews versuchte ich herauszufinden, ob und welche Schutzfaktoren die Befragten in ihrer Kindheit besaßen. Alle befragten Personen hatten in ihrer Kindheit genügend Schutzfaktoren. Die vorhandenen Schutzfaktoren der Stichprobe haben sich positiv auf die Entwicklung und die Einstellung, ein behindertes Geschwister zu haben, ausgewirkt. Schlussfolgernd kann man sagen, dass es für Kinder, die sich in einer schwierigen Familiensituation befinden, lebenswichtig ist, genügend Schutzfaktoren

zu besitzen, da diese einen positiven Einfluss auf die Persönlichkeit, die Entwicklung und die Herangehensweise in kritischen Lebenssituationen haben.

5.1.2.2 Wichtigkeit der Eltern

Für alle Kinder sind die Eltern die wichtigste Bezugsperson in ihrer Kindheit. Die Kinder orientieren sich an ihren Eltern, wie diese miteinander umgehen, wie sie schwierige Situationen meistern und was sie für eine Einstellung zum Leben haben. Kinder wünschen sich von ihren Eltern Zuneigung, Verständnis aber auch klare Richtlinien, an denen sie sich orientieren können. Wenn die Eltern dies den Kindern nicht geben können, sie kein Vorbild für ihre Kinder sind, besteht die Gefahr, dass sich die Kinder hilflos und überfordert fühlen und dadurch Probleme in ihrer Entwicklung entstehen können. Die Eltern nehmen somit in der Entwicklung ihrer Kinder eine wichtige Rolle ein. Für Kinder ist es von Bedeutung, dass die Eltern eine angepasste Verantwortung an sie stellen, dass sie sie in allen Lebenssituationen unterstützen, dass sie Vorbilder sind und dass sie mit ihren Eltern kommunizieren können.

5.1.2.3 Wichtigkeit der Kommunikation

Wie in der Arbeit immer wieder betont wurde, ist die Kommunikation innerhalb der Familie in schwierigen Situationen besonders wichtig. Auch für die befragten Geschwister ist es rückblickend wichtig, dass sie mit ihren Eltern über die Behinderung ihres Geschwisters, über wichtige Entscheidungen und schwierige Situationen sprechen konnten. Einige der Befragten vermissen, dass sie mit ihren nichtbehinderten Geschwistern nicht über solche Sachen sprechen konnten und dass sie sich dadurch manchmal alleine fühlten. Diese Tatsache zeigt auf, dass es für Kinder besonders wichtig ist eine Vertrauensperson in der Familie zu haben, mit welcher sie sich über ihre Gefühle, ihre Fragen und ihre Ängste austauschen können. Egal ob diese Vertrauensperson ein Elternteil oder ein Geschwister ist, wichtig ist einfach, dass die Kinder jemand in der Familie haben, mit dem sie sprechen können, der ihnen zuhört und der sie in ihren Gefühlen ernst nimmt.

5.1.2.4 Wichtigkeit der Geschwisterbeziehung zum behinderten Geschwister

Ob das Aufwachsen mit einem behinderten Geschwister eher eine Chance oder eine Belastung ist, wird von verschiedenen Faktoren beeinflusst. Ganz wichtig ist jedoch die Beziehung zum behinderten Geschwister. Steht man dem behinderten Geschwister nahe und versteht sich gut mit ihm, kann die Behinderung so in den Hintergrund rücken und nimmt nicht mehr so einen grossen Raum ein. Dadurch können Schwierigkeiten, welche durch die Tatsache, ein behindertes Geschwister zu haben, resultieren, erst gar nicht entstehen. Alle befragten Geschwister hatten in ihrer Kindheit eine enge Beziehung zu ihrem Geschwister, welche bis ins heutige Erwachsenenalter besteht. Dieser wichtige Faktor hat sicherlich einen grossen Einfluss darauf, dass die Befragten die Erfahrung mit einem behinderten Geschwister aufzuwachsen heute rückblickend als Chance ansehen.

5.1.2.5 Wichtigkeit der Geschwisterbeziehung zum nichtbehinderten Geschwister

Die Hälfte der befragten Geschwister hat neben dem behinderten Geschwister auch ein gesundes Geschwister. Alle Befragten beschreiben, dass die Beziehung zum behinderten Geschwister enger war als diejenige zum nichtbehinderten Geschwister. Die Interviewteilnehmer hätten sich mehr Engagement bei der Betreuung des behinderten Geschwisters und bei der Mithilfe im Haushalt von ihren

nichtbehinderten Geschwistern gewünscht. Noch wichtiger wäre es aber für sie gewesen in ihrem gesunden Geschwister eine Vertrauensperson zu haben, mit welcher sie über ihre Gefühle, ihre Gedanken und über schwierige Situationen hätten sprechen können. Für Kinder kann das Vorhandensein von nichtbehinderten Geschwistern ein weiterer wichtiger Schutzfaktor sein, wenn sie in einer guten Beziehung zueinander stehen. Eine enge Beziehung zum gesunden Geschwister ist für beide Kinder eine Chance, ihre Kindheit mit einem behinderten Geschwister als positive Herausforderung anzusehen, da sie einander gegenseitig unterstützen können und nicht alleine auf sich gestellt sind.

5.1.2.6 Aufwachsen mit einem behinderten Geschwister als positive Herausforderung

Für die acht befragten Geschwister kann man zusammenfassend sagen, dass sie das Zusammenleben mit einem behinderten Geschwister als positive Herausforderung angenommen und versucht haben, das Beste für sich daraus zu machen. Diese Aussage trifft jedoch nur für die von mir befragte Stichprobe zu.

Allgemein kann man für Geschwister von behinderten Kindern sagen, dass diese die Erfahrung eher als positiv werten werden, wenn die oben genannten Faktoren (Kapitel 4.1) in ihrer Familie vorhanden sind. Wenn die Kinder keine Schutzfaktoren haben, denke ich, dass sie das Aufwachsen mit einem behinderten Geschwister eher als belastend beschreiben würden und noch im Erwachsenenalter Auswirkungen verarbeiten müssten.

5.1.3 Praxis

5.1.3.1 Tabuisierung der Thematik

Durch die Feststellung, dass es zu diesem Thema wenig Literatur und Forschungen gibt und durch die Erfahrungen, welche ich im beruflichen Alltag gesammelt habe, habe ich bemerkt, dass die Geschwister von behinderten Kindern eher im Hintergrund stehen und ihre behinderten Geschwister den Mittelpunkt des Interesses bilden. Vor allem in der Zusammenarbeit mit behinderten Kindern habe ich festgestellt, dass den Geschwistern kaum Beachtung geschenkt wird und dass diese auch kein Diskussionsthema sind. Erst im Erwachsenenalter der behinderten Menschen treten einige der Geschwister hervor. Diese Erfahrungen lassen mich annehmen, dass die Thematik der Geschwister bewusst oder auch unbewusst von vielen Eltern, Fachpersonen und von der Gesellschaft tabuisiert wird. Vielleicht geschieht dies aber auch unbeabsichtigt, da die behinderten Kinder viel Energie fordern und so für die nichtbehinderten Kinder wenig Zeit bleibt.

5.1.3.2 Wichtigkeit der Geschwisterbeziehung im Alter

Behinderte Menschen haben oft ein kleines Beziehungsnetz, welches aus Eltern, Geschwistern, Verwandten und mehreren Fachpersonen besteht. Umso älter behinderte Menschen werden, umso kleiner wird dieses Beziehungsnetz, da die Eltern und ältere Verwandte irgendwann sterben. Deshalb ist es für den Behinderten umso wichtiger, eine gute Beziehung zu seinen Geschwistern zu haben, da diese im Alter oft die einzige Verbindung zur Familie und zur Aussenwelt ermöglicht. Damit diese Beziehungsbasis im Alter funktioniert, ist es wichtig, dass schon in der Kindheit der Grundstein für eine gute Beziehung zwischen den Geschwistern gelegt wird. Somit fördern und unterstützen Eltern und Fachpersonen die Geschwisterbeziehung.

5.2 Zielüberprüfung

Im Kapitel 1.4 habe ich für die Forschungsarbeit folgende Ziele definiert:

Forschungsziele für den theoretischen Teil

- Die Gefühle und Emotionen von Kindern mit behinderten Geschwistern aufzeigen.
- Die vorhandenen oder nichtvorhandenen familiären Schutzfaktoren und deren Auswirkungen auf das Zusammenleben mit einem behinderten Geschwister aufzeigen.
- Die verschiedenen Rollen der Kinder mit behinderten Geschwistern in einem Familiensystem aufzeigen.

Forschungsziele für den empirischen Teil

- Die Chancen und Risiken aufzeigen, welche durch das Familienleben mit einem behinderten Kind entstehen.
- Die individuell vorhandenen oder nichtvorhandenen Schutzfaktoren der nichtbehinderten Geschwister innerhalb ihrer Familie aufzeigen.
- Wünsche, Hoffnungen und Träume der Geschwister kennen lernen.

Forschungsziel für die Umsetzung in der Praxis

- Unterstützungsmöglichkeiten der Eltern für die nichtbehinderten Kinder vorschlagen.

Ich werde die aufgeführten Ziele einzeln überprüfen und beschreiben, ob diese durch die Theorie, die Forschung und die Praxis erreicht wurden oder nicht.

5.2.1 Forschungsziele für den theoretischen Teil

5.2.1.1 Gefühle und Emotionen

In der Literatur werden verschiedenste Gefühle und Emotionen beschrieben, welche bei Geschwistern von behinderten Kindern entstehen können. Da sich die Autoren meistens auch persönlich mit Geschwistern treffen und ihre Aussagen in den Büchern verwenden, erhält man in der Theorie einen ersten Einblick in die Gefühle und Emotionen der Geschwister. Durch die persönlichen Gespräche, welche ich mit den betroffenen Geschwistern durchgeführt habe, erhielt ich einen vielseitigen Einblick in die Gefühlswelt der Befragten. Nach der Durchführung der Gespräche hatte ich eine Ansammlung von Gedanken, Gefühlen und Emotionen, welche die Befragten in verschiedensten Situationen ihrer Kindheit erlebten. Deshalb wurde dieses Forschungsziel vor allem durch die empirische Forschung erreicht.

5.2.1.2 Familiäre Schutzfaktoren

Das Aufzeigen von vorhandenen und nichtvorhandenen Schutzfaktoren konnte ich durch den Theorieteil erreichen. In der Theorie beschränke ich mich auf die drei wichtigsten Schutzfaktoren (Kapitel 1.5.1.1.1), welche auch im Forschungsteil eine zentrale Rolle spielen. Was die Folgen von ungenügend oder keinen familiären Schutzfaktoren sind, konnte ich der Literatur entnehmen (Kapitel 1.5.1.1.2 und 1.5.1.1.3). Die Auswirkung von vorhandenen familiären Schutzfaktoren konnte ich zuerst in der Theorie und anschliessend in der Forschung mit den acht Geschwistern aufzeigen, da diese in ihrer Kindheit genügend Schutzfaktoren zur Verfügung hatten.

5.2.1.3 Verschiedene Rollen der Kinder

Durch die Theorie konnte ich die verschiedensten Rollen der Geschwister von behinderten Kindern aufzeigen. Diese sind vor allem in den Kapitel 1.5.1.2.2, 1.5.1.3.2 und 1.5.1.3.4 zu finden.

5.2.2 Forschungsziele für den empirischen Teil

5.2.2.1 Chancen und Risiken

Im empirischen Teil meiner Arbeit konnte ich vor allem die Chancen aufzeigen, welche im Zusammenleben mit einem behinderten Geschwister entstehen können. Da die befragten Personen die Erfahrung überwiegend als Chance ansehen, konnte ich die möglichen Risiken am besten im theoretischen Teil darstellen (Kapitel 1.5.1.3.3.2 und 1.5.1.3.4). Da die befragten Geschwister in ihrer Kindheit auch belastenden Situationen ausgesetzt waren, unterstreichen solche Aussagen aus der Forschung die in der Theorie aufgeführten möglichen Belastungen.

5.2.2.2 Individuell vorhandene oder nichtvorhandene Schutzfaktoren

Die individuell vorhandenen Schutzfaktoren konnte ich durch die Interviews genau aufzeigen und beschreiben. Die Erkenntnisse der Forschung zeigen im Kapitel 3.2 genau auf, welche Schutzfaktoren den befragten Geschwister in ihrer Kindheit zur Verfügung standen und welche nicht.

5.2.2.3 Wünsche, Hoffnungen und Träume

Bei der Festlegung dieses Zieles war mir von Anfang an klar, dass ich dieses nur durch die Forschung erreichen kann. Durch die persönlichen Fragen während des gesamten Interviews und die Schlussfrage, welche sich mit den Wünschen der Interviewteilnehmer befasst, lernte ich die Wünsche, die Hoffnungen und die Träume der Geschwister kennen.

5.2.3 Forschungsziel für die Umsetzung in der Praxis

5.2.3.1 Unterstützungsmöglichkeiten

Da ich mich intensiv mit Literatur, den Erkenntnissen und den Aussagen aus den Interviews befasst habe, kann ich nun am Ende dieser Arbeit verschiedene Unterstützungsmöglichkeiten für Eltern, Fachpersonen und Geschwister vorschlagen. Die Vorschläge sind im Kapitel 4.5, Handlungsansätze für die Praxis zu finden.

5.3 Grenzen der Forschungsarbeit

Während der Forschungsarbeit bin ich an verschiedene Grenzen gestossen, jedoch war keine so gross, dass ich nicht mehr weiter arbeiten konnte oder dass ich die Richtung meiner Arbeit hätte ändern müssen.

In der Anfangsphase meiner Arbeit habe ich bald einmal gemerkt, dass es wenig Literatur und aktuelle Forschungen zu meiner Thematik gibt. Diese Tatsache erschwerte es mir, mich vielseitig zu dokumentieren. Deshalb konnte ich in meiner Arbeit nur wenige aktuelle Bücher verwenden, was für die Leser dieser Arbeit ein wenig einseitig wirken kann.

Eine weitere Schwierigkeit stellte das Finden und die Auswahl der Stichprobe dar. Da ich nur eine Person kenne, welche Verbindungen zu Familien mit behinderten Kindern hat, musste ich in der ganzen Schweiz nach geeigneten Interviewpartnern suchen. Da man an diese nicht einfach so heran kommt, habe ich mich an verschiedenste Institutionen und Fachpersonen gewandt. Diese Suche war ziemlich zeitintensiv, da ich die Kontakte nur über Zweit – oder Drittpersonen herstellen konnte. Dadurch verlor ich viel Zeit, was mich in meiner Planung zurückwarf.

Als ich die definitive Stichprobe auswählte, wusste ich, dass ich durch meine Vorgehensweise Geschwister von behinderten Menschen zu finden nur diejenigen erreicht hatte, welche interessiert an der Thematik waren und somit dem Ganzen gegenüber eher positiv eingestellt waren. Daher ist die Auswahl der Stichprobe eher einseitig, da alle, wie es auch die Ergebnisse zeigen, eine eher unproblematische Kindheit verbracht haben und die Erfahrung als positiv ansehen. Dies ist schade, da ich diejenigen Personen, welche ihre Kindheit als problematisch erlebt haben, nicht erreicht habe. Diese Ausgangslage wäre für meine Forschung und für die Hypothesen sicher sehr interessant gewesen. Ich denke jedoch, dass es fast unmöglich gewesen wäre solche Personen zu finden und diese anschliessend zu einem Interview zu bewegen.

Da die Stichprobe sehr einseitig ausfällt und die Ergebnisse aufzeigen, dass sie die Erfahrung mit einem behinderten Geschwister aufzuwachsen als Chance ansehen, konnte ich Hypothese Nummer zwei nicht überprüfen. Da sich diese Hypothese mit den Belastungen, welche das Zusammenleben mit einem behinderten Geschwister auslösen kann, beschäftigt, konnte mir die befragte Stichprobe keinen Aufschluss darüber gegen.

Beim Erstellen der Interviewfragen machte ich mir viele Gedanken über den Ablauf der Interviews und wie die teilnehmenden Personen auf meine Fragen reagieren würden. Da meine Fragen sehr persönlich sind und verschiedene Gefühle auslösen können, war es mir wichtig nicht all zu tief in der Gefühlswelt der Geschwister zu wühlen. Dieser Gedanke beeinträchtigte mich ein wenig beim Erstellen der Fragen. So konnte und wollte ich einige Fragen, zum Schutz der teilnehmenden Personen, nicht stellen, welche vielleicht aufschlussreich für die Fragestellung und die Hypothesen gewesen wären.

Ich machte mir auch Gedanken darüber, was gewesen wäre, wenn sich die Stichprobe nicht auf das Thema eingelassen hätte und die Antworten ungenau, kurz, emotionslos und oberflächlich ausgefallen wären. In diesem Falle hätte ich das Datenmaterial für meine Arbeit nicht verwenden können und hätte einen anderen Interviewpartner ausgewählt. Glücklicherweise musste ich mich mit dieser Situation nicht auseinandersetzen, da sich alle Interviewteilnehmer auf meine Fragen eingelassen haben.

5.4 Auswirkungen der Forschung für die Praxis

5.4.1 Auswirkungen für meine berufliche Praxis

Während den letzten Monaten habe ich mich mit Geschwistern von behinderten Kindern und ihren Erfahrungen in ihrer Kindheit befasst. Zuerst habe ich mich mit diverser Literatur, anschliessend mit den betroffenen Geschwistern und zum Schluss mit den Gemeinsamkeiten, den Unterschieden und den wichtigsten Erkenntnissen aus Theorie und Forschung beschäftigt. Diese intensive Auseinandersetzung hat mich geprägt und mich sensibilisiert für meinen Berufsalltag als Sozialpädagogin.

Da ich momentan mit schwerkörperlich behinderten Frauen und Männern zusammenarbeite, welche ihre Freizeit und ihr soziales Netzwerk selber pflegen, ist es für mich als Fachperson sehr schwierig einen Einfluss auf die Geschwisterbeziehung zu nehmen oder diese zu fördern. Im Wohnheim, in dem ich arbeite, gibt es auch einige Frauen und Männer, welche ein distanziertes Verhältnis zu ihrer Familie haben oder der Kontakt schon seit einigen Jahren abgebrochen ist. Unter diesen Umständen ist es nicht ganz einfach Geschwister wieder zusammenzuführen. Trotzdem denke ich, dass ich in meinem Berufsalltag die Erfahrungen und das Wissen, welches ich mir durch meine Diplomarbeit angeeignet habe umsetzen kann. Das familiäre Umfeld und die Beziehung, in der man zueinander steht, hat Einfluss auf jedes einzelne Familienmitglied. Ich werde versuchen diese positiven oder negativen Einflüsse, welchen die Heimbewohner ausgesetzt sind, vermehrt in die Zusammenarbeit miteinzubeziehen. Dadurch kann ich Verhaltensweisen und Stimmungen besser verstehen und darauf auch besser reagieren. Dass ich einen direkten Einfluss auf die Geschwisterbeziehung nehmen kann ist fragwürdig, da die Heimbewohner meistens am Wochenende Besuch von ihren Familien und Freunden erhalten und ich zu diesem Zeitpunkt abwesend bin. In Gesprächen mit den Bewohnern kann ich das Thema der Geschwisterbeziehung jedoch ansprechen, die Heimbewohner motivieren, den Kontakt zu ihren Geschwistern zu suchen und falls erwünscht, den Heimbewohner bei einer Kontaktaufnahme unterstützen.

Wenn ich im späteren Berufsleben einmal mit Kindern arbeiten würde, kann ich die Erfahrungen, welche ich durch diese Arbeit gemacht habe, sicher besser miteinbeziehen. Ich würde versuchen, die Geschwister am Leben ihrer behinderten Schwester oder ihrem behinderten Bruder vermehrt teilhaben zu lassen und dies im Rahmen der Möglichkeiten verschiedener Ideen durchzuführen. Einige Möglichkeiten habe ich im folgenden Kapitel 4.5.2 beschrieben.

Diese Arbeit, und die Erfahrungen die ich dadurch gemacht habe, haben mir gezeigt, dass in meinem Beruf die Zusammenarbeit mit der Familie sehr wichtig ist und dass vor allem jedes einzelne Familienmitglied, das heisst auch die Geschwister, in die Arbeit miteinbezogen werden sollten. Dieses Wissen werde ich in meiner beruflichen Zukunft, egal wo ich arbeite, versuchen anzuwenden und vor allem nicht zu vergessen.

5.4.2 Auswirkungen für die berufliche Praxis von Fachpersonen

Beim Lesen dieser Arbeit durch Fachpersonen, kann der aufgeführte Theorie – und Forschungsteil auf Geschwister von behinderten Kindern aufmerksam machen. Fachpersonen, welche täglich mit behinderten Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen zusammenarbeiten, konzentrieren sich vor allem auf ihre Klienten und beziehen überwiegend die Eltern in die Zusammenarbeit mit ein. Diese Forschungsarbeit hat einen aufklärenden Charakter, da sie die Situation, die Gefühle, die Wünsche, die Schwierigkeiten und Ängste der Geschwister aufzeigt und

somit jeder Leser einen Einblick in das Leben und Erleben eines Geschwisters von einem behinderten Kind erhält. Dieses Wissen kann Fachpersonen dazu anregen, sich mit der Geschwisterthematik in ihrem Berufsalltag auseinanderzusetzen, sich gemeinsam mit Teamkollegen auszutauschen und zu überprüfen, ob die Geschwister von behinderten Menschen in ihrem Arbeitsalltag ein Thema sind oder ob diese Thematik bis anhin nicht angesprochen wurde. Durch diese Überprüfung kann sich jede Fachperson überlegen, ob es in ihrer Institution notwendig ist etwas für dieses Thema zu unternehmen, die Geschwister vermehrt miteinzubeziehen oder sogar einen Anlass zu dieser Thematik zu organisieren. Die Auseinandersetzung mit dieser Forschung hat für Fachpersonen vor allem einen informativen und aufklärenden Effekt. Was sie mit dem angeeigneten Wissen ansprechen oder umsetzen, hängt von jeder einzelnen Person selber ab, da jede Person die Wichtigkeit dieses Themas anders einstuft.

5.5 Handlungsansätze für die Praxis

In der monatelangen Auseinandersetzung mit Literatur verschiedenster Autoren, den Erkenntnissen aus den Interviews und meinen Erfahrungen aus der Praxis, möchte ich am Schluss dieser Arbeit mögliche Unterstützungsmöglichkeiten für Eltern und Fachpersonen aufzeigen. Diese Handlungsansätze können den involvierten Personen helfen, die Situation, mit einem behinderten Kind zu leben, sich um ein behindertes Kind zu kümmern, für alle Beteiligten und besonders für die Geschwister der behinderten Kinder, angenehmer zu gestalten. Alle aufgeführten Handlungsansätze sollen das Wohlbefinden und die Geschwisterbeziehung der nichtbehinderten Kinder, die Zusammenarbeit innerhalb der Familie und mit den Fachstellen fördern.

5.5.1 Handlungsansätze für Eltern

5.5.1.1 Aufklärung

Für Kinder ist es wichtig, dass sie so früh wie möglich von der Behinderung ihres Geschwisters erfahren. Oft merken sie selber, dass mit ihrem Geschwister etwas anders ist, haben aber vielleicht nicht den Mut die Eltern danach zu fragen. Deshalb sollten die Eltern ihren Kindern schon von ganz klein an mitteilen, dass ihr Geschwister eine Behinderung hat und sie über die Auswirkungen der Behinderung aufklären. Die Aufklärung kann bei kleinen Kindern auf spielerische Art gestaltet werden, z.B. durch Kinderbücher oder in Puppenspielen, bei welchen die Familiensituation dargestellt wird. Umso älter die Kinder werden, umso mehr Fragen haben sie zur Entstehung und zum Verlauf der Behinderung. Die Eltern sollten den Kindern alle Fragen beantworten können, sei es in Gesprächen oder indem sie ihren Kindern angepasste Literatur geben. Eine umfassende Aufklärung schützt die Kinder vor falschen Vorstellungen und von Fragen aussen stehender Personen, welche sie in Angst versetzen könnten.

5.5.1.2 Einbezug bei Entscheidungen

Wenn innerhalb der Familie wichtige Entscheidungen und Ereignisse wie ein Wegzug, ein Schulwechsel, eine Operation des behinderten Geschwisters usw. ansteht, sollten die Eltern die Kinder, je nach Alter, über die anstehende Situation frühzeitig informieren oder wenn die Kinder älter sind, mitentscheiden lassen. Da es in Familien mit behinderten Kindern viele schwierige Entscheidungen zu treffen gibt, und die Auswirkungen der Entscheidungen alle Familienmitglieder betreffen, sollten die Kinder mitentscheiden können, damit sie nicht vor vollendete Tatsachen gestellt

werden. Durch das Mitspracherecht wird den nichtbehinderten Kindern Wertschätzung und Vertrauen entgegengebracht, was sie wiederum in ihrer Persönlichkeit und in ihrer Entwicklung stärkt.

5.5.1.3 Zeit

Geschwister von behinderten Kinder ist bewusst, dass ihre Eltern nicht so viel Zeit haben wie andere Eltern und dass sie vor allem Zeit für ihr behindertes Geschwister investieren müssen. Die meisten Kinder begegnen dieser Tatsache sehr verständnisvoll wenn sie wissen, dass die Eltern sich auch einmal nur Zeit für sie nehmen. Hierbei spielt nicht die Quantität sondern eher die Qualität eine wichtige Rolle. Wenn sich Eltern einmal in der Woche gezielt Zeit nehmen für die nichtbehinderten Kindern, mit ihnen spielen, etwas unternehmen, ein gemeinsames Hobby ausführen usw., kann das Gefühl von Vernachlässigung und von hinten anstehen müssen minimiert werden. Natürlich ist es auch wichtig, dass die Eltern immer Zeit für ihre Kinder haben, wenn sie Fragen, Ängste und Probleme haben. Wenn sich die Kinder in diesen Situationen von ihren Eltern ernst genommen fühlen, fällt es ihnen auch leichter zu akzeptieren, dass ihr behindertes Geschwister mehr Aufmerksamkeit von den Eltern fordert.

5.5.1.4 Geschwisterbeziehung fördern

Damit das Aufwachsen mit einem behinderten Geschwister nicht zur Belastung wird, spielt die Qualität der Beziehung zum behinderten Geschwister eine wichtige Rolle. Ist die Beziehung liebevoll, eng und unterstützend, wird die Erfahrung mit einem behinderten Geschwister aufzuwachsen für die meisten Kindern eher eine positive Lebenserfahrung als eine Belastung sein. Damit es zu einer positiven Erfahrung wird, haben die Eltern die Verantwortung, die Geschwisterbeziehung von früh an zu fördern und zu unterstützen. Wenn sie ihren Kindern die Möglichkeit geben miteinander Kind zu sein, zu spielen, zu streiten, sich zu versöhnen, etwas zu erleben und gemeinsam Erfahrungen zu machen, hat dies sicherlich einen positiven Einfluss auf die Geschwisterbeziehung. Wenn die Beziehung in der Kindheit reich an schönen aber auch an negativen Erfahrungen war, welche man gemeinsam gemeistert hat, ist die Wahrscheinlichkeit gross, dass die Geschwisterbeziehung bis ins hohe Alter besteht.

5.5.1.5 Einblick erhalten

Wenn die Geschwister einen Einblick in den Alltag ihres behinderten Geschwisters erhalten, haben sie ein besseres Verständnis für seine Verhaltensweisen und auch mehr Verständnis dafür, dass die Eltern viel Zeit mit dem behinderten Kind verbringen. Deshalb ist es wichtig, dass die Eltern ihren gesunden Kindern einen Einblick in Therapiestunden, in die Schule und in die Wohngruppe ermöglichen, oder dass die Kinder ihr Geschwister während eines Spitalaufenthalts besuchen können. Diese Gelegenheit kann den Kindern viele offene Fragen beantworten und ihnen auch die Angst nehmen, wenn sie sich bsw. bei einem Spitalaufenthalt um ihr Geschwister sorgen.

5.5.2 Handlungsansätze für Fachpersonen

5.5.2.1 Zusammenarbeit Eltern – Fachpersonen

Eine Familie mit einem behinderten Kind hat ein grosses Netz von Fachstellen und Fachpersonen zur Verfügung, mit welchem sie in ständigem Kontakt steht. Die Eltern treffen sich mit den Fachpersonen oft zu Gesprächen oder erhalten Besuche von diesen zu Hause. In der gemeinsamen Zusammenarbeit steht das behinderte Kind im Vordergrund, es wird über das behinderte Kind gesprochen, mit dem behinderten Kind wird die Therapie durchgeführt und es wird über das Behandlungskonzept des behinderten Kindes diskutiert. Wenn die Kinder klein sind, nehmen die Eltern ihre Kinder oft mit zu Besprechungen und Therapien. Diese Situation ermöglicht es den Fachpersonen einen ersten Kontakt zu den Geschwistern herzustellen. Für die Geschwister ist es wichtig, dass sie auch in die Zusammenarbeit miteinbezogen werden, dass man sie nach ihrer Meinung fragt und dass man ihnen ab und zu einen Teil der Therapie – oder Gesprächsstunde widmet, in der sich die Fachperson ausschliesslich mit dem Geschwister beschäftigt. Dadurch fühlen sich die Geschwister beachtet, es wird ihnen Aufmerksamkeit von aussen stehenden Personen gewidmet, was sich wiederum positiv auf ihr Selbstbild auswirkt. Ein weiterer Vorteil des Miteinbezugs der Geschwister in die Zusammenarbeit ist, dass die Fachpersonen bei vorhandenen Störungen und Problemen der Geschwister eingreifen können und die Kinder an geeignete Stellen weiterleiten können.

5.5.2.2 Kennenlernen des therapeutischen, medizinischen und schulischen Umfeldes

Wie schon erwähnt, werden die Kinder oft zu Therapien, zum Arzt und in die Schule ihres behinderten Geschwisters von den Eltern mitgenommen. Diese Tatsache ermöglicht es den Fachpersonen einen Kontakt zu den Geschwistern herzustellen, indem sie den gesunden Geschwistern zeigen und erklären, was sie mit dem behinderten Kind machen. Die Fachpersonen sollten den Geschwistern ermöglichen, Fragen zu stellen und sie an den Therapien teilhaben zu lassen. Natürlich ist dies nicht immer und umfangreich möglich. Aber auch hierbei spielt nicht die Quantität sondern die Qualität eine wichtige Rolle. Durch das kennen lernen des therapeutischen, medizinischen und schulischen Umfeldes ihres Geschwister, müssen sich die Kinder nicht mit falschen oder belastenden Vorstellungen quälen. Wenn sie Vertrauen zu den Therapeuten, Ärzten, Lehrern und Betreuern ihres Geschwisters haben und diese auch kennen, machen sie sich nicht so grosse Sorgen um ihr Geschwister, wenn sich sein gesundheitlicher Zustand verschlechtert, wenn eine Operation oder ein Schulwechsel ansteht.

5.5.2.3 Geschwistertreffen

Behinderte Kinder besuchen ab dem Kindergartenalter oft eine Sonderschule, in welcher auch die Möglichkeit besteht in einer Wohngruppe mit anderen behinderten Kindern zu leben. Einerseits sollten die Eltern ihren Kindern ermöglichen, die Schule und die Wohngruppe des behinderten Geschwisters kennen zu lernen, andererseits sind auch die Fachpersonen von diesen Institutionen gefordert. An gezielten Anlässen, welche man bsw. nur für die Geschwister von behinderten Kindern organisiert, können die Kinder den Lebensraum ihres behinderten Geschwisters kennen lernen. An einem solchen Anlass stehen die Geschwister im Mittelpunkt und sie fühlen sich von den Fachpersonen ernst genommen, was sich wiederum positiv auf den Erfahrungswert, mit einem behinderten Geschwister aufzuwachsen, auswirkt. Ein Geschwistertreffen ermöglicht natürlich auch das Aufeinandertreffen

von Geschwistern von behinderten Kindern. Dies bietet eine gute Möglichkeit sich untereinander auszutauschen und vor allem zu erfahren, dass es viele andere Kinder gibt, welche sich in der gleichen Familiensituation befinden. Dieses Wissen kann entlastend für die Geschwister sein.

5.6 Persönliche Auseinandersetzung

In den letzten Monaten habe ich mich jede Woche mit meiner Arbeit und der dazugehörigen Thematik auseinandergesetzt. In der Anfangsphase habe ich viel gelesen und so einen ersten Einblick in das Leben von Kindern mit behinderten Geschwistern erhalten. Das Aneignen von theoretischem Wissen hat mir ermöglicht Hypothesen und Indikatoren zu erstellen. Die darauf folgende Phase, die Durchführung der Interviews mit den Geschwistern, war für mich die spannendste und lehrreichste Zeit während meiner Forschungsarbeit. Das Kennenlernen der einzelnen Menschen, ihren persönlichen Geschichten, Gefühlen, Ängsten und Wünschen war für mich eine schöne Erfahrung, welche mich berührt hat. In der, für meine Arbeit, wichtigsten Phase, der Auswertung der Gespräche mit den Geschwistern, konnte ich nicht nur Ergebnisse präsentieren, sondern auch die Wichtigkeit der Thematik und mögliche Handlungsansätze für die Praxis beschreiben.

Am Anfang dieser Arbeit begründete ich die Auswahl dieses Themas damit, dass ich bis anhin in meiner beruflichen Arbeit kaum Kontakt mit Geschwistern von behinderten Menschen, im speziellen von behinderten Kindern hatte. Während dieser Arbeit hatte ich die Chance, diese Geschwister so nahe wie möglich kennen zu lernen und sie liessen mich an ihren Erfahrungen teilhaben. Das Ziel, die Situation von Kindern mit behinderten Schwestern oder Brüdern besser zu verstehen und kennen zu lernen, habe ich mit dieser Arbeit erreicht.

Durch die Erarbeitung dieser Forschung habe ich nicht nur festgestellt, dass es von verschiedenen Faktoren abhängt, ob das Aufwachsen mit einem behinderten Geschwister eine Chance oder eine Belastung ist, sondern auch, dass die Wichtigkeit dieser Thematik ein grosses Anliegen der Geschwister ist. Durch meine eigenen Erfahrungen und durch die Erfahrungen der befragten Geschwister habe ich bemerkt, dass die Situation der Geschwister in der Praxis noch eher ein unangesprochenes Thema ist. Ob es daran liegt, dass das behinderte Kind viel Raum einnimmt und deshalb kaum Zeit für die Geschwister bleibt, oder ob es das fehlende Wissen oder die Unsicherheit der Fachpersonen ist, kann ich nicht genau beantworten. Da ich als Sozialpädagogin täglich in der Praxis arbeite, möchte ich dieser Frage in Zukunft auf den Grund gehen und mich mit Berufskollegen, Berufsleuten, die mit behinderten Kindern arbeiten, austauschen und mich bei diesen informieren. In den Gesprächen mit den Interviewteilnehmern habe ich gemerkt, dass es den Geschwistern wichtig ist, dass die Familie, die Freunde und die Fachpersonen über ihre schwierige Situation aufgeklärt sind. Durch diese Aufklärung erhalten sie mehr Verständnis, Akzeptanz und Unterstützung von aussen stehenden Menschen. Diese Unterstützung ist sehr wichtig für die Geschwister, da sie sich dadurch ernst und wichtig genommen fühlen, was ihnen wiederum hilft zu akzeptieren, dass das behinderte Geschwister oftmals an erster Stelle steht.

Am Ende dieser Arbeit mache ich mir auch Gedanken darüber, inwiefern mich das angeeignete Wissen in meiner Arbeit als Sozialpädagogin beeinflussen wird. Diese Arbeit hat mich auf die Situation von Kindern mit behinderten Geschwistern aufmerksam gemacht, hat mir die Schwierigkeiten und die Chancen, welche aus dem Zusammenleben entstehen können, aufgezeigt. In der Auseinandersetzung mit der Thematik wurde mir klar, dass die Zusammenarbeit mit allen Familienmitgliedern und

der Austausch zwischen Familie und Fachpersonen ein wichtiger Bestandteil meiner Arbeit als Sozialpädagogin ist. Diese Erkenntnis werde ich in meine Arbeit als Fachperson miteinbeziehen und versuchen diese umzusetzen, was sicher nicht immer ganz einfach ist. Als Sozialpädagogin möchte ich das angeeignete Wissen auch teilen und an meine Berufskollegen weitergeben, indem wir uns darüber austauschen, oder sie diese Arbeit lesen können.

Die Auseinandersetzung mit der von mir ausgewählten Thematik hat mir bewusst gemacht, dass auch ich als Fachperson bis anhin die Geschwister von behinderten Menschen „vergessen“ habe und dass ich in der Zusammenarbeit nicht oft auf sie zugegangen bin. Dieser persönlichen Feststellung möchte ich in Zukunft entgegenwirken, indem ich in meiner Arbeit vermehrt den Kontakt zu Geschwistern von behinderten Menschen suchen werde. Ich denke, dass eine solche Kontaktaufnahme die Beziehung zwischen den Geschwistern, die Beziehung zwischen Klienten und Fachpersonen und die Beziehung zwischen Familien und Fachpersonen fördern kann.

Durch diese Arbeit konnte ich verschiedenste Erfahrungen, Erkenntnisse und neues Wissen sammeln. Im Laufe dieser Forschung habe ich mich mit meiner eigenen Geschwisterbeziehung und der mir nahe stehender Personen auseinandergesetzt und versucht herauszufinden, ob das, was die Theorie über allgemeine Geschwisterbeziehungen aussagt, auch der Realität entspricht. Dabei habe ich festgestellt, dass egal wie sehr man sich streitet, egal wie weit entfernt man voneinander lebt, egal wie lange man sich nicht sieht, egal wie verschieden man ist und egal wie böse man aufeinander ist, dass man immer wieder einen Weg zueinander findet, auch wenn dieser schmerzvoll ist und ein solcher Prozess lange dauern kann. Geschwister zu sein bedeutet, dass man von Geburt an bis zum Tode durch das Geschwistersein miteinander verbunden ist und dass diese Tatsache nichts zerstören kann, da man für immer Geschwister ist und bleibt.

Doppelhelix

*In Erde dreht und windet
Baut Spannung auf und findet
Kein Leuchten am Himmelszelt
Schwarzes Loch ihm nur gefällt.*

*Aus Wolke, Staub und grauem Haar
Verfestigt sich rot-grünes Band
Doch unsichtbares Hand-in-Hand
Geschwisterliebe untrennbar.*

Christian Jaeger

Erklärung:

Das Gedicht thematisiert anhand einer Doppelhelix das Geschwisterdasein. Mit dem Begriff Doppelhelix, der in der Biochemie die strukturelle Anordnung des Erbmaterials umschreibt, soll aufgezeigt werden, wie es sich mit der Beziehung von Geschwistern verhält.

In der ersten Strophe wird zuerst auf den Aspekt der stofflichen, sprich genetischen Verbundenheit derselben aufmerksam gemacht: So findet das Geschwisterdasein seinen Ursprung zunächst im Moment der Beziehung der Verwandtschaftlichkeit und scheint keine weiteren, sprich geistigen Komponenten zu enthalten. Zur Veranschaulichung wird auf die in der Astronomie gebräuchliche Verwendung des Begriffs Bezug genommen: Doppelhelix bezeichnet hier die Struktur einer Staubwolke in der Nähe des Zentrums der Milchstrasse, die mit einem schwarzen Loch interagiert und so zur Aufrechterhaltung des Lebens in unserem Universum wesentlich beiträgt.

Im ersten Vers der zweiten Strophe wird noch einmal auf die stoffliche Komponente des Geschwisterdaseins verwiesen, diesmal durchaus im konstruktiven Sinn: Das Erbe von unzähligen Generationen schwingt in dieser Beziehung mit, die sich im Verlauf des Lebens immer mehr verfestigt (vgl. das rot-grüne Band der Doppelhelix-Struktur). Doch hier scheinen die rein stofflichen Erklärungsversuche des Geschwisterdaseins nicht mehr hinreichend: Je länger das Leben andauert, desto stärker wird dieses „unsichtbare Hand-in-Hand“, das erst der Tod auflösen kann – bis dahin sind Geschwister unwiderruflich miteinander verbunden.

6 Dankung

Danksagung für :

Ich möchte allen Geschwistern einen besonderen Dank widmen, die sich Zeit für meine Arbeit genommen haben, mir einen Einblick in ihre Kindheit, in ihre Gefühle und in ihre Geschichten gewährt haben. Ohne sie hätte ich diese Arbeit nicht schreiben können.

Danken möchte ich auch Herrn Prof. Dr. phil. Frick Jürg, der sich Zeit genommen hat, mit mir ein ausführliches und interessantes Gespräch zu führen.

Ich möchte mich bei meiner Betreuerin Frau Köppel Dorothea bedanken, die mich von Anfang an bis zum Schluss begleitet und mich immer wieder auf den richtigen Weg zurückgeführt hat.

Bedanken möchte ich mich auch bei allen Fachstellen und Personen, die mir geholfen haben, Geschwister von behinderten Menschen zu finden und diese zu treffen.

Lieben Dank an meine Eltern, an Vreni, an Petra und an Samuel für das sorgfältige Lesen meiner Diplomarbeit, für eure positive wie negative Kritik und für eure motivierenden Worte.

Danke Kilian für die schöne Gestaltung des Titelbildes, für die Brainstormings und für deine Unterstützung.

Lieben Dank an meinen Bruder für das Schlussgedicht und die ausführliche Erklärung.

Danken möchte ich auch meinem Arbeitgeber, dem Wohnheim Fux campagna und meinem Team. Sie alle haben mir ermöglicht, mich über so lange Zeit mit dieser Arbeit auseinanderzusetzen.

Und zum Schluss bedanke ich mich bei all denjenigen, die mich während den letzten Monaten immer wieder motiviert und an meine Arbeit geglaubt haben.

7 Schlussgedanken

Am Schluss dieser Arbeit möchte ich die Worte der Geschwister sprechen lassen:

*„Also für meine Schwester wünsche ich mir, dass sie dort wo sie ist, dass dort alles super ist und dass sie glücklich ist. Und dass sie immer wieder nach Hause kommen kann, solange dass es geht. Und für mich (lacht)...das weiss ich auch nicht. Glücklich zu sein...ja.“
(Interview A, Nr. 49)*

„Also ich wünsche mir, das es möglichst so bleibt mit diesen Freiheiten die ich habe und dass ich wieder einmal sechs Wochen am Stück in die Ferien gehen kann, obwohl mich meine Schwester dann ein bisschen vermisst. Und für Anna wünsche ich mir, dass sie immer wieder so kleine Schrittschritte hat, wie das mit dem Fliegen, und das sie weiterhin so viel Lebensfreude hat. Sie ist natürlich sehr emotional, und wenn etwas schlimm ist, dann ist es etwas von so tief abgrundtief schwarz. Aber wenn etwas toll ist, dann ist es genau so übertrieben toll für sie. Und ich hoffe einfach, dass das weiterhin überwiegt für sie. ...“
(Interview B, Nr. 49)*

*„Ich hoffe einfach für sie, dass sie weiterhin so gesund bleibt, dass sie in der Lebenssituation in der sie jetzt ist, solange wie möglich bleiben kann. Sie hat viele Ängste, weil es ihr körperlich auch schlechter geht und sie hat furchtbare Panik, dass sie ins Heim muss...und ich wünsche ihr, dass sie in dem Sinn, zu Hause sterben kann und dass sie einfach wirklich nicht mehr ins Heim muss. ...Also was momentan sehr zentral ist, dass meine Kinder ihren Weg finden, das ist das oberste, was jetzt gerade sehr aktuell ist. Weil ich für mich, habe eigentlich gar nicht mehr gross Wünsche, ich finde, ich habe sehr viel erreicht in meinem Leben, sogar mehr als ich mir vorstellen konnte, bin auch sehr dankbar so. ...und mehr Wünsche habe ich gar nicht, ich nehme es so, wie es kommt, denn ich habe gelernt, dass das meistens am besten ist...aber das heisst einfach, man muss offen sein für das was kommt und dass man es annimmt...“
(Interview C, Nr. 49)*

„Also für Silvia wünsche ich mir, dass sie weiterhin so aufgeweckt bleibt. Ich wünsche ihr, dass sie weiterhin so Freude hat, auch im Atelier, dass sie so aufgeweckt bleibt und natürlich die Gesundheit. In letzter Zeit geht es ihr recht gut, und ich hoffe einfach, dass sie so gesund bleibt. ... Und für mich, ja, eigentlich dasselbe. Dass ich irgendwann mal meinen Abschluss mache, ich werde jetzt auch 25, und andere sind schon lange am arbeiten...doch ich möchte schon gerne jetzt mal richtig etwas anpacken, das ist eigentlich so mein Wunsch.“
(Interview D, Nr. 49)*

„Also ich hoffe für meine Brüder, dass sie eine gute Zukunft haben, dass sie Freude haben an dem was sie machen. Also im Moment gehen sie ja noch zur Schule, und das ist eigentlich kein Problem, da haben sie auch Abwechslung. Aber wenn sie

dann irgendwo arbeiten gehen, in eine Beschäftigung, dass sie Freude an der Arbeit und am Leben haben. Und für mich, ich hoffe, dass es irgendein Weg gibt, dass man den Kontakt zueinander behält und dass man trotzdem auch an sich denken kann und an das was man machen möchte. Einfach, dass ich meinen eigenen Lebensweg finde, auch meine Brüder, aber dass wir trotzdem etwas gemeinsames beibehalten.”
(Interview E, Nr. 49)

„Ja eigentlich, dass es uns beiden noch lange gut geht, dass wir das erreichen was wir uns wünschen, dass das möglich ist. Und dass da nichts Schlimmes dazwischen kommt.” (Interview F, Nr. 49)

„Ich wünsche mir eine berufliche Zufriedenheit und eine familiäre Zufriedenheit und dass ich das schaffe, zusammen mit denen Menschen die es betrifft, mit meiner Frau und mit meinen Kindern, dass unter einen Hut zu bringen. ... Und für meine Schwester wünsche ich mir möglichst ganz lange eine gute Gesundheit und dass sie zufrieden ist mit ihrem Alltag in ihrem Wohnheim und dass wir eine gute Beziehung haben. Und dass sie auch eine gute Beziehung zu ihren Eltern hat...ich denke, das ist so das wichtigste. Und dass sie das, was sie kann, sie kann viel, sie kann viel nach draussen gehen, kann viel unternehmen, hat ihre Freunde, dass sie das möglichst so weiter pflegen kann, denn das ist das wichtigste für sie.”
(Interview G, Nr. 49)

„...ich wünsche mir, dass das weiterhin so gut klappt für sie dort wo sie jetzt ist, dass sie sich weiterhin so gut entwickelt. Sie blüht dort richtig auf wo sie ist, es geht ihr richtig gut, so körperlich aber auch mental, ist gesprächig, es geht ihr wirklich so gut, ich kann mich nicht erinnern dass es ihr vorher mal noch besser gegangen ist. Ich wünsche ihr von ganzem Herzen, dass es so weiter geht wie bis anhin. ... Ich hoffe, dass sich meine Wünsche erfüllen werden...ich möchte in absehbarer Zeit einen neuen Job beginnen, ich möchte mit meiner Freundin auf Reisen gehen im Herbst, vielleicht einmal selber eine Familie gründen, das ist mehr als eine Idee, fast ein Plan kann man sagen.” (Interview H, Nr. 49)

8 Quellen

Bücher

ACHILLES, I. „...und um mich kümmert sich keiner!“ 4., überarb. Aufl. München : Ernst Reinhardt Verlag, 2005

BAUM, H. *Mama, der ärgert mich immer!* München : Kösel Verlag, 2003

FRICK, J. *Ich mag dich – du nervst mich!* 2., überarb. und ergänz. Aufl. Bern : Verlag Hans Huber, 2006

FUHRER, U. *Erziehungskompetenz*. 1. Aufl. Bern : Verlag Hans Huber, 2007

FUHRER, U. *Lehrbuch Erziehungspsychologie*. Bern : Verlag Hans Huber, 2005

HABERTHÜR, N. *Kinder im Schatten*. Oberhofen am Thunersee : Zytglogge Verlag, 2005

KASTEN, H. *Geschwister*. 5. Aufl. München : Ernst Reinhardt Verlag, 2003

LOSEFF LAVIN, J., SPROEDT, C. *Besondere Kinder brauchen besondere Eltern*. 1. Aufl. Ratingen : Oberstebrink Verlag, 2004

MILLER, N. B. *Mein Kind ist fast ganz normal*. Stuttgart : Georg Thieme Verlag, 1997

SCHMIDT – DENTER, U. *Soziale Beziehungen im Lebenslauf*. 4., vollst. überarb. Aufl. Basel : Beltz Verlag, 2005

Internetseiten

PRO INFIRMIS SCHWEIZ. Behinderung: Die Vielseitigkeit des Begriffs. *Pro Infirmis* [online]. 2003. URL : <http://www.proinfirmis.ch/de/hintergrund.php?id=67> (28.08.2008)

DIE BUNDESVERSAMMLUNG DER SCHWEIZERISCHEN EIDGENOSSENSCHAFT. Bundesgesetz über den Allgemeinen Teil des Sozialversicherungsrechts. *Die Bundesbehörden der Schweizerischen Eidgenossenschaft* [online]. 2000. URL : <http://www.admin.ch/ch/d/sr/8/830.1.de.pdf> (28.08.2008)

Unterlagen von Herrn Prof. Dr. phil. Frick Jürg

FRICK, J. *Entwicklung : Protektive Faktoren im Mikrobereich*. 2007 (Anhang P)

Zeitschriftenartikel

FRICK, J. Ermutigendes Konzept. *Psychoscope*, Jg. 28, 2007, Nr. 6, S. 5 – 6

